This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

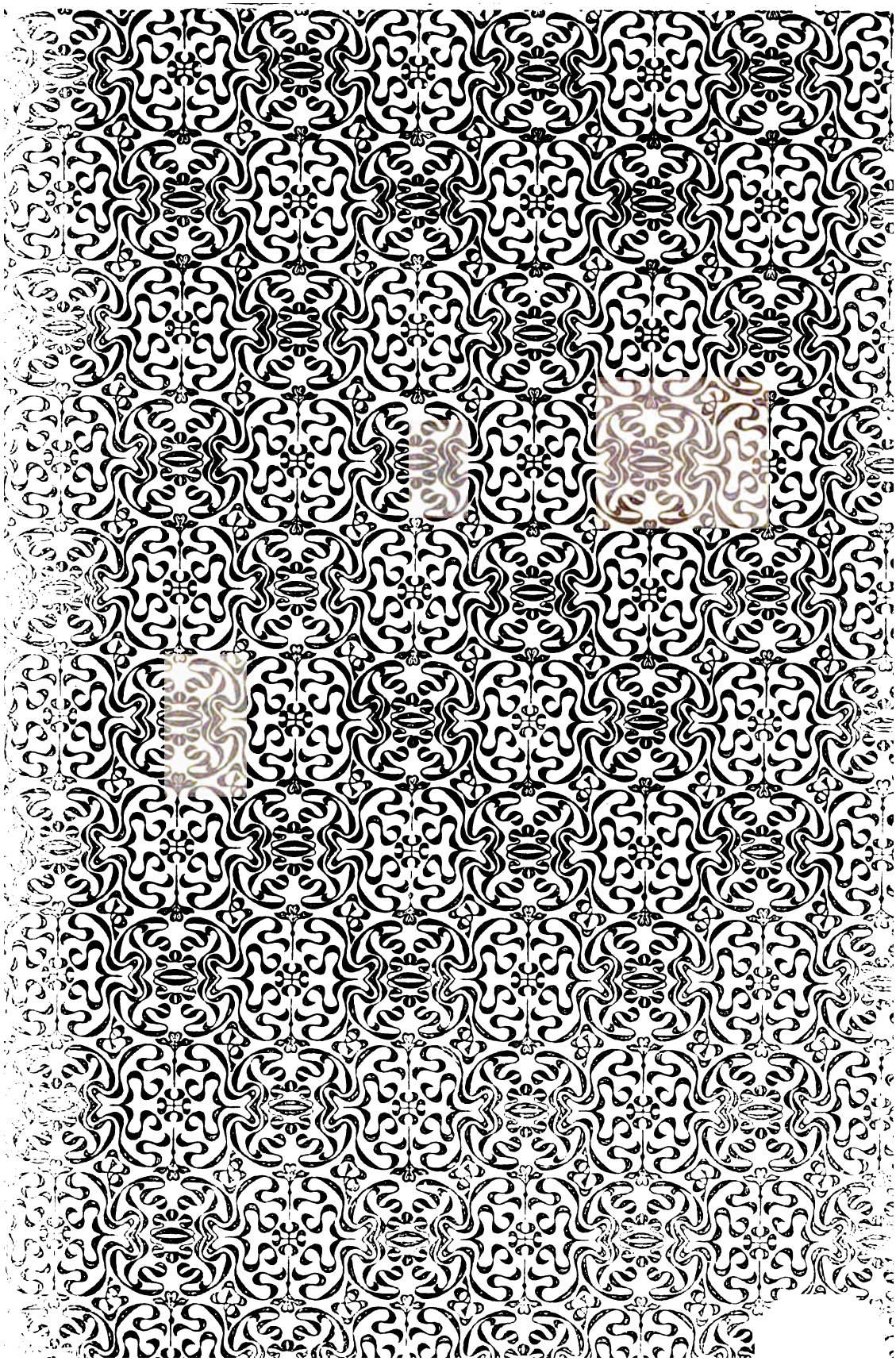
B 882,805

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

LIBRARY OF CONGRESS
1800

Class _____

Book _____



HC
397
.H71

Die Schweiz

als

Industriestaat.

Von

Dr. **Emil Hofmann,** Nationalrat
in Frauenfeld.

Zürich
Druck und Verlag von Schulthess & Co.
1902.

Schulthess & Co., Druck und Verlag, Zürich.

Sämtliche Entscheidungen des schweizerischen Bundesgerichts (Bd. I—XXIV der amtlichen Sammlung) in abgekürzter Fassung und nach Materien geordnet von Dr. **Eug. Curti**. Zwei Bände: I. **Oeffentlichrechtliche Entscheidungen**. — II. **Civilrechtliche Entscheidungen**. (Sachregister im Druck) br. à Fr. 12.—; geb. à Fr. 14.—

Das schweizerische Obligationenrecht samt den Bestimmungen betr. die persönliche Handlungsfähigkeit. Allgemeinfasslich erläutert von Prof. Dr. **A. Schneider** u. Prof. Dr. **H. Fick**, Redaktor des Gesetzes. Grössere, unter Benutzung der Praxis des Bundesgerichts u. der kant. Gerichtshöfe bearb. Ausgabe. **2.** verm. Auflage. In zwei Bänden. br. Fr. 18.—; geb. Fr. 22.—

— — Kleinere, unter Benutzung der bundesgerichtlichen Praxis bearbeitete Ausgabe. **3.** Auflage. In einem Bande. br. Fr. 8.40; geb. Fr. 10.—

Nebengesetze zum schweizerischen Obligationenrecht. Unter Benutzung der Praxis bearbeitet von Dr. **A. Mackenroth**. — I. Haftpflichtgesetze. II. Gesetze d. gewerblichen Eigentums. br. Fr. 5.—; geb. Fr. 6.60

Das schweizer. Bundesgesetz betr. die gewerblichen Muster und Modelle vom 30. März 1900. Von Dr. **E. Guyer**. Fr. 3.—

Das schweizerische Urheberrecht an Werken der Literatur und Kunst. Von Prof. Dr. **Al. v. Orelli**. Fr. 3.—

Das internationale Urheberrecht an Photographien, musikalischen Aufführungen und Uebersetzungen. Von Dr. **A. Wyss**. Fr. 3.—

Die Sonderrechte des Aktionärs. Von Dr. **G. Bachmann**. Fr. 3.60

Die Stellung der Filiale im internen und internationalen Privatrecht. Von Dr. **O. Denzler**. Fr. 6.—

Das Bundesgesetz über Schuldbetreibung u. Konkurs. Für den prakt. Gebrauch erläutert v. Dr. **L. Weber**, Bundesrichter u. Dr. **A. Brüstlein**, Direktor des eidg. Amtes f. Schuldbetreibg. u. Konkurs. **2.** Aufl. Unt. Benütztg. der Praxis vollst. umgearb. u. verm. von Prof. **Alex. Reichel**. geb. Fr. 10.—

Der Konkurs der Kollektivgesellschaft. Von Dr. **A. Fick**. Fr. 1.60

Der Nachlassvertrag ausser Konkurs. Von Dr. **G. Keller**. Fr. 2.40

Die Zwangsliquidation der Eisenbahnen. Von Dr. **W. Vollenweider**. Fr. 2.40

Art. 59 der schweiz. Bundesverfassung vom 29. Mai 1874 betr. den **Schutz des Schuldners** beim Richter seines Wohnortes. Von Dr. **A. Schoch**. Fr. 3.60

Das internationale Privatrecht und die Staatenkonferenzen im Haag. Von Prof. Dr. **F. Meili**. (Dernburg-Festschrift.) Fr. 3.60

Der Verlust des schweizerischen Bürgerrechts. Von Dr. **F. Stoll**. Fr. 3.—

Die parlamentarische Immunität in Deutschland und der Schweiz. Von Dr. **Johs. v. Muralt**. Fr. 3.—

Privatrechtliches Gesetzbuch für den Kanton Zürich. Auf Grundlage des Bluntschlischen Kommentars allgemeinfasslich erläutert von Prof. Dr. **A. Schneider**, Redaktor des Gesetzes. br. Fr. 8.40; geb. Fr. 10.—
(Personen- u. Sachenrecht, Fr. 3.—; Obligationen- u. Familienrecht, Fr. 3.—; Erbrecht. 2. veränderte Auflage, Fr. 2.—; Sachregister und Inhaltsverzeichnis, Fr. 1.—.)

— — Text-Ausgabe. Taschenformat. br. Fr. 2.—; geb. Fr. 2.50

Das Strafgesetzbuch für den Kanton Zürich nebst dem Gesetz betr. den Vollzug der Freiheitsstrafen. Für Juristen und Nichtjuristen erläutert von Prof. Dr. **E. Zürcher**. **3.** vollständig umgearb. Auflage. geb. Fr. 4.50

Das bürgerliche Gesetzbuch des Kantons Luzern. Erläutert von **Renw. Meyer**. I. Erbrecht, Fr. 2.—; II. Personen- und Sachenrecht. Fr. 3.60

Rechts- und Finanzkalender, schweizerischer, für das Jahr 1902. Mit Münztabelle in Lichtdruck. In Taschenformat. geb. Fr. 2.—

Sparsamkeit, Wohlstand und modernes Finanzwesen. Betrachtungen und Ratschläge. Von **O. Pestalozzi-Stockar**. Fr. 2.—

Die

Schweiz als Induſtrieſtaat.

Von

Dr. **Emil Hofmann**, Nationalrat
in Frauenfeld.

Zürich
Druck und Verlag von Schultheß & Co.
1902.

Vorwort.

Die Schweiz bietet für die Wirtschaftswissenschaften und Wirtschaftspolitik reichhaltigen und lehrreichen Stoff. Mit Recht wird sie zu den Versuchsfeldern gezählt, welche eine gütige Vorsehung den Völkern geschenkt, um darauf die Vehikel künftigen Fortschreitens zu erproben.

Im Mittelpunkt Europas gelegen, birgt sie durch die große Abstufung der Bodenerhöhung nicht nur alle Klimate und alle Kulturarten dieses Erdteils, sondern auch eine reiche Musterkarte wirtschaftlicher Entwickelungsstadien: das Nomadenleben der Hirtenvölker neben hoch entwickelter Fremdenindustrie, den Handwerker auf der Stör und die fortgeschrittenen Fabrikindustrien, deren Erzeugnisse auf den Märkten der ganzen Welt mit denen der bedeutendsten Industrievölker konkurriren.

Über den mannigfachsten demokratischen Institutionen der 25 autonomen Staaten wölbt sich der moderne Verfassungsbau des Bundes, welcher drei fremde Nationalitäten zu gemeinsamen Zielen friedlich und wirksam vereinigt.

Die Umgestaltung der Erwerbs- und Wirtschaftsbedingungen durch die Ausdehnung des großkapitalistischen Betriebs muß sich auf diesem Hintergrund besonders wirksam abheben und in den Köpfen der davon zunächst betroffenen Interessengruppen mannigfach spiegeln.

Dem schweizerischen Volkscharakter entsprechend tritt diese Verschiedenheit der Auffassung jeweils bei den Vorbereitungen auf die Handelsvertragsabschlüsse besonders lebhaft zu Tage; denn das ist eine Frage, welcher sozusagen der letzte Mann Interesse schenkt, über deren Erledigung sich die Köpfe erhitzen und die Gemüter verbittern. Landwirtschaft, Gewerbe und Großindustrie stehen einander zum Teil als feind-

161950

liche Mächte gegenüber. Jede derselben nennt sich die eigentliche Nährkraft des Volkes und die Hauptstütze des Vaterlandes.

Heute trifft diese Beobachtung noch in vermehrtem Grade zu. Die Landwirtschaft tritt dieses Mal wohlorganisirt auf den Plan und ist schon längst gewappnet, ihre Interessen zu vertreten. Wie Industrie und Gewerbe hat auch sie dieses Mal ein reiches Material gesammelt und verarbeitet.

Eine zusammenfassende Darstellung des Wirtschaftszustandes unseres Landes, soweit dieselbe an Hand des vorhandenen Materials möglich ist, dürfte daher in diesem Momente nicht bloß theoretischen, sondern auch praktischen Zwecken zu dienen berufen sein.

Wenn ich mich an diese Arbeit heranwagte, so war ich mir der Schwierigkeiten derselben wohl bewußt. Allein das Werk von Professor Dr. F. C. Huber: „Deutschland als Industriestaat" überzeugte mich so sehr von der Notwendigkeit einer ähnlichen Schrift für unser Land, daß ich wenigstens den Versuch zu einer solchen zu unternehmen beschloß in der Hoffnung, derselbe werde einen Beitrag zur Beantwortung der hochwichtigen Frage liefern: warum, wie und wann die Schweiz zum Industriestaat wurde.

Besondern Dank schuldet der Verfasser der Bibliothek des eidg. statistischen Bureaus, sowie den Herren: Nationalrat Frey, Sekretär des schweiz. Handels- und Industrievereins, Dr. Laur, Sekretär des schweiz. Bauernverbandes, und W. Krebs, Sekretär des schweiz. Gewerbevereins für bereitwillige Auskunfterteilung.

Frauenfeld, im Februar 1902.

Dr. E. Hofmann.

I. Die Entwickelung der Gewerbekraft des schweizerischen Volkes.

1. Die Entwickelung der schweizerischen Industrie.

a) Überblick bis zum 19. Jahrhundert.

Die industrielle Entwickelung unseres Landes gehört zu den ansprechendsten und interessantesten Kapiteln der Industriegeschichte. Es hat ihr denn auch nicht an Geschichtsschreibern wie an Kommentatoren gefehlt, von denen aber im großen und ganzen jene mit größerem Geschick und Glück als diese gearbeitet haben.

Diese sind bei dem Versuch, die interessante Erscheinung zu erklären, daß die Schweizer Fabrikanten, fast unbeachtet und gänzlich unbeschützt, sich allmälig siegreich ihren Weg zu allen Märkten der Erde gebahnt haben, seien sie auch noch so fern, oder anscheinend unzugänglich, vielfach auf Abwege geraten, manchmal die Hauptsache vergessend, oder in Zufälligkeiten und Äußerlichkeiten sich verlierend, oder vorgefaßte Meinungen ungebührlich in den Vordergrund stellend.

So dient die industrielle Entwickelung der Schweiz schon lange als Hauptargument der Freihändler gegen die Schutzzöllner. Seit John Bowrings „Bericht an das englische Parlament über den Handel, die Fabriken und das Gewerbe in der Schweiz" gilt unser Land als das Feld, auf dem ein paar Millionen Menschen unter ungünstigen Verhältnissen jeder Art den erfolgreichen Versuch gewagt, die Freiheit des Handels als politisches System durchzuführen. Andere, wie z. B. A. Emminghaus in seinem bekannten Werke „Die schweizerische Volkswirtschaft", suchen diese Tatsache in erster Linie durch die dem Schweizervolke angeborene industrielle Naturanlage zu erklären: „Fast nichts

Äußeres", sagt Emminghaus, „unterstützte sein Ringen nach industrieller Entwickelung; tausendfältige Hindernisse traten und treten noch jetzt der schweizerischen Industrie in den Weg, sie war nie und ist noch heute nicht ein Schoßkind des Schicksals — und doch: zu welchen Erfolgen ist sie gelangt! In allen Ländern der Erde, in welche nur überhaupt das Segel, oder der Dampf, der Lastwagen, oder der Rücken des Kamels europäische Waren trägt, sind die Produkte des schweizerischen Gewerbefleißes bekannt und geachtet; überall darf er es wagen, den Konkurrenten den Rang streitig zu machen, wenn nicht durch die Massen, so doch durch die Güte und Echtheit seiner Erzeugnisse. Er lag noch vor zweihundert Jahren in den ersten Keimen seiner Entwickelung; ein Jahrhundert später fürchtete schon Frankreich die Konkurrenz der schweizerischen Baumwollen- und Seidenfabrikate, der Genfer und Neuenburger Uhren. Inzwischen erwachte in England die Industrie zu ungeahnter Größe, gestützt auf gewaltige innere Hülfsmittel, auf die günstige Lage des Landes, auf die Verkehrsfreiheit im Inneren und auf unerschöpfliche Kapitalmassen; die Schweiz ließ sich nicht beirren; zu den alten Hemmnissen ihrer Gewerbstätigkeit gesellten sich neue von ungeahnter Macht; sie scheute die riesige Konkurrenz nicht und festigte auf neuen Märkten ihren alten Ruf. Es gab eine St. Galler, Zürcher, Thurgauer, Aargauer, Basler, Glarnische, Neuenburger, Genfer Industrie; aber die 22 Kantone waren politisch von einander abgegrenzt, entbehrten einer einheitlichen Zentralgewalt, sie waren dem gegenseitigen Verkehre gesperrt. Da brachen auch die letzten Schranken; der defekte Staatenbund ward ein geschlossener, einheitlich geleiteter Bundesstaat mit einheitlicher Zentralgewalt, einheitlicher Heeresverfassung, einheitlicher Vertretung nach Außen, im Innern befreit von allen Verkehrshindernissen, begabt mit einem Münz-, Maß- und Gewichtssystem, durch ein Eisenbahnnetz dem inneren und äußeren Verkehr geöffnet, mit einem vielarmigen Telegraphensystem überzogen, und einer einheitlichen Postverwaltung unterstellt. In diesem letzten Dezennium wuchs die industrielle Kraft des Volkes in früher nicht gekannten, ja nicht geahnten Dimensionen; sie machte einen gewaltigen Schritt vorwärts, einen Riesenschritt der Art, wie ihn das Genie macht, wenn der letzte Hemmschuh abgeworfen. Das ist Naturanlage, das ist industrieller Sinn im Volke!

Derselbe zeigt sich in der durchgängigen Geschicklichkeit und dem Fleiße der niederen Arbeiter ebenso wie in der höheren organisatorischen Befähigung und dem zugleich technisch gewandten und merkantilisch begabten Geiste der Fabrikanten. Jene, die schweizerischen Fabrikarbeiter, sind überall gesucht und geachtet; in den Spinnereien Vorarlbergs, Süd-

baierns und Württembergs schätzt man schweizerische Arbeiter und Werkführer gar hoch, und beklagt es gar sehr, daß das Angebot derselben die Nachfrage nicht befriedigt. Unter den Fabrikanten findet man Männer von wahrhaft industriellem Genie, Männer, die mit dem Haspel als Spinnerbuben anfingen und jetzt über viele Millionen gebieten; Leute, einfachen, schlichten Wesens, aber begabt mit einer überlegenen Intelligenz, mit seltener Energie; Leute, die auf industriellem Gebiete überall wissen, worauf es ankommt, und, das vorgesteckte Ziel nicht aus den Augen lassend, es sicher erreichen, mögen auch welche Hindernisse immer sich ihnen entgegentürmen; Fabrikanten, die ihre Kommanditen an den entferntesten Enden der Welt haben und in allen größeren Häfen ihre Agenten und Spediteure beschäftigen; scharf beobachtend, großartig spekulirend, immer rechnend. Das ist industrieller Sinn!"

Gewiß haben Handelsfreiheit und industrielle Naturanlage wie auch Gewerbefreiheit, politische Verfassung, geographische Lage und Geschichte, die von andern Kommentatoren und Historikern mehr in den Vordergrund gestellt werden möchten, bei der industriellen Entwickelung der Schweiz gleichfalls eine Rolle gespielt. Aber sie alle zusammen genügen noch nicht zur befriedigenden Erklärung dieser Erscheinung, die wir im folgenden in ihrem Werdegang skizziren möchten, um daraus die treibenden und hemmenden Kräfte im allgemeinen wie im besonderen näher kennen zu lernen.

Es ist für das schweizerische Kulturleben von nicht geringer Bedeutung, daß die Alpen auf ihrem Gebiete drei großen Strömen das Dasein geben. In Helvetien flossen zur Zeit der Römerherrschaft die Waren aus Italien und von der Donau zusammen, um vom Rheinstrom weiter getragen zu werden. Durch Helvetien führte eine der belebtesten und größten Verkehrsstraßen des europäischen Festlandes, welche die Häfen der Nordsee mit denen des mittelländischen Meeres verbindet. Wohl ward die römische Kultur durch die Völkerwanderung zertrümmert, aber ihre Spuren waren nicht ganz zu vertilgen. Allmälig lebten die alten helvetischen Märkte und Handelsplätze wieder auf. Zürich ward wieder eine ansehnliche Handelsstadt. Sie teilte in dieser Beziehung das Schicksal Basels. Beide vereinigten in sich den Vorteil der geographischen Lage und einer freien Verfassung mit der Einwanderung gewerbsfleißiger Fremder, denen sie gastliche Zuflucht boten. Aus Italien, Frankreich und Deutschland erhielt der schweizerische Gewerbefleiß bald durch politische, bald durch religiöse Kämpfe wertvollen Zuwachs. Diese Flüchtlinge führten manche neue Gewerbe ein, oder vervollkommneten die alten. Der Handel vermittelte bald für die Fabrikation den Absatz auf entfernte

Märkte, bald gab er die Anregung zu gewerblichen Unternehmungen. Dem allem kam die Beschaffenheit des Bodens und des Charakters des Volkes stark entgegen. Erstere gestattete bloß eine sehr beschränkte natürliche Bevölkerungszunahme, wenn sich die Bewohner ihre Lebensbedürfnisse nicht durch Austausch von Produkten ihres Gewerbefleißes von außen her verschaffen konnten. Das Streben, dies zu ermöglichen, wurzelt nicht zuletzt in der sprichwörtlich gewordenen Heimatsliebe des Schweizers. Das Schweizerland mit seinen eigenartigen Schönheiten übt auf seinen Sohn einen unaufhörlichen Reiz aus, der ihn an der Scholle festhält, oder ihn nach kürzerer oder längerer Abwesenheit mit geheimnisvoller Gewalt heimwärts zieht.

Darum wurden auch in den Zeiten, da der Söldnerdienst blühte, die Nahrungsquellen friedlicher Gewerbe nie ganz vernachlässigt. Die landwirtschaftlichen Fehljahre, welche sehr häufig eintrafen und mit schwerem Drucke auf der Bevölkerung lasteten, waren wie dazu gemacht, die Verbindung von Urproduktion und Industrie zu fördern.

Zugleich an Frankreich, Deutschland, Österreich und Italien grenzend, wurde sie schnell mit dem Geschmack und den verschiedenen Bedürfnissen der sie umringenden Nationen bekannt. Der Mangel an eigenen Seehäfen wurde wenigstens dadurch einigermaßen ausgeglichen, daß ihr infolge der zentralen Lage diejenigen ihrer Nachbarländer mit gleicher Leichtigkeit erreichbar sind. Sie fand denn auch bei allen Kriegen stets einen Ausweg für ihre Produkte. Die Kriege selbst bildeten oft für ihre Industrie neuen Gewinn, während andere Länder ausgesogen wurden. Waren auch äußere und innere Fehden nichts Seltenes, so war sie doch von verheerenden Kriegen, deren Folgen erst durch jahrhundertelange Arbeit ausgeglichen werden konnten, verschont und darf seit der Reformationszeit die Entwickelung der schweizerischen Industrie als eine stetige und ununterbrochene bezeichnet werden.

Darum ist auch das Alter derselben ein hohes. Schon im 13. Jahrhundert war in Zürich die Herstellung wollener Zeuge, die Leinen- und Zwillichweberei zu Hause. Gleichzeitig begann sich die Seidenmanufaktur zu entwickeln. In Basel wurde die Leinwandfabrikation schon im 12. Jahrhundert betrieben. Später kam durch vertriebene evangelische Lokarner die Seidenbandweberei dazu. Die st. gallische Leinwandindustrie wurzelt mit ihren Anfängen gleichfalls tief im Mittelalter. In den aargauischen Gebieten des alten Berns entwickelte sich die bäuerliche Leinwandweberei im Laufe des 17. Jahrhunderts zur Industrie. Schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts werden in Zürich dichte Baumwollgewebe erwähnt. Die Baumwolldruckerei hat ihre ältesten Anfänge in Genf. 1732 wurde

die Indiennedruckerei in Lenzburg und 49 Jahre später im Fürstentum Neuenburg aufgenommen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann die aargauische Strohindustrie im Breisgau, Schwarzwald und Schwaben Absatz zu gewinnen. Die schweizerische Uhrenindustrie ist ebenfalls schon Jahrhunderte alt. 1587 ließ sich Charles Cusin, aus Aubin im Burgund, als Uhrmacher in Genf nieder. Im Kanton Neuenburg bürgerte sich die Uhrenindustrie erst im 17. Jahrhundert ein, um sich in merkwürdiger Raschheit in den dortigen Bergen zu entfalten. Die Terrain- und Anbauverhältnisse dieser Gegend waren wie gemacht für diese Industrie. Infolge der Bevölkerungspolitik der Lehensherren des Landes wurden die Wände der Juraberge mit einer Reihe zerstreuter Wohnungen bedeckt. Vor der Einführung der Spitzenindustrie und der Uhrenfabrikation war ein Teil dieser Bergbewohner gezwungen, während des Sommers in den angrenzenden Ländern Arbeit zu suchen. Kein Wunder, daß die Einführung der Uhrenindustrie für diese Leute wie eine Erlösung wirkte, das in der Bevölkerung schlummernde mechanische Talent zum Leben weckend.

Daher ist der schweizerische Gewerbefleiß älter oder mindestens ebenso alt als der in den begünstigsten Verkehrszentren Deutschlands, so alt als derjenige Augsburgs, Nürnbergs, der rheinischen Städte, und älter als der Sachsens und der Hansastädte. Die Seidenweberei der Schweiz ist älter als diejenige Lyons, die schweizerische Baumwollmanufaktur älter als die englische.

Die Bedeutung des Alters einer Industrie ist unbestritten. Sie bedeutet Konzentration der Kapitalien für industrielle Zwecke, industrielle Erziehung eines Stammes von Arbeitern, Übung des geschäftsmännischen Blicks, Ansporn des Unternehmungs- und Erfindungsgeistes.

Als dann jenseits des Kanals die Fortschritte der Technik, die Arbeitsmaschine, die Dampfenergie und das Gußeisen sich das Feld eroberten und ihren umwandelnden, zerstörenden und aufbauenden Siegeszug über den Kontinent antraten, als auf dem Gebiete der Chemie und Physik eine Erfindung die andere drängte, war die Schweiz wohlvorbereitet. Neben einem Heere geschulter Arbeiter verfügte sie über einen erfahrenen Handelsstand, der die veränderte Situation rasch zu benützen verstand, trotz der innern und äußern Wirren, der sie berührenden und umtobenden Kriege, der natürlichen und künstlichen Verschiebungen der Absatzverhältnisse. Die kaufmännisch-spekulative Leitug der Fabrikation und die Vereinigung der produzirenden und der vermittelnden, spekulirenden Tätigkeit war zur Tatsache geworden. Die Verschmelzung von Fabrikation und Handel, welche persönlich dadurch dargestellt wurde, daß im Geschäftsleben eine

neue Figur, der Fabrikant, auftrat, hatte sich in der Schweiz wie in England schon im 18. Jahrhundert vollzogen.

b) Die Entwickelung der Industrie bis heute.

Am größten war diese Umwälzung in der Spinn- und Gewebetechnik. Schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts war die Verarbeitung der **Baumwolle**, welche namentlich in der Ostschweiz einen der wichtigsten Erwerbszweige bildete, unter dem Einfluß der in England sehr stark entwickelten mechanischen Spinnerei in eine schwierige Lage geraten. Darum bemühten sich mitten in den kriegerischen Wirren zu Anfang des 19. Jahrhunderts einsichtige Männer, die mechanische Spinnerei auch bei uns einzuführen. Die Aufgabe war nicht leicht. Schon im Sommer 1801, ungefähr 30 Jahre nach Erfindung der Spinnmaschine, wurde die erste mechanische Spinnerei in der Schweiz in Betrieb gesetzt. Dann schossen eine Menge kleiner, mangelhaft ausgerüsteter und betriebener Spinnereien als Anhängsel von Mühlen oder auf verfügbaren Dachböden wie Pilze aus dem Boden hervor. Das unrühmliche Ende der meisten derselben ist bekannt. Aber schon in den dreißiger Jahren beherrschten die schweizerischen Spinnereien das inländische Absatzgebiet nicht bloß hinsichtlich des Bedarfs an grobem Gespinnst, sondern hatten auch die mittelfeinen englischen Garne vom schweizerischen Markte verdrängt und machten denselben im Auslande erfolgreiche Konkurrenz. An der ersten Weltausstellung in London im Jahre 1851 erschien dann die schweizerische Spinnerei als qualitativ ebenbürtige Rivalin der englischen. In den fünfziger Jahren kamen die Selbstspinner auf und stieg die Zahl der schweizerischen Spindeln auf über zwei Millionen. Das war die Zeit, wo das schweizerische Garn überall gesucht war und sich von Jahr zu Jahr steigenden Absatzes erfreute und wo behauptet werden konnte, daß kein Faden Garn unverkauft bliebe, auch wenn die schweizerische Industrie die eigene Verarbeitung im Lande nicht für vorteilhafter hielte.

Zollerhöhungen, Wechsel der Mode und die wachsende Konkurrenz des Auslandes begannen dann die schweizerische Baumwollspinnerei schwer zu schädigen. In den siebziger Jahren mußten die schweizerischen Feinspinnereien infolge des Rückgangs der Feinweberei sich für die Produktion der mittleren Garnnummern einrichten. Die Grobspinnerei begegnete gleichfalls bedeutenden Absatzschwierigkeiten, so daß man leider annehmen muß, die schweizerische Baumwollspinnerei habe ihre besten Zeiten schon längst hinter sich.

rise in der Baumwollspinnerei datirte vom Jahre 1876 und seit dieser Zeit bald heftiger, bald weniger stark fühlbar. ließen sich wieder Anzeichen der Besserung erkennen, indem hrende Zurückgehen der Spindelzahl ein Ende nahm und die auf einem gewissen Beharrungspunkte angelangt war, von dem wieder mit größerer Ruhe und Sicherheit in die Zukunft blicken konnte. Doch schon gegen Ende des folgenden Jahres trat wieder der alte unerfreuliche Zustand ein und erkannte man schon damals resignirt, daß die schweizerische Spinnerei keiner weitern Ausdehnung fähig sei, so lange Europa am System der Sperrzölle festhalte. Diese Klagen sind seither nicht mehr verstummt, wenn auch die Klangfarbe derselben durch die Prosperität der wirtschaftlichen Lage im allgemeinen sowie die Situation der Weberei, Stickerei ꝛc. etwelche Änderung erfuhr.

Über die Entwickelung und den heutigen Stand derselben sollen beistehende Zahlen noch weitere Auskunft geben:

Jahr:	Einfuhr von Rohbaumwolle:	Firmen:	Spindeln:	Garnproduktion:	Garnausfuhr:	Arbeiter:
	q			q	q	
1844	95,250	131	662,080	80,000	—	10,000
1857	118,563	268	1·350,000	85,000	9,252	—
1866	168,379	—	1·600,000	—	—	—
1876	245,168	—	1·854,091	—	53,874	—
1884	272,492	95	1·841,393	197,905	64,282	—
1888	223,425	92	1·722,299	227,250	73,758	11,200
1900	231,871	—	1·666,000	—	59,901	—

Die **Baumwollweberei**, deren industriemäßige Anfänge vom Beginne des 18. Jahrhunderts datiren, hat ähnliche Schicksale erlebt. Der Weißweberei von Baumwolltuch brachte die Erfindung des mechanischen Webstuhls eine schwere Krise, welche nur durch die Verpflanzung dieses Fortschritts in unser Land zu beendigen war. Zwar vermochte das bekannte Vorgehen der Handweber in Uster dies für die Zeit von fünf Jahren zu verschieben. Aber schon 1837 faßte die mechanische Weberei festen Fuß und verbreitete sich so rasch, daß schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts über 3000 mechanische Webstühle im Betrieb waren. Die Mehrzahl der Handweber war in die Fabrik gezogen worden, oder hatte sich zum Übergang zur Buntweberei entschließen müssen, die für einmal noch Hand- und Hausindustrie blieb. Doch in den fünfziger Jahren begann bereits der Übergang derselben zum mechanischen Betrieb, welcher im

folgenden Jahrzehnt sich vollendete. Damals hatte sie ihre Blütezeit, als sie die Märkte von Britisch- und Holländisch-Indien, Ostasien und Japan mit ihren Artikeln beherrschte. Da konnte sie den Verlust der Levante, welche eine Zeit lang für sie eine hervorragende Bedeutung als Abnehmer gehabt hatte, leicht verschmerzen. Aber diese neuen Gebiete wurden ihr von England, Holland und Japan bald streitig gemacht. Zur Verdrängung auf dieser Seite gesellte sich der Verlust der europäischen Länder, der Vereinigten Staaten von Nordamerika und der mittel- und südamerikanischen Märkte. Darum suchte die Buntweberei in der Pflege des Inlandmarktes einen Ersatz für den Ausfall der Ausfuhr. Allerdings steht dem gewaltigen Rückgang der Ausfuhr glatter Gewebe eine ansehnliche Zunahme des Exports feinerer Fabrikate, komplizirter Gewebe gegenüber, welcher jedoch gleichfalls abgeschwächt wird durch die fast unausgesetzte Entwertung der Produkte. So zeigt namentlich die Plattstichweberei einen nachhaltigen Aufschwung. Ihre Exportmenge ist von 1300 q im Werte von 2,$_7$ Millionen Franken im Jahre 1889 auf 3226 q im Werte von 5,$_{982}$ Millionen Franken im Jahre 1899 angewachsen. Doch wollen wir hierüber keine weiteren Worte verlieren und die untenstehenden Zahlen reden lassen. Es betrug die Zahl der Webstühle:

Jahr:	mechanische:	Handstühle:
1867	13,086	42,569
1877	22,467	—
1883	22,750	15,000

Noch schlimmer als die Baumwollspinnerei und -Weberei wurde die **Baumwolldruckerei** vom Wandel der Dinge mitgenommen. Durch französische Glaubensemigranten im 17. Jahrhundert nach Genf und Neuenburg verpflanzt, blühte sie glänzend empor. Doch der Ausschluß vom französischen Markt war für sie verhängnisvoll; denn dieser setzte ihren Hauptkonkurrenten, die Mühlhauserdruckerei, in die Lage, in seinen Druckartikeln für die europäische Mode tonangebend zu werden. Zum Verlust des französischen Absatzgebietes gesellte sich derjenige des Zollvereinsgebiets, indem der Zollverein durch hohe Zölle sein Gebiet fast unzugänglich machte, und als Dritter im Bunde die Konkurrenz Englands, welches mit seinem wohlfeil arbeitenden Rouleauxdruck die großen Massenartikel an sich zog. Da ging dann eine Druckerei nach der andern ein. Einzig im Kanton Glarus konnte sich dieselbe noch erhalten und ausdehnen, weil sie sich dort eine ausgedehnte Kundschaft für gedruckte Kopf- und Halstücher in Mittel- und Süditalien zu erhalten wußte und Mitte der dreißiger Jahre einen Spezialartikel, die sog. Türkenkappen, und anfangs der vierziger Jahre einen andern, die sog. Battiks, sich an-

geeignet hatte. Doch zeigt sich auch hier ein Rückgang, wie folgende Zahlen lehren.

Es betrug die Ausfuhr an bedruckten Baumwollgeweben:

Jahr:	q	Fr.
1885	22,556	17·762,567
1890	21,984	16·325,920
1895	14,839	10·008,129
1900	12,350	7·832,000

Dieser Rückgang wurde durch den Aufschwung der **Maschinenstickerei** einigermaßen ausgeglichen, welche im Anschluß an die Handstickerei Ende der vierziger Jahre nach langen Versuchen in St. Gallen aufzutauchen und in Havanna und den Märkten Brasiliens Absatz zu finden begann. Anfangs der fünfziger Jahre wurden ihre Artikel auf den amerikanischen Markt gebracht und erfreuten sich dort bald großer Beliebtheit, so daß sich diese Industrie trotz mehrfacher Rückschläge und Wandlungen mit unglaublicher Schnelligkeit entwickeln konnte.

Wie die Mitte des 18. Jahrhunderts in St. Gallen eingeführte Handstickerei zusammen mit der neuen Baumwolltuch- und Mousseline-weberei einen Ersatz für die schwindende Leinwandfabrikation bot, so erschien die Maschinenstickerei gerade zur rechten Zeit, um in die Lücke zu treten. Die Einbürgerung der Stickmaschine gleicht geradezu einem Siegeszug. Sie war der willkommene Ersatz für den Handwebstuhl, der selbst die fleißigste und tüchtigste Arbeit nur noch ungenügend zu entlohnen begann. Wohl bürgerte sie sich zuerst in den Fabriken ein. Aber bald fand sie ihren Weg selbst in entlegene Hütten einsamer Bergdörfer. Vor ihr verstummte das Schnattern des Webstuhls. Die Hände, welche der landwirtschaftliche Betrieb entbehren konnte, lieferten gleichfalls der neuen Industrie kräftigen Zuzug. Aus den Fabriken aller Art und den Werkstätten wendeten sich starke Kontingente von Arbeitskräften dieser neuen Erwerbsquelle zu. Doch das genügte alles noch nicht. Die schweizerische Stickereiindustrie begann auch Arbeitskräfte im österreichischen Vorarlberg in ihre Dienste zu ziehen. Von den Folgen allzurascher Ausdehnung ist die Stickereiindustrie nicht verschont geblieben. Unter Überproduktion, stockendem Absatz, ausländischer Konkurrenz und Zollpolitik des Auslandes hat sie schon schwer gelitten. Aber Erfindungsgeist und Geschmack, technische und kommerzielle Tüchtigkeit haben sie immer wieder in die Bahnen zu lenken vermocht, auf denen sie ein wichtiger Erwerbszweig unseres Volkes zu verbleiben vermag. Dem Wechsel der Mode und den Fortschritten der Technik, von denen wir den letzten, die Einführung der Schnell-Läufermaschine erwähnen, hat sie sich stets anzupassen und daraus

Gewinn zu ziehen vermocht, wenn auch oft unter schweren Opfern und Geduldsproben. Von diesen zwar sagt die folgende Zusammenstellung nichts, doch zeigt dieselbe den äußeren Entwickelungsgang.

Jahr:	Zahl der Maschinen:		Arbeiter:	Ausfuhr:
	Hand-M.:	Schiffli-M.:		q
1867	2,000	—	—	—
1874	6,000	—	—	—
1880	14,777	—	36,598	—
1890	16,961	542	45,130	91·168,000
1895	—	—	—	77·456,000
1900	14,989	2,263	—	119·252,000

An die **Seidenindustrie**, welche sich hauptsächlich in die Gewinnung und Zubereitung des Rohstoffes, in die Stoffweberei und in die Bandweberei zergliedert, trat die Forderung des Übergangs zum mechanischen Betrieb teilweise etwas später heran. Die Anfänge der mechanischen Floretspinnerei fallen ungefähr in die Mitte der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts. In den dreißiger Jahren wurde dann die Handspinnerei allmälig durch die mechanische verdrängt. Sie wurde hauptsächlich in Basel so ausgebildet und zur Vollendung gebracht, daß es in den sechziger Jahren den schweizerischen Fabrikanten gelang, den Engländern das Monopol für die Versorgung des Hauptkonsumenten, der Crefelder Sammetweberei, zu entreißen. Der Hauptabsatz der schweizerischen Floret- und Chappespinnerei ist überhaupt im Auslande. Nächst Deutschland macht Frankreich, das früher Hauptkunde war, die meisten Bezüge; ferner hat England beträchtlichen Bedarf. Nach Österreich gehen ebenfalls regelmäßige Sendungen; am wenigsten braucht die Schweiz selbst.

Die baslerische Bandweberei erhöhte durch vielfache Verbesserungen an ihren Webstühlen ihre Leistungsfähigkeit wesentlich. Im Jahre 1849 begann der mechanische Betrieb. Doch beschränkte sich derselbe um die Mitte des Jahrhunderts auf höchstens 9 % der ca. 6000 Bandstühle. Heute wird die Zahl der Stühle auf ca. 7800, wovon ungefähr drei Viertel in der Hausindustrie, geschätzt. Die Ausfuhr weist, dem Wechsel der Mode entsprechend, große Schwankungen auf, wie aus den nachfolgenden Zahlen ersichtlich ist.

Es betrug die Ausfuhr an Seidenbändern aller Art:

Jahr:	q	Wert in 1000 Fr.:
1870	13,802	—
1880	21,737	—
1885	10,825	28,605
1889	14,820	39,433
1893	11,699	32,298
1899	6,534	35,453
1900	5,398	31,302

Mitte der fünfziger Jahre trat an die Seidenweberei die Forderung des Übergangs zum mechanischen Betriebe heran. Doch arbeitete sich dieselbe nur zögernd aus ihrer patriarchalischen Periode heraus. Aber als sich der Übergang, welcher ziemlich lange brauchte, vollzogen hatte, gelangte sie bald wieder zu voller Lebenskraft. Die mechanischen Stühle haben sich seit 1889 um 78 % vermehrt, während sich die Zahl der Handstühle im Gegensatz zu andern Ländern relativ nur unbedeutend verringerte, obschon auch bei uns das Verschwinden der Handweberei nur noch eine Frage der Zeit ist.

Der Exportwert von Seidenstoffen ist von 1890—1899 um 36,2 % gestiegen. Die einzelnen Phasen dieser Entwickelung ergeben sich ohne weiteren Kommentar aus folgender Tabelle:

Jahr:	Fabriken:	Mechan. Stühle:	Hand-Webstühle:	Arbeiter in Fabriken:	Arbeiter in Hausindustrie:	Produktion: Eingegangene Stücke:
1855	140	—	—	—	25,290	229,930
1868	72	—	—	—	22,103	188,108
1872	79	—	—	—	26,560	278,574
1885	94	3,151	30,398	5,563	42,425	434,808
1891	73	7,173	20,977	10,568	24,708	—
1900	83	13,325	20,961	15,475	24,816	48·100,000 m

Die in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts im Rheintal aufgekommene Beuteltuchweberei erfreute sich bis Mitte der siebenziger Jahre günstiger Bedingungen, indem sich die Schweiz gewissermaßen des Monopols der Versorgung aller Mächte der Welt mit Beuteltuch erfreute. Dann aber begannen Überproduktion und ausländische Rivalen auch diesem Zweige, dessen Exportwert sich in den letzten 16 Jahren ungefähr auf der Höhe von 4 Millionen erhielt, das Leben sauer zu machen.

Über die Entwickelung der Seidenzwirnerei gibt folgende Tabelle Auskunft:

Jahr:	Zwirnereien:	Spindeln:	Arbeiter Total:	Arbeiter in Fabriken:	Arbeiter in Hausindustr.:	Produktion: q
1883	45	61,010	6,880	4,859	2,021	3,334
1887	35	75,242	8,054	5,765	2,289	4,225
1897	47	75,299	5,436	3,642	1,794	2,450
1900	38	68,930	3,862	2,658	1,204	3,894

Die Seidenzucht der Schweiz ist unbedeutend. Trotz aller Bemühungen Einzelner sowie der Anstrengungen von Gesellschaften und Kantonsregierungen behauptet sich dieselbe bloß noch im Kanton Tessin,

wo im Jahre 1900 nur noch zwei Fabriken mit 420 Arbeitern bestanden, welche 272,$_{53}$ q Grège produzirten.

In der Strohindustrie gab die Einführung der Bordürenweberei Anlaß zum Fabrikbetrieb, der namentlich dann zu größerer Ausdehnung gelangte, als man anfangs der vierziger Jahre anfing auf sog. Lacetstühlen Pferdehaargeflechte herzustellen. 1872/73 wurde ein neuer Artikel für den Fabrikbetrieb eingeführt, die Baumwollspitzen oder Tapes, von denen in den besten Zeiten jährlich ca. 1 Million Stück fabrizirt wurden. Durch die Einführung der Hutnähmaschine wurde die Konkurrenz der billigen chinesischen Geflechte begünstigt. Doch ging durch den Wechsel der Mode und die Konkurrenz des Auslandes die Produktion dieser Industrie, welche in den sechziger Jahren für über 10 Millionen Franken Waren ausführte, namentlich in den achtziger Jahren sehr zurück. Seitdem hat sie sich allmälig wieder erholt und betrug ihre Ausfuhr im Jahre 1900 rund 12 Millionen.

Der **Wirkwarenfabrikation** brachten die fünfziger Jahre allgemeinen Aufschwung und größere Ausdehnung durch die Einführung der Rundmaschinen, der verbesserten Kettenstühle, nebst den verschiedenen sich anreihenden Hülfsmaschinen. Nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges wurde sie durch vermehrten Konsum lebhaft angeregt und entwickelte sich zusehends. Ihren stärksten Impuls aber hatte diese Branche ohne Zweifel durch die Agitation für den Wolltricot erhalten. Dieselbe ist Haus- und Fabrikindustrie zugleich. Ihre Produktion belief sich Anfangs der achtziger Jahre auf 6—7 Millionen, im Jahre 1900 auf 12,$_1$ Millionen Franken. Der Export hat sich von 813,000 Franken im Jahre 1878 auf 6,$_5$ Millionen im Jahre 1900 gesteigert.

Die **Wollindustrie** hat erst seit Mitte des letzten Jahrhunderts sich aus schon vorhandenen Anfängen zur Bedeutung einer Großindustrie emporgeschwungen. Die Kammgarnspinnerei wurde von Deutschland aus von 1866 auf 1867 zuerst in Schaffhausen eingeführt. Mangels einer erheblichen schweizerischen Fabrikation einschlägiger Stoffe geht fast die ganze Produktion von Webgarn ins Ausland, wo Deutschland und Österreich ihre Hauptkunden sind.

Die neueren Versuche der Fabrikation ganzwollener Stoffe datiren von den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts an. In den vierziger Jahren wurde im Kanton Bern der Bedarf an Militärtüchern bereits vorzugsweise von Bernerfabrikanten gedeckt. Heute deckt unsere Tuchweberei fast den ganzen Tuchbedarf für die Armee-, Post- und Eisenbahnverwaltungen ꝛc. Ganzwollene Civilstoffe werden immer noch zum größten

Teil vom Auslande bezogen, obwohl sich einzelne Firmen auch in dieser Hinsicht, namentlich mit Artikeln, die in großen Quantitäten gehen, nicht ohne Erfolg versuchen.

Über die Entwickelung der Wollindustrie seit 1850 gibt folgender Auszug aus der Zollstatistik Auskunft:

Einfuhr:

q

	1851:	1861:	1871:	1881:	1889:	1899:
Wolle, Abfälle ꝛc. .	5,784	?	?	26,824	46,772	59,961
Garne	2,342	3,515	6,041	4,360	6,773	8,841
Gewebe	14,935	17,001	32,277	26,999	29,220	33,049

Ausfuhr: .

q

	1851:	1861:	1871:	1881:	1889:	1899:
Wolle, Abfälle ꝛc. .	2,513	2,539	6,520	9,158	12,736	10,951
Garne	?	63	4,153	8,810	12,030	12,384
Gewebe	?	?	?	1,711	1,877	5,505

Auf dem Gebiete der schweizerischen **Uhrenindustrie** begann die Einführung der Werkzeugmaschine im Jahr 1839, indem ein Genfer eine Maschine zur Herstellung der Rohwerke erfunden hatte. Damit faßte der fabrikmäßige Betrieb auch hier festen Fuß, obwohl sich seiner raschen Ausdehnung die Anhänglichkeit an den überlieferten Atelier- und Hausbetrieb längere Zeit als Hindernis in den Weg stellte. Der Erfinder der Remontoiruhr mußte mit seinen Bemühungen, den konzentrirten Fabrikbetrieb in der Uhrenindustrie durch sinnreiche Erfindungen zu fördern und weiter auszubilden, nach Amerika auswandern. Aber auch als dort der Versuch mit der Gründung einer Fabrik, aus der zum unmittelbaren Gebrauch fertige Uhren hervorgingen, gelungen war, wollte Niemand weder in Genf noch in Neuenburg daran glauben. Erst die Weltausstellung in Philadelphia mit dem betrübenden Ergebnis, daß die schweizerische Uhrenmacherei durch die in großen Etablissementen konzentrirte amerikanische Uhrenfabrikation überholt worden sei, führte zum Übergang der Uhrenindustrie zum wirklichen Fabrikbetrieb.

Hand in Hand mit dieser Entwickelung ging die Anpassung an den Geschmack und die erhöhten Ansprüche hinsichtlich Ausstattung und Gang der Uhren, sowie an das berechtigte Streben nach Taschenuhren für die Unbemittelten. Unsere Uhrenindustrie verfertigt Chronometer für wissenschaftlichen Gebrauch, goldene und silberne Uhren für die Reichen und Wohlhabenden und billige Arbeiteruhren, alle gleich preiswürdig. Zu

ihren Kunden gehören alle Länder der Welt. Die Entwickelung derselben soll die folgende Zusammenstellung illustriren:

	Fabriken:	Arbeiter		Produktion	
		total:	in Fabriken:	Wert:	Stück:
Vierziger Jahre	—	20,500	—	—	230,000
1857	—	40,000	—	50·000,000	1·100,000
1883	97	45,000	9,734	—	6·000,000
1895	—	47,000	15,442	—	—

Teilweise im Zusammenhang mit der Uhrenindustrie hat sich die **Bijouterie** entwickelt, welche in Genf durch aus Frankreich vertriebene Hugenotten eingeführt, sich schon lange eines guten Rufes erfreut. Franscini schätzte die Produktion derselben um 1840 auf $4^1/_2$ Millionen Franken, die Zahl der Fabrikanten von Uhrenschalen und Gehäusen auf 47 und deren Fabrikation auf 130,000 Stück im Werte von 8·850,000 Fr., wovon Franken 2·600,000 Arbeitswert. Im Jahr 1884 wurde der Produktionswert der Bijouterie auf 21 Millionen, die Zahl der Geschäfte auf 40 und die der Arbeiter auf 1925 angegeben. Heute beziffert sich ihr Exportwert auf ca. 8 Millionen Franken.

Aus der Textilindustrie und besonders aus der Baumwollspinnerei entwickelte sich so gut wie in England, dem alten Heimatland derselben, wie im Elsaß und in Sachsen auch bei uns die **Maschinenindustrie.** Als die Schweizer daran dachten, die Handspinnerei durch die Spinnmaschine zu ersetzen, war die Hauptschwierigkeit der Bau dieser Maschinen. Allerdings waren dieselben damals sehr einfach, allein es gab wenigstens auf dem Kontinent keine Werkstätte, welche sie baute und die englischen Erzeugnisse konnten der Kontinentalsperre wegen nicht eingeführt werden. Wer sich also eine Spinnerei einrichten wollte, mußte sich seine Maschinen selbst bauen. Als die Spinnerei eingerichtet war, fuhr man fort, mit den vorhandenen Werkstätteneinrichtungen Spinnmaschinen zu bauen, jedoch für fremde Rechnung. Der Kreis der Tätigkeit dieser Werkstätten dehnte sich von selbst auf alles aus, was zur Einrichtung einer Fabrik gehörte und so entwickelten sich aus diesen Spinnerei-Werkstätten nach und nach unsere ältesten und größten Maschinenfabriken. Auf diesem Wege mußte es unserer Maschinenindustrie gelingen, sich möglichst auf eigene Füße zu stellen, dem Auslande technische Vorteile und Erfindungen ablauschend, den individuellen Anforderungen unseres Landes an Konstruktion und Ausstattung der Maschinen gerecht werdend und sich der mannigfaltigen Entwickelung des Erwerbslebens mit stets wachsamer und tätiger Erfindungskraft anpassend. Unsere Maschinenindustrie ist denn auch noch so jung, daß John Bowring ihrer kaum Erwähnung tut. Noch

im Jahr 1848 kann ihr Franscini bloß das folgende Zeugnis ausstellen: „Der Maschinenbau ist in einigen Etablissements der Kantone Zürich, Bern, Solothurn, Basel, St. Gallen, Aargau und Thurgau zu einem gewissen Grade von Bedeutung gelangt. Alle aber überragt an Ruf und Bedeutung die Werkstätte Escher & Wyß in Zürich, welche Maschinen aller Art liefert und über 600 Menschen beschäftigt. Auch diese Industrie leidet teils durch die Schwierigkeit des Absatzes ihrer Fabrikate im Auslande, teils durch die unbeschränkte Konkurrenz der fremden Erzeugnisse."

Aber 10 Jahre später hatte die schweizerische Maschinenausfuhr die Einfuhr bereits überholt und erhielt von Dr. A. Emminghaus folgendes Ehrenzeugnis: „Zwar findet man in der Schweiz noch genug englische und elsäßische, auch württembergische und badische Spinn- und andere Maschinen, aber bereits ist die schweizerische Maschineneinfuhr von der Ausfuhr überholt. Auf den großen und kleinen Binnenseen Süddeutschlands, der Schweiz und Italiens gehen in der Schweiz verfertigte Dampfboote; die Lokomotiven der schweizerischen Eisenbahnen sind zum großen Teil inländisches Fabrikat und auf der Donau tragen zierlich und solid gebaute Dampfboote, welche aus schweizerischen Werkstätten entsprangen, den Ruhm der schweizerischen Technik von dem baierischen Hügellande bis zu den Gestaden des Schwarzen Meeres. Mehr und mehr emancipirt man sich auch hinsichtlich der Fabrikmaschinen vom Ausland, wie man z. B. die Turbinen schon längst im Inlande zu fertigen bemüht war. Wir hätten darum füglich die Maschinenindustrie mit unter den Hauptindustriezweigen der Schweiz aufführen können und es wäre dies geschehen, wenn sie nicht erst im Aufblühen begriffen, wenn es nicht erst der Zukunft überlassen wäre, ob es der Schweiz gelingen wird, auch in diesem Zweige des Gewerbelebens dauernd ihre große industrielle Kraft und Intelligenz zu bewähren."

Daß ihr dies gelungen, zeigt die großartige Entwickelung, welche die Maschinenindustrie seither durchgemacht hat. Dabei sind ihr eine ganze Reihe von Faktoren förderlich gewesen. Besonders auch die Elektrotechnik, welcher sich die Schweiz von Anfang an mit aller Energie bemächtigte, weil sie dazu durch ihre Wasserkräfte in besonderem Maße berufen war.

Die einzelnen Stadien dieser Entwickelung und das Wachstum des Maschinenbedarfs und der Erzeugung von Maschinen wird durch die Zusammenstellung der Aus- und Einfuhr von Maschinen und Maschinenbestandteilen trefflich illustrirt:

Im Jahresdurchschnitt:	Einfuhr: q	Wert: Fr.	Ausfuhr: q	Wert: Fr.
1851/59	13,734	—	19,739	—
1860/69	30,677	—	32,068	—
1870/79	59,467	—	91,135	—
1880/84	58,176	—	164,590	—
1885	63,316	7·459,000	1·888,518	20·974,000
1895	—	20·053,000	—	24·953,000
1899	—	34·300,000	—	24·953,000

Die seitherige Entwickelung läßt sich dahin zusammenfassen, daß die 12 Jahre von 1885 bis 1895 eine Zeit ernsten Ringens war, aus der sie gekräftigt an Ansehen und Bedeutung hervorging. Der schweizerische Maschinenexport hatte im Jahr 1885 einen Höhepunkt erreicht. Die folgenden Jahre waren eine Zeit harten Kampfes nicht nur um die Aufrechterhaltung des Exports, sondern auch um den einheimischen Markt gegenüber dem immer bedrohlicheren Anwachsen der Einfuhr namentlich deutscher Maschinen. 1885 noch $8^1/_2$ Millionen Franken, erreichte sie im Jahr 1896 nahezu die Ziffer von 27 Millionen Franken, während die Ausfuhr von 22 Millionen anno 1885 im folgenden Jahr auf 19 Millionen zurückging, sich dann langsam wieder auf $23,_9$ Millionen anno 1890 hob und nach abermaligem Rückgang auf $21,_5$ Millionen im Jahr 1891 zu einer neuen vollen Kraftentfaltung ausholend auf 30,4 Millionen im Jahr 1896 anwuchs. Seither ist die Ausfuhr beständig gestiegen. Im Jahr 1900 stand sie mit $49,_5$ Millionen um 4 Millionen höher als im Vorjahr, welches mit seiner Ausfuhrziffer diejenige von 1898 um $6,_8$ Millionen übertraf. Seit 1893 hat sich der Ausfuhrwert verdoppelt.

In dem großen Umwandlungsprozeß, den unsere Industrie im Laufe des letzten Jahrhunderts durchgemacht, erscheinen auch eine Anzahl neuer Sprößlinge auf der Bildfläche, worunter wir vor allem die elektrotechnischen Industrien und die Fabrikation von Teer- und Anilinfarben erwähnen, um bei diesem Anlaß auch einen Augenblick bei der **chemischen Industrie** überhaupt zu verweilen. Trotzdem für die Fabrikation der allerwichtigsten Produkte der chemischen Großindustrie wegen des Mangels an Steinkohlen und der wichtigsten Rohmaterialien die Verhältnisse sehr ungünstig sind, reichen die Anfänge derselben merkwürdig weit zurück. Schon im Anfang des 19. Jahrhunderts faßte sie am Zürchersee festen Fuß, um den Bedarf der Seide-, Woll- und Baumwoll-Färbereien und Druckereien an flüssigen Säuren und Beizen, deren Transport nicht nur kostbillig sondern auch schwierig war, zu decken. Als infolge des Baues

von Eisenbahnen die Preise der Säuren stark zurückgingen, hörten die Lebensbedingungen für die paar Fabriken, von denen jede das Zentrum eines Verbrauchsgebietes bedeutete, auf. Einzig die Fabrik in Ütikon konnte sich halten. Der Aufschwung der Düngerfabrikation trug nicht wenig dazu bei, die Schwefelsäurefabrik konkurrenzfähig zu erhalten, ihr eine immerwährende Vermehrung der Produktion als Äquivalent gegenüber dem Preisrückgang gestattend.

Zur Verwertung des als Nebenprodukt gewonnenen Sulfats wurde schon 1827 mit der Fabrikation von Rohsoda begonnen. Sodasalz und kristallisirte Soda wird seit 1845 bei uns produzirt. Die Produktion vermehrte sich von Jahr zu Jahr und mußte 1850 die Chlorkalkfabrikation eingeführt werden, um den Überschuß an Salzsäure zu verwerten. Doch wurde schon 1883 mit der Chlorkalkfabrikation aufgehört, und ist seither die Schweiz ausschließlich aufs Ausland angewiesen. 1898 hört auch die unrentabel gewordene Sodafabrikation nach dem Leblanc'schen Verfahren auf.

Von den Metallsalzen spielen die Zinnprodukte in der Seidenfärberei eine große Rolle. Chlorzinn, welches gegenwärtig von der Seidenfärberei in sehr großen Quantitäten konsumirt wird, wird an mehreren Orten fabrizirt. Dagegen hat die Fabrikation von schwefelsaurer Tonerde ganz aufgehört, und wird der Bedarf unserer Papierfabrikation und der Baumwollfärberei ausschließlich von Deutschland gedeckt. Ebenso hat die Herstellung von Kupfervitriol trotz des durch den falschen Mehltau gesteigerten Bedarfs bei uns ganz aufgehört.

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß die Ausfuhr der Produkte der chemischen Großindustrie eine unbedeutende Rolle spielte.

Die Düngerfabrikation nahm durch den sich steigernden Bedarf einen raschen Aufschwung. Der ersten im Jahre 1862 gegründeten Düngerfabrik folgten andere. Aber die Periode einträglichen Geschäfts wurde infolge der Konkurrenz des Auslandes durch die Zeit abgelöst, in der diese Industrie kaum mehr bestehen kann, was auch daraus zu ersehen ist, daß die 15 Fabriken der Schweiz bis Mitte der neunziger Jahre auf sieben und heute bis auf drei zusammengeschmolzen sind.

Der Herstellung der pharmazeutischen und photographischen Präparate bemächtigte sich der Großbetrieb ungefähr in den sechziger Jahren. Hatten bis dahin die Apotheker ihren geringen Bedarf an chemisch-pharmazeutischen Produkten selbst gedeckt, so begann allmälig die Fabrikation derselben im Großen. Nach der Einführung des Antipyrins in den achtziger Jahren nahmen auch die Basler Farbfabriken die Fabrikation von pharmazeutischen Artikeln auf. In den für diese be-

sonders günstigen neunziger Jahren entstand eine große Zahl solcher Fabriken. Diese Industrie umfaßt gegenwärtig ungefähr 30 Fabriken mit 1000 Arbeitern.

Der Seifenfabrikation, welche auch bei uns bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts Kleingewerbe war, brachte die Entwickelung des Verkehrs eine Reihe neuer, nützlicher Fette und der Fortschritt der Technik, den Dampf als Heizmaterial an Stelle der direkten Feuerung sowie als automatischen und gründlichen Mischer der flüssigen Seife im Kessel. Mit diesen Neuerungen ausgerüstet ging sie siegreich aus dem Kampfe mit den ausländischen Produkten hervor, wozu die Zollerhöhung von 1892 und der Zollkrieg mit Frankreich übrigens auch das ihrige beigetragen haben. Dies zeigt sich am deutlichsten im Rückgang des Bezugs fremder Seifen.

Es wurden q eingeführt im Jahre:

		1889:	1891:	1895:	1896:	1900:
Gewöhnliche Seifen	q	27,101	33,892	26,872	24,109	15,787
Parfümirte „	q	1,386	2,094	863	918	896

Deckt die inländische Seifenfabrikation unsern Bedarf nicht ganz und hatten wir in den letzten fünf Jahren hiefür noch jährlich über 1 Million Franken ans Ausland zu bezahlen, so ist unsere Stärke- und Dextrinindustrie mit der Entwickelung der Textilindustrie auch ohne Zollschutz so erstarkt, daß sie die Konkurrenz ausländischer Produkte bis jetzt siegreich abzuwehren vermochte. Die Produktion der fünf größern Anlagen deckt den Bedarf der Schweiz, der sich auf ca. 20,000 q Weizenamlung, 5000 q Maisamlung, 3000 q Wienerpapp und 6500 q Dextrin und gebrannte Amlung erstreckt, vollkommen.

Die Bleicherei erfuhr durch die Einführung der sog. Schnellbleicherei, welche im Jahr 1800 in St. Gallen einsetzte, eine Umwandlung. Doch wurde sie von der englischen, schottischen und sächsischen sowie der französischen Bleicherei weit überholt, bis auf Anregung der Industriekommission des Kantons Appenzell A.-Rh. ein 1864 aus Schottland berufener Fachmann sowie verschiedene Verbesserungen in den siebziger und achtziger Jahren sie auf die Höhe der Zeit brachten. Heute mögen noch rund 500 Arbeiter ausschließlich mit der Bleicherei beschäftigt sein.

Die Baumwoll- und Seidenfabrikation rief auch einer tüchtigen Färberei als Hülfsindustrie, deren Fortschritte zumeist der Druckerei und Buntweberei zu gut kommen. Die Schicksale des völlig selbständigen Industriezweiges der schweizerischen Türkischrot- oder Krappfärberei sind

bekannt. Wollfärbereien existiren nur wenige. Nach der Fabrikstatistik von 1895 hatte die ganze Färberei bei uns folgenden Umfang:

	Etablissements:	Arbeiter:
Baumwollfärberei . .	46	1,537
Seidenfärberei . . .	21	2,656
Wollenfärberei . . .	6	103

Bei dem großen Reichtum unseres Landes an Wasserkräften war es geradezu vorbestimmt für die Entwickelung der elektrochemischen Industrie, sowohl derjenigen, welche eigentlich elektrolytischer Art sind, wie derjenigen, bei denen eine durch kein anderes Mittel erreichbare hohe Temperatur erforderlich ist, sagt Professor Dr. Georg Lunge in seiner sehr instruktiven Schrift: „Zur Geschichte und Entwickelung der chemischen Industrien in der Schweiz". Zu den Wasserkräften gesellte sich die hervorragend entwickelte maschinelle Behandlung solcher Kräfte und der dadurch zu betreibenden Erzeugung von elektrischem Strom. Daher ist die Darstellung von **Aluminium** in reinem Zustand und in wirklich fabrikmäßigem Maßstab zuerst in der Schweiz entstanden, die auch eine Reihe von Jahren in diesem Produktionszweige an der Spitze blieb. Dieselbe begann im Jahr 1888 mit der Gründung einer Versuchsanlage durch die schweizerische metallurgische Gesellschaft. Der Nachfolger dieser, die mit einem Kapital von 10 Millionen Franken gegründete Aluminium-Industrie-Aktiengesellschaft, benützte zuerst 2000 Pferdekräfte, baute aber schon 1892 die Anlage auf die konzessionsmäßigen 4000 Pferdekräfte aus. Die Fabrikation von Aluminium-Legirungen wurde bald aufgegeben und zur Gewinnung von Reinaluminium nach eigenem Verfahren geschritten, wodurch die auf chemischem Wege Aluminium gewinnenden Fabriken in England und Deutschland aus dem Felde geschlagen wurden.

Eine zweite zuerst in der Schweiz in wirklich großem Maßstab ins Leben gerufene elektrochemische Industrie ist diejenige der chlorsauren Salze des Kaliums und Natriums. Diese begann im Jahr 1890 mit 7300 Pferdekräften im Waadtland. Einen Nachfolger fand sie 1895 in Turgi, so daß gegenwärtig mit 3200 Pferdekräften und etwa 120 Personen jährlich 1800 Tonnen chlorsaure Salze in unserm Lande produzirt werden. Der Verbrauch in der Schweiz beläuft sich höchstens auf 70 Tonnen jährlich, so daß fast das ganze Erzeugnis ausgeführt werden muß.

Für die Elektrolyse des Chlornatriums behufs Herstellung von Soda und Chlor bestehen in der Schweiz zwei Anlagen, denen 2000 Pferdekräfte zur Verfügung stehen. Beide bringen seit 1899 erhebliche

Mengen von Chlorkalk und Ätznatron in den Handel, was auch daraus hervorgeht, daß die Ausfuhr von Chlorkalk von 3772 q im genannten Jahr auf 12,753 q im Jahr 1900 hinaufschnellte.

Endlich ist noch das Calciumcarbid zu erwähnen. Die Aluminiumfabrik Neuhausen beschäftigte sich seit 1894 mit der Darstellung dieses Artikels. Im Jahr der schweizerischen Landesausstellung in Genf kam das Produkt der Neuhauser Fabrik bereits in größerem Maßstab in den Handel und nun entstand der Reihe nach eine ganze Anzahl von Fabriken, deren Produktionsfähigkeit auf 15,000 elektrische Pferdestärken oder die gleiche Zahl an Tonnen Carbid angesetzt werden kann. Dem steht ein Jahresverbrauch unseres Landes von 800—1000 Tonnen in den beiden letzten Jahren gegenüber. Die Situation dieser Industrie, welche circa 300 Arbeiter beschäftigt, läßt sich am besten damit illustriren, daß der Preis des Calciumcarbids in Europa von 600—800 Fr. pro Tonne im Jahr 1896, auf 200 Fr. im Jahr 1901 gesunken ist.

Der Industrie der künstlichen Farbstoffe hat sich die Schweiz von Anfang an mit voller Energie angenommen. Kaum waren die Produkte der ersten englischen Teerfarbenfabrik in den Handel gekommen, als im darauf folgenden Jahr (1859) eine Basler Fabrik zu der Fabrikation von Teerfarben überging. Basel war wie gemacht für den Hauptsitz dieser Industrie. Mitten in einem bedeutenden Absatzgebiet gelegen, kam ihr die Lage auch hinsichtlich des Bezugs von Kohlen und Rohstoffen zu gut. Hat auch die Gesamtzahl der Fabriken nicht stark geschwankt und die Zahl 9 nie überschritten, so steigerten sich doch Menge und Wert der Fabrikation von künstlichem Farbstoff von Jahr zu Jahr mit Ausnahme der Periode von 1884—88, welche infolge des Eingehens der Fabrikation von künstlichem Alizarin einen Stillstand der Produktion bedeuten. In neuerer Zeit hat die Herstellung von Indigo aus Anilin dieser Exportindustrie, von deren Erzeugnissen höchstens 7 % im Inlande verbraucht werden, wiederum einen Impuls gegeben. Ihr Exportwert, der sich seit 1885 mehr als verdoppelt hat, beträgt heute über 15 Millionen, die dabei beschäftigte Arbeiterzahl circa 1400.

Bei den **Nahrungsmittelgewerben** hat die Erhöhung der Lebenshaltung, die Verbreiterung der Konsumentenschichten, die Bezugs- und Versandtserleichterung verbunden mit den Fortschritten der Wissenschaft und Technik und der Konzentration der Bevölkerung einen radikalen Umschwung hervorgerufen, welcher einerseits im Übergang zum Großbetrieb und anderseits in der Spezialisirung zum Ausdruck kam. Da der Einfluß dieser Fortschritte auf die Milchverarbeitung beim Abschnitt

Landwirtschaft dargestellt werden soll, bleiben hier nur Müllerei, Teigwarenfabrikation, Bierbrauerei, Confiserie und Chocoladenfabrikation zu behandeln übrig.

Die **Bierbrauerei** wurde bis anfangs der vierziger Jahre fast ausschließlich in ganz kleinen Geschäften als Handwerk betrieben. Die wenigen größern Brauereien, die damals entstanden, erfreuten sich keiner rechten Prosperität. Unter dem Einfluß teurer Preise begann dann in den fünfziger Jahren mit der starken Zunahme der Einfuhr fremden Biers das einheimische Braugewerbe zu einem eigentlichen Industriezweig sich auszubilden, in dem der Übergang zum Großbetrieb sehr rasch und stark zur Geltung kommt, wie aus beistehender Tabelle ersichtlich ist.

Jahr:	Brauereien:	Produktion: hl	Einfuhr: hl
1840	30	50,000	—
1867	—	280,000	57,000
1883	423	996,000	55,912
1895	293	1·702,559	63,049
1900	245	2·166,372	84,731

Der technische Entwicklungsgang der **Müllerei** zeigt einen ehrenvollen Anteil unseres Landes an den Fortschritten der Müllerei überhaupt. Noch in den vierziger Jahren war die Mehrzahl unserer größern Mühlen nach dem „deutschen System" eingerichtet. Neben diesem arbeitete seit Ende der zwanziger Jahre ein anderes, schweizerischer Erfindung entstammendes Mahlverfahren, die „Walzmüllerei". Anfangs der fünfziger Jahre brachte die Einführung des „französischen Mahlverfahrens" eine entschiedene Wendung in der schweizerischen Müllerei. Gleichzeitig machte auch die Walzmüllerei bedeutende Fortschritte. Anfänglich verhielt sich die schweizerische Müllerei den Neuerungen gegenüber reservirt. Allein schon nach wenigen Jahren war die wichtige Wandlung überall vollzogen und stand die schweizerische Müllerei technisch rasch auf der Höhe der Zeit. Eine nach der andern der sog. Kundenmühlen ging ein, die Waffen vor dem immer intensiver sich entwickelnden Großbetrieb streckend.

Teigwaren werden bei uns erst seit den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts auf mechanischem Wege fabrizirt. Die ersten Fabriken waren, wie überall zu damaliger Zeit, sehr klein und mit den primitivsten Maschinen ausgerüstet. In den fünfziger Jahren zählen wir schon 13 Fabriken, darunter ein Etablissement mit einer Produktion von 30—40 q täglich, wovon der größte Teil nach überseeischen Plätzen versandt wurde. Mit den Jahren wuchs der Verbrauch des Artikels und steigerte sich die

Nachfrage, besonders als die Fabrikation durch die Verwendung von Hartgries in den sechziger Jahren einen fundamentalen Fortschritt machte. Später nahm der Konsum wieder ab, weil durch die Einführung des Alkoholmonopols die Preise der Kartoffeln sanken und durch den Verkehr, namentlich die Gotthardbahn, andere Artikel als Ersatz eingeführt wurden, während der Export durch die Handelsverträge verunmöglicht wurde. Trotz dieser schwierigen Situation bestanden im Jahr 1900 über 60 Teigwarenfabriken, welche jährlich circa 1500 Waggon Hartgries verarbeiten, während im Jahr 1884 38 Fabriken mit 650 Arbeitern eine Jahresproduktion von 78,000 q im Wert von fünf Millionen aufwiesen.

In der **Zuckerbäckerei** hat erst in den letzten Jahrzehnten eine gewisse Ausscheidung der Arbeit in verschiedene Branchen stattgefunden. Die eine Kategorie ist mit wenigen Ausnahmen beinahe ausschließlich auf Erzeugnisse für den lokalen Verkehr angewiesen, während die andere, die sog. **Confiserie**, sich zu einem recht ansehnlichen Teil mit Exportartikeln beschäftigt. Die mit der Bonbonfabrikation verbundene Arbeit geschieht zum größern Teil mit Maschinen von vielfältiger Konstruktion, deren Produkte zu einem nicht unbedeutenden Exportartikel geworden sind. Schon Mitte der achtziger Jahre wurde die Tagesproduktion der Confiseriebranche auf 5—6000 kg und der Jahreswert auf 2 bis 2 1/4 Millionen Franken geschätzt.

Die **Chocoladefabrikation** kam als wirklicher Industriezweig erst zur Geltung, nachdem die mühsame und zeitraubende Arbeit des von Handzerreibens der Cacaobohnen durch mechanische Vorrichtungen ersetzt werden konnte und eine Menge von Hülfsmaschinen erfunden worden war. Unter dem günstigen Einfluß dieser Verbesserungen entstanden dann auch größere Etablissemente, welche sich auch bedeutende Wasser- und Dampfkräfte dienstbar machten. Die auf diese Weise gewonnenen Vorzüge des Produkts, verbunden mit den Vorteilen der Herstellung, führten dazu, den Genuß der Chocolade stets allgemeiner werden zu lassen, so daß der inländische Konsum schon anfangs der achtziger Jahre auf 18,000 q geschätzt wurde.

Zwischen der ersten und zweiten Fabrikstatistik hat die Chocoladenindustrie ihr Personal um 53 % und ihre Betriebskräfte um 38 % vermehrt. Von 1888—1895 ist die Zahl der Fabriken von 13 auf 15, die der Arbeitskräfte von 528 auf 921 und die der Betriebskräfte von 551 auf 958 Pferdekräfte gestiegen. Die Einfuhr von Cacaobohnen hat sich seit 1893 beinahe verdreifacht und zeigt in keinem Lande Europas, mit Ausnahme Belgiens, eine so rasche Zunahme. Daneben verarbeitet diese

Industrie alle Tage mehrere tausend Liter Milch zu Milchchocolade, welche beinahe gänzlich exportirt wird. Die Ausfuhr ist von 13,609 q im Werte von 4,$_{66}$ Millionen im Jahr 1897 auf 23,481 q und 7,$_{9}$ Millionen Franken im Jahr 1899 angewachsen. Mehr als die Hälfte unserer Chocoladenausfuhr geht nach Frankreich und England.

Am Schlusse unseres Überblickes angelangt, ist noch der **Wanderung unserer Industrie** über die Grenzen unseres Landes mit etlichen Worten zu gedenken. Dieselbe beruht auf einer doppelten Ursache. Hervorgegangen ist sie aus dem Mangel an Arbeitskräften, der einzelne kräftig ausschreitende Industriezweige Arbeiter im Ausland beschäftigen hieß, woran sich dann im Laufe der Zeit nicht selten die Gründung von Zweiggeschäften oder gar die Verlegung des Hauptgeschäftes über die Grenze anknüpfte. Befördert wurde dieselbe durch den Unterschied der Lebenshaltung und der Lohnansprüche der schweizerischen und der ausländischen Arbeiter, sowie durch die Zollverhältnisse, die Wandlungen des Grenz- und Veredlungsverkehrs ꝛc.

Die Schweiz sah diese Wanderungen stets ungern. Wie ein roter Faden zieht sich durch unsere Industriegeschichte des 19. Jahrhunderts die Klage über diese Erscheinung, bald dieses, bald jenes zur Ursache derselben stempelnd, bald durch Änderungen der Zollpolitik, bald durch Verlangsamung des Marschtempos des Arbeiterschutzes Abhülfe verlangend. Aus der reichen Musterkarte derselben greifen wir die folgenden heraus, weil dieselben uns zugleich über die Entwicklung und Intensität dieser Wanderung etliche Anhaltspunkte geben.

Eine aus dem Jahr 1837 stammende „Beleuchtung über die Handels- und Zollverhältnisse der schweizerischen Eidgenossenschaft mit dem Auslande" läßt sich hierüber folgendermaßen vernehmen:

„Die ausländischen Mautgesetze haben uns schon von langer Zeit her tiefe Wunden verursacht, indem sie die Auswanderung unseres Kunstfleißes und unserer Kapitalien nach den österreichischen, italienischen und französischen Staaten verursachten. Infolge der Reise des Kaisers Joseph II. in die Schweiz wurde der Grund gelegt zur Fabrikation der Seidenbande in Wien. Infolge anderer Umstände entstunden die Baumwollengewerbe im Vorarlbergischen mit unserm Geld. Die großartigen Unternehmungen im benachbarten Elsaß werden mit schweizerischen Kapitalien unterstützt."

Der im April 1869 zur Ratifikation gelangte schweizerisch-italienische Handelsvertrag veranlaßte die schon früher eingeleitete Verpflanzung verschiedener schweizerischer Industrien nach Italien, einen geradezu bedrohlichen

Charakter anzunehmen. Ende der siebziger Jahre gab Nationalrat Feer-Herzog eine Zusammenstellung der in neuerer Zeit in Oberitalien gegründeten schweiz. Fabriken. Darnach handelte es sich um 7 Spinnereien mit 108,000 Spindeln und um 10 Webereien mit 2050 Stühlen nebst verschiedenen andern Fabriken. Die Wanderung der Industrie im allgemeinen zeichnete er in seiner am 11. Juni 1878 im Nationalrate gehaltenen Rede in folgender Weise:

„Es ist eine höchst eigentümliche Erscheinung, daß seit langer Zeit unsere schweizerischen Fabrikanten, wenn sie im Inlande nicht prosperiren, ihr reichliches Auskommen finden nicht etwa dadurch, daß sie in die weite Ferne oder über den Ocean übersiedeln, sondern daß sie einfach einen Fluß oder einen Berg überschreiten, der sie von dem nachbarlichen Staate trennt. So sehen wir die Industriellen von Basel und vom Aargau unmittelbar jenseits des Rheines blühende Geschäfte besitzen, die unter dem Schutze der wenigen Prozent Differenz, die ihnen der deutsche Tarif gewährt, einen Nutzen verschaffen, den der schweizerische Fabrikant zu finden nicht im stande ist. So sehen wir die Industriellen der östlichen Kantone im Vorarlberg sich niederlassen. Es ist dies eine in hohem Grad bemerkenswerte Erscheinung, ein großer Schaden für das Inland, indem schweizerische Intelligenz, schweizerisches Kapital und Arbeitshände dicht an der Grenze, aber auf fremden Boden dem Vaterlande die Frucht ihrer Tätigkeit entziehen."

In dem Bericht an das schweizerische Handelsdepartement über die letzte Weltausstellung in Paris lassen sich die beiden Mitglieder der internationalen Jury über Gruppe XIII (Seide und seidene Gewebe) in dieser Richtung wie folgt vernehmen: „Wir sind nicht oder nur in sehr „beschränktem Grade für doppelbreite Stühle eingerichtet, an die Stelle „unserer Zettelmaschinen von 200 Meter Zettellänge müßten solche von „800 Meter treten, und lieber als diese mit vielen Ausgaben verbundenen „Umänderungen in der Schweiz vorzunehmen, lassen wir es beim Bis„herigen bewenden und etabliren uns für neue Artikel, seien es étoffes „teintes en pièces, Seidenstoffe, Herrenfutterstoffe, oder andere Spe„zialitäten, in Frankreich, Italien, Deutschland oder in den Vereinigten „Staaten, wo wir, mit Ausnahme Amerikas, für den Export mindestens „so gut gestellt sind wie in der Schweiz und wo wir noch den bedeutenden „Vorteil eines großen débouché im eigenen Lande haben."

„Diesem unanfechtbaren, für unsere schweizerische Volkswirtschaft aber „sehr verhängnisvollen Raisonnement ist es zuzuschreiben, daß die von „Schweizer Seidenstoffwebereien im Auslande gegründeten Zweignieder„lassungen sich in den letzten Jahren in rapider Weise vermehrt haben.

„Mit Ende des Jahres 1900 waren für schweizerische Rechnung im „Auslande 8411 mechanische Stühle im Betrieb, also 386 mehr als Ende „1897 im Kanton Zürich und bloß 2034 weniger als in der ganzen „Schweiz. Die 8411 Stühle verteilen sich folgendermaßen auf die ver„schiedenen Länder:

Deutschland	3,652
Frankreich	1,445
Italien	1,256
Vereinigte Staaten .	2,058

„Die Zweigniederlassungen schweizerischer Seidenfabrikanten im Auslande „sind eine Erscheinung, die nicht so bald zum Stillstand kommt."

Daß die Berichterstattung mit dieser Behauptung recht hatte, geht unter anderm auch aus dem letzten Jahresbericht des schweizerischen Handels- und Industrievereins hervor, in welchem die zürcherische Seidenstoffindustrie folgendes hierüber meldet:

„Der Absatz nach Deutschland geht stetig zurück, dafür mehren sich die schweizerischen Filialen am Rhein und im Elsaß; die hohen Zölle lassen zum Nachteil beider Länder keinen andern Ausweg übrig. Dadurch, daß unsere Industrie auswandert, schwächt sie einesteils die schweizerische Produktionskraft und macht anderseits der deutschen Fabrik im eigenen Lande die schärfste Konkurrenz."

Im XXIII. Jahresbericht der Basler Handelskammer schildert Dr. Geering diese Erscheinung wie folgt:

„Die Auswanderung der schweizerischen Industrie ins deutsche Grenz„gebiet hat im Berichtsjahre in ganz außerordentlichem Maße zugenommen. „Zu dem Vorteil der Ersparnis des deutschen Eingangszolls beim Absatz „ihrer Produkte auf dem deutschen Markt ist als neuer Magnet die billige „und praktische Kraftlieferung von den Rheinfelder Kraftwerken hinzu„gekommen. Nicht nur an Ort und Stelle, in badisch Rheinfelden selbst, „sind gewaltige Zweigetablissemente der Aluminiumfabrik von Neuhausen „und zürcherischer Seidenwebereien mit einer förmlichen Stadt von „Arbeiterwohnungen wie über Nacht aus dem Boden gewachsen, sondern „auch bis hart an die Basler Grenze hat dieser Vorzug seine Wirkung „ausgeübt. Zwei der ersten chemischen Betriebe Basels, eine pharma„zeutische und eine Farbenfabrik, haben beim Bahnhof von Grenzach den „Anschluß an die Kraftleistung von Rheinfelden nach dem Wiesental ge„funden. Desgleichen eine Basler Tapetenfabrik und ein mechanischer „Betrieb. So geht nun also doch auch das bisher so idyllische Grenzach „dank der Kraftversorgung der Rheinfelder Werke einer industriellen

„Zukunft entgegen, wie bisher im Westen der Stadt die Sundgauischen „Grenzorte St. Ludwig und Hüningen."

„In diesen letzteren nimmt übrigens die Kolonisation unserer „Industrien gleichfalls ihren weiteren Fortgang. Während sich in „St. Ludwig neben den vier großen Basler Bandfabriken immer zahl„reichere Handelsfirmen zur Exploitation des schweizerischen Marktes „vermittelst Ersparnissen an Taraverzollung bei der Einfuhr in die „Schweiz auftun, hat in Hüningen neuerdings die Zürcher Seidenstoff„weberei Fuß gefaßt, vorerst mit zwei großen Betrieben. Und gegenüber „auf der Schusterinsel, gleichfalls auf deutschem Boden, ist eine zweite „Seidenfärberei entstanden, als Filiale des größten bezüglichen Basler Hauses."

Diese Beispiele könnten leicht durch eine große Zahl anderer aus allen Branchen und nicht bloß aus den Grenzländern, sondern auch aus Rußland und den Vereinigten Staaten vermehrt werden, obschon leider eine zusammenfassende Darstellung der Wanderung unserer Industrie über die Landesgrenzen nicht existirt und eine Preisaufgabe der philosophischen Fakultät der Universität Basel, welche dieses Thema behandeln sollte, ungelöst blieb. Doch beschränken wir uns auf die Angeführten. Dieselben dürften zum Beweise dafür genügen, daß diese Wanderung der Industrie eine hochwichtige Erscheinung ist.

Abgesehen von allen andern Einwirkungen auf das Wirtschaftsleben unseres Landes hat diese Wanderung unserer Industrie auch noch die Folge, daß durch sie der Schweiz der Abschluß von Zollverträgen erschwert und da und dort eine Verbitterung hervorgerufen wird, die nicht ganz unbegründet erscheint. Als Muster hiefür führen wir wiederum bloß einzelne sprechende Fälle vor.

Das Königreich beider Sizilien belegte einem in Piedimonte niedergelassenen schweizerischen Industriellen zulieb den großen St. Galler Artikel Mouchoirs Balazores mit einem Einfuhrverbot.

Bei den Vertragsverhandlungen der Schweiz mit Österreich-Ungarn Ende der sechziger Jahre strebte dieselbe nach einer gegenseitigen ziemlich unbeschränkten Freigabe des Veredlungsverkehrs. Dagegen setzten sich jedoch namentlich im Vorarlberg niedergelassene schweizerische Fabrikanten zur Wehr, ähnlich wie später bei Verhandlungen mit Italien in der Lombardei und im Piemont niedergelassene Schweizer Herabsetzungen italienischer Zölle zu Gunsten ihres Heimatlandes bekämpft haben.

2. Die Entwickelung des schweizerischen Gewerbes.

Der Einfluß der gezeichneten Entwickelung des industriellen Großbetriebs auf das **Handwerk** oder das sog. **Gewerbe** ist der allgemein übliche. Doch ist der Aufsaugungsprozeß des Kleingewerbes bei uns nicht so fortgeschritten wie in andern Ländern, weil der Großproduktion der Massenabsatz im Inlande fehlen würde, weil ein Teil unserer technisch und kommerziell wohlorganisirten Großindustrie seine Produkte vorwiegend im Ausland absetzt und der übrige Teil doch nicht in alle Arbeitsgebiete des Gewerbes einzudringen vermag.

Trotzdem ist selbst nach dem Urteil des schweizerischen Gewerbevereins das Handwerk vollständig oder zum größten Teil durch den Großbetrieb verdrängt in: den Textilgewerben, der Bierbrauerei, der Teigwarenfabrikation, der Seifensiederei, der Filz- und Strohhutfabrikation (die Handwerker beschäftigen sich bloß mit Zurüsten, Handel und Reparaturen), der Knopffabrikation, bei den Zeugschmieden, Gold- und Silberschmieden (nur Reparaturen und Handel), Kesselschmieden (Dampfkesselfabrikation), der Fabrikation von Parquetten und Holzcement, der Uhrenmacherei (nur Reparaturen und Handel), der Fabrikation von Klavieren, von Metallwaren, Thür- und Fensterbeschlägen und Schlössern, von Geschäftsbüchern und Tapeten.

In einer andern Gruppe von Gewerbezweigen ist der Konkurrenzkampf zwischen Groß- und Kleinbetrieb in steter Zunahme begriffen und zwar in der Herren- und Damenkleiderkonfektion (die Schneiderei nach Maß dürfte in die III. Klasse gehören), Herstellung von Uniformen (eignet sich mehr für Hausindustrie als Fabrikbetrieb), Herstellung künstlicher Blumen (im Inland nur Handel und Montage), von Mützen, Handschuhen, Korsetts (Kleinbetrieb konkurrenzfähig), Posamenterie, Gerberei, Schuhmacherei, Bauschreinerei, Glaserei, Möbelfabrikation, Holzschnitzerei, Drechslerei, Küferei, Korbflechterei, Töpferei, Steinhauerei, Schlosserei, Spenglerei, in einzelnen Spezialitäten der Konditorei (z. B. Bonbons, Confituren, Chocoladen), Kachelofen- und Cementwarenfabrikation (Kleinbetrieb konkurrenzfähig), im Wagenbau, Reiseartikeln, chirurgischen Instrumenten, Blechmusikinstrumenten, Blattmacherei, Werkzeugmaschinen, landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, im Mühlenbau, in der Optik, Fabrikation von Bürsten, Seilerwaren, Färberei, Buchdruckerei, Lithographie und Kartographie, Kartonnagenfabrikation, Glasmalerei.

Dagegen herrscht der handwerksmäßige Betrieb noch vor und ist konkurrenzfähig bei den Bäckern, Metzgern, Sattlern, Turmuhrmachern,

Installateuren, Schmieden, Hufschmieden, Kupferschmieden, Messerschmieden, Feilenhauern, Wagnern, Buchbindern (mit Ausnahme einiger Spezialitäten), in der Kleinmechanik, Photographie (Landschaften-Photographie wird fabrikmäßig betrieben), und Herstellung von Streichinstrumenten.

Endlich hat der fabrikmäßige Betrieb gar nicht Boden gefaßt bei den dekorativen Gewerben der Flach- und Dekorationsmaler, Gipser, Stukkateurs, Tapezierer, Graveurs, ferner in der Xylographie, bei den Coiffeurs, Maurern, Zimmerleuten, Dachdeckern und Kaminfegern, in der Kürschnerei (wo aber keine einheimischen Arbeiter beschäftigt sind) und im Gartenbau.

Einzelne Gewerbe haben zugleich Großindustrie-, Hausindustrie- und Handwerksbetrieb; andere werden noch in Verbindung mit Handel gewissermaßen handwerksmäßig betrieben, sind aber auf den Bezug ausländischer Fabrikate angewiesen. Sodann gibt es eine Anzahl Kleinindustrien, die wohl niemals handwerksmäßig, bezw. ohne Maschinen, betrieben wurden und daher nicht wohl in die I. Klasse eingereiht werden können.

Zu den Gewerben mit Großindustrie, Hausindustrie und Handwerksbetrieb gehört vor allem die Schuhmacherei und Schneiderei.

Die fabrikmäßige Schuhmacherei wurde bei uns im Jahr 1850, also zur Zeit, wo die sog. Bottinen mit elastischen Einsätzen in Mode kamen, fast gleichzeitig in Schönenwerd und Winterthur eingeführt. Die Einführung der Nähmaschinen, der Sohlenschraubmaschinen, der amerikanischen Sohlennähmaschinen, nebst den verschiedenen Hülfsmaschinen ꝛc. gab der Fabrikation einen kräftigen Aufschwung. Die günstigen Jahre von 1871—74, wo Deutschland und Frankreich an der Deckung unseres Bedarfs nicht teilnehmen konnten, sowie Zollerhöhungen gaben der Industrie eine ziemliche Ausdehnung. Dieselbe teilt sich in Fabriken, welche größtenteils für den Export und solche, welche hauptsächlich für den inländischen Bedarf arbeiten, wobei sie sich mit den zahlreichen Handwerksmeistern in die Arbeit zu teilen haben. Seit 1877 hat sich die Zahl der Etablissemente mehr als verdoppelt und diejenige der Arbeiter, welche sich im Jahr 1895 auf 6567 belief, verdreifacht. Der Export schwankt seit beinahe zwei Jahrzehnten um fünf Millionen, trotz des Ausfalls im Absatz feiner Lederschuhe seit dem Ausbruch der argentinischen und australischen Krisis, welchen unsere Schuhindustrie durch Kultivirung der Damenschuhe aus Lasting für England und dessen Kolonien zu decken suchte.

In den Jahren 1899 und 1900 hat sich der Export wieder gehoben. Derselbe betrug 6,6 bezw. 7,9 Millionen Franken. Den Entwickelungsgang zeigt folgende Zusammenstellung:

Jahr:	Fabriken:	Arbeiter:	Haus-industr.:	Ge-werbe:	Total:	Produktion in Mill. Fr. der Fabrik-industr.:	des Ge-werbes:	im Ganzen:
1870	—	—	—	—	26,845	—	—	—
1884	40	3,500	3,500	23,000	30,000	14	31	45
1900	—	9,000	—	18,000	—	34,9	25	59,9

Am Produktionswert des Handwerks sollen die Reparaturen mit ungefähr 10 Millionen beteiligt sein und begreift man die folgende Klage des schweizerischen Schuhmachermeistervereins vollkommen.

„Die Maß- oder Kunden-Schuhmacherei beschränkt sich auf die Entgegennahme und Ausführung von Neubestellungen und Ausführung der Reparaturen. Da man mit der stets mehr überhandnehmenden Gewohnheit, die Schuhe zu kaufen, rechnen muß, so sucht jeder bemitteltere Meister ein Ladengeschäft einzurichten, in dem er Fabrikerzeugnisse zum Verkaufe bereit hält. Seine Fußbekleidung bestellt eigentlich nur noch, wer große Anforderungen zu stellen gewohnt ist und aus irgend einem Grund nicht im Laden kaufen kann.

In den Städten, wo leistungsfähige Maßgeschäfte von Ruf sich erhalten und neu etablirt haben, gibt es immer noch viele gute bürgerliche Familien, die am alten Gebrauch festhalten und ihre Aufträge dem Schuhmacher zuwenden. Auf dem Lande vermögen einzelne leistungsfähige Meister in neuer Arbeit noch ein Geschäft zu machen, im allgemeinen aber geht die neue Arbeit dem Kleinmeister mehr nnd mehr verloren, es bleiben ihm nur noch die Reparaturen. Die Ursachen dieser Erscheinungen sind bekannt. Die Schuhindustrie hat in neuester Zeit ihre Fabrikate auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit gebracht; die Schuhmacher selbst haben den Verkauf vermittelt, weil es dabei zu verdienen gab".

Als weitere Widersacher des Schuhmacherhandwerks funktioniren endlich die Schuhindustrie des Auslandes, die Schnellsohlerei, die Bazare und billigen Schuhwarenlager.

In der Schneiderei machte sich bei uns der Großbetrieb sozusagen von dem Zeitpunkte an bemerkbar, wo fertige Kleider ihren Weg in unser Land gefunden hatten. Dadurch kam von Anfang der vierziger Jahre des letzten Jahrhunderts der Schwerpunkt des Kleidergeschäfts successive in die Hände des Kaufmanns, des Tuchhändlers, des Marchand-

tailleurs, während die Schneider von Beruf zum größten Teil Hülfsarbeiter derselben wurden. Trotzdem machte der Großbetrieb nicht so rasche Fortschritte, wie vielfach erwartet wurde. So waren im Jahr 1888 dem Fabrikgesetz erst 5 Kleiderfabrikationsgeschäfte mit 312 Arbeitern und 1895 ihrer 64 mit 1080 Arbeitern unterstellt. Dazu wurden schon Mitte der achtziger Jahre die Zahl der für Maß- und Konfektionsgeschäfte arbeitenden Meister, Gesellen, Lehrlinge ꝛc. auf 14,000 geschätzt und dürfte sich dieselbe in der Zwischenzeit noch bedeutend vermehrt haben. Diese verhältnismäßig langsame Entwickelung rührt hauptsächlich von der Konkurrenz des Auslandes her. Trotz der Zollerhöhung anfangs der neunziger Jahre zeigt die Einfuhr nach einem kurzen Stillstand wieder steigende Ziffern. Die ganze Einfuhr an Konfektion überhaupt betrug im Jahr 1900 29,021 Millionen Franken oder ca. 15% des entsprechenden Gesamtkonsums.

* * *

Trotz der geschilderten Entwickelung hält das schweizerische Gewerbesekretariat an seiner Ansicht fest, daß die Zunahme der Kleinbetriebe im allgemeinen und im Verhältnis zur Gesamtvermehrung der Bevölkerung auch bei uns außer Frage stehe, wenn auch die durch die Zeitverhältnisse bedingten Umwälzungen ein Auf- und Niedergehen in steter Wechselwirkung zeigen. Mangels offizieller Zahlen hält dasselbe dafür, daß gegenwärtig etwa der dritte Teil unserer Bevölkerung durch die gewerblichen Betriebe seinen Lebensunterhalt erwerbe, was wir — bessere Beweise vorbehalten — vorderhand nicht glauben. Dagegen sind wir damit einverstanden, daß die Gewerbe die Erzeugnisse einer größern Zahl inländischer Großindustrien und wertvolle inländische Rohstoffe verarbeiten, sowie daß durch die decentralisirte Gewerbstätigkeit alle Landesteile Nutzen ziehen. Auch geben wir ohne weiteres zu, daß es heute noch Handwerkszweige mit wirklich goldenem Boden gibt. Aber die Zahl derselben ist sehr beschränkt und die häufigen und lauten Klagen des Gewerbestandes über mancherlei Erschwerungen seiner Existenz scheinen mir größtenteils sehr berechtigt zu sein.

3. Die Entwickelung der schweizerischen Landwirtschaft.

Hand in Hand mit der gezeichneten industriellen Entwickelung unseres Landes vollzog sich teilweise in ursäglichem Zusammenhang, teilweise als Folgeerscheinung ein großartiger Umwandlungsprozeß unserer Landwirtschaft. Die industrielle Entwickelung wirkte teilweise befruchtend auf die

Landwirtschaft, teilweise half sie den Umschwung in der Produktionsrichtung, wie er infolge der Entwickelung des Verkehrs hervorgerufen wurde, durch Entzug von Arbeitskräften noch beschleunigen. Der Umschwung in der Produktionsrichtung zeigt mehrere Etappen und vollzog sich nicht ohne Stillstand und Rückschläge, wie aus der folgenden Skizzirung der Entwickelung unserer Landwirtschaft hervorgehen wird.

a) Getreidebau.

Die geringe Entwickelung des Verkehrs und des Handels und die dünngesäete Bevölkerung veranlaßte auch die Bewohner der Gebirgskantone, ihr Brot selbst zu bauen und Ackerkultur zu treiben. Mit der Entwickelung der Kultur und dem Dichterwerden der Bevölkerung sah man sich in die Notwendigkeit versetzt, das Getreide aus Gegenden zu beziehen, wo der Ackerbau sicherer und lohnender war. Man verließ allmählich den Anbau des Getreides und verlegte sich auf die Produktion von Käse und auf die Viehzucht. Aber auch in den tiefer gelegenen Teilen machte sich, allerdings bedeutend später und in geringerem Grade, eine ähnliche Umwandlung bemerkbar. Die Versuche der Regierungen und Gesellschaften, den Getreidebau wieder zu beleben, mißlangen vollständig. Die eigene Produktion reichte für den Bedarf je länger je weniger aus. Sogar die Landschaft Waadt führte schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts jährlich für rund eine halbe Million alte Schweizerfranken Getreide aus Burgund ein. Die Kantone Zürich und St. Gallen bezogen damals große Mengen Getreide aus Schwaben und brachten es auch in andere Kantone.

Die Ablösung der Feudalrechte bewirkte in dieser Entwickelung einen Stillstand, indem sie den Getreidebau wieder so belebte, daß noch 1846 die innere Produktion den Bedarf des Landes für 290—295 Tage decken konnte. Es zeigte sich also auf die Gesamtheit der Bevölkerung ein Rückstand an Getreide für 70—75 Tage des Jahres. Immerhin wurde schon damals rückhaltlos anerkannt, daß die leichten und schnellen Kommunikationsmittel die Schweiz hinsichtlich ihres Getreidebedarfs bei weitem günstiger gestellt haben als dies in frühern Zeiten der Fall war, sowie daß die Empfehlung, in der Schweiz selbst mehr Land mit Getreide anzupflanzen, nur mit Vorsicht ausgesprochen werden dürfe.

Als dann aber der Welthandel und die Spekulation das Spiel vollends verdarben, ging der Getreidebau noch mehr zurück. Die Eigenproduktion, welche in den sechziger Jahren noch etwa für 260 Tage ausreichte, genügte Mitte der achtziger Jahre nur noch für 157 und Ende der neunziger

Jahre nur noch für etwa 70 Tage. Dem Rückgang des Getreidebaues, der Vermehrung der Bevölkerung und der Erhöhung der Lebenshaltung entsprechend zeigt die Getreideeinfuhr ein gewaltiges Wachstum.

Dieselbe betrug per Kopf der Bevölkerung im Jahresdurchschnitt von

1851—1855	51,5 kg
1867—1871	66,5 „
1876—1880	134 „
1897—1900	178,5 „

In der Zeit von 1876—1880 wurde also auf den Kopf jährlich 82,5 kg mehr importirt als pro 1851—1855, trotzdem letztere für uns Notjahre waren. Seit 1851 aber hat sich die Kopfquote der Einfuhr mehr als verdreifacht. Dies wird auch daraus sofort begreiflich, daß nach Dr. Laur von dem Jahreswert der schweizerischen Getreideproduktion im Betrage von 84,7 Millionen Franken etwa $^3/_4$ wieder als Rohstoff für andere Betriebszweige der Landwirtschaft verwendet werden und nur $^1/_4$ den landwirtschaftlichen Betrieb verläßt, wovon aber wieder der größte Teil in den Haushalt des Landwirts übergeht, so daß der Landwirtschaft aus dem Getreidebau heute nur noch wenige Millionen bare Einnahmen erwachsen.

b) Milchwirtschaft und Viehzucht.

Die Wirkungen dieses Umwandlungsprozesses mochten sich bei uns etwas weniger schmerzlich fühlbar machen als der Übergang zur Viehzucht und Milchwirtschaft sich gewissermaßen leicht vollziehen konnte.

„Unsere Väter sind ein Hirtenvolk genannt worden. Vorliebe für Viehzucht hat sich, unterstützt durch die Natur des Landes, auch bei den Enkeln erhalten. So hat die Schweiz auch heute noch einen äußerst starken, und es darf beigefügt werden, sehr schönen Viehstand. Er bildet einen der größten Reichtümer des Landes. Es gibt wenige Gegenden in der Schweiz, von den hohen Alpen bis in die üppigen Niederungen, welche sich nicht vorzüglich zur Viehzucht eignen."

Schon gegen das Ende des 18. Jahrhunderts waren die Fettkäse unserer Alpen durch unternehmende Handelsleute in ferne Gegenden gebracht worden und hatten dort den Weltruf dieses Produktes begründet. Aber die Ausfuhr bewegte sich noch in engen Schranken und brachte es erst Mitte des dritten Jahrzehntes des 19. Jahrhunderts auf 10,000 q per Jahr. Die Entwickelung der Straßen, der Bau der Eisenbahnen brachten einen großen Aufschwung in die Milchindustrie, während die Einführung des Kunstgrasbaus und der Stallfütterung, sowie die Bildung

von Käsereien und Käsereigenossenschaften in den Tälern die Produktion von Milch und Käse mächtig förderten. Mit dem Jahr 1872 beginnt die wissenschaftliche Richtung mehr in den Vordergrund zu treten und der reinen Praxis unter die Arme zu greifen, während vorher die Milchwirtschaft fast ausschließlich auf empirischem Wege arbeitete. Es war namentlich die Chemie, welche in den Dienst der Milchwirtschaft trat. Sie legte eine Menge dem reinen Praktiker bisher unbekannte Vorgänge klar und gab damit den Produzenten eine größere Sicherheit. Durch die Chemie wurde sodann die Bakteriologie in den Dienst der Milchwirtschaft gestellt, welche in kurzer Zeit erstaunliche Resultate zu Tage förderte. Neben die Chemie trat die Physik, indem die Mechanik dem Molkereiwesen sehr große Dienste leistete. Die Resultate der Wissenschaft wurden durch einen theoretisch-praktischen Unterricht in die Praxis übertragen.

Wohl erlitt schon Ende der 1870er und in der ersten Hälfte der 1880er Jahre die schweizerische Käserei durch die Konkurrenz des Auslandes harte Schläge. Verschiedene Länder, besonders Deutschland, machten große Anstrengungen, die Milchwirtschait zu heben. Um ihre Bedürfnisse an Käse so viel wie möglich selbst zu produziren, suchten sie diese Industrie durch Schutzzölle zu sichern und durch Ausdehnung des milchwirtschaftlichen Untersuchungs- und Bildungswesens zu fördern. Die Konkurrenz des Auslandes wurde unterstützt durch den Umstand, daß die schweizerischen Käsereien auch im Winter Fettkäse bereiteten, welch' letzterer eine Nachahmung möglich machte und sogar auf dem Weltmarkte infolge seiner Billigkeit dem schweizerischen Sommerprodukt selbst Konkurrenz machte. Wohl hatte man sich zur Einsicht bequemen müssen, daß die bisherige Annahme, man könne nur im Schweizerland guten Käse bereiten, nicht stichhaltig sei. Aber im großen und ganzen hat der Schweizerkäse trotz aller Schwierigkeiten das Feld im Ausland zu behaupten gewußt, wie aus beistehender Übersicht hervorgeht. Es betrug die Käseausfuhr durchschnittlich per Jahr:

	q
1810	5— 6,000
1825	9— 10,000
1840	40,000
1851—1860	63,348
1861—1870	121,046
1870—1880	200,062
1880—1890	255,231
1900	273,361

Bis Mitte der achtziger Jahre zeigte der Käseexport einen erfreulichen und ziemlich konstanten Aufschwung. Seither sind die Ausfuhrziffern gewichen, um sich erst wieder in den letzten Jahren etwas zu erholen. Dafür zeigt der Inlandkonsum etwelche Steigerung. Derselbe braucht heute über 55 % der Produktion an Hartkäse. Doch ist an der auf den Kopf der Bevölkerung entfallenden Konsumziffer von rund 11 kg die ausländische Zufuhr schon Mitte der neunziger Jahre mit 5,1 % beteiligt gewesen.

Die Butterbereitung schlug gegenüber der Käseproduktion den Krebsgang ein. Der Export, welcher in den vierziger Jahren noch einen Wert von rund 1 Million Franken repräsentirte, ging 10 Jahre später auf die Hälfte zurück. Mitte der achtziger Jahre belief sich derselbe auf 7000 q im Werte von 2 Millionen Franken. Im Jahre 1900 bezifferte er sich bloß noch auf 260,000 Fr. An diesem Rückgang des Exports änderte die Verbesserung der Butterfabrikation durch Einführung der Centrifugen ꝛc. nicht viel, trotzdem unsere feine Tafelbutter sich einige Zeit lang neues Terrain zu erobern wußte.

Im letzten Jahrzent ist denn auch der Winterexport feiner Tafelbutter nach Paris scharf zurückgegangen. Seit 1893 hat er der durch den französischen Maximalzoll geschützten Konkurrenz der Normandie ꝛc. weichen müssen. Der Rückgang hat sich auch seit dem Erlöschen des Zollkrieges fortgesetzt. Darüber wird sich niemand wundern angesichts der hohen Unkosten, welche sich dem Export der Butter nach Paris entgegenstellen. Dieselben betrugen im Winter 1898/99 per 100 kg 69 Fr. einschließlich dem 20 Fr. betragenden Eingangszoll und der Pariser Octroi im Betrag von 14,1 Fr. Angesichts dieser hohen Unkosten und unserer relativ hohen Milchpreise ist es leicht erklärlich, daß der schweizerische Butterexport immer mehr zurück geht und gegenwärtig im Verhältnis zum schweizerischen Gesamtexport an Milchprodukten kaum mehr in Betracht fällt. Am Rückgang des schweizerischen Butterexports nach Paris ist im übrigen auch der Umstand schuld, daß die Preisdifferenzen zwischen den verschiedenen Qualitätsklassen auf dem Parisermarkt nicht mehr so hohe sind wie früher. Die Qualität der Centrifugenbutter verschiedener Provenienz ist einheitlicher und besser geworden und es ist uns in den letzten Jahren nicht mehr möglich gewesen, so hohe Überpreise für Extraqualität zu erzielen wie früher.

Aber die Schweiz ist auch schon lange nicht mehr im stande, ihren Bedarf an Butter selber zu decken. Gemäß ihrem Grundsatz, ihre Kräfte unbekümmert um jede andere Rücksicht lediglich auf solche Gebiete zusammenzudrängen, in welchen die äußere Natur ihr unterstützend die

Hand reicht und sie mit besonderer Stärke ausgerüstet hat, überläßt sie die Lieferung der billigen Butter immer mehr dem Ausland, das durchschnittlich in den letzten fünf Jahren über 30,000 q in einem Wert zwischen 5 und 6 Millionen bei uns einführte.

Dafür warf sie sich mit aller Energie auf die Fabrikation **kondensirter Milch,** welche im Jahr 1867 in der Schweiz und zugleich in Europa zum erstenmal betrieben wurde. Die Bedeutung dieser blühenden Industrie für unser Land im allgemeinen und die Milchwirtschaft und Käserei im besonderen mögen die beistehenden Zahlen illustriren. Es betrug die Ausfuhr kondensirter Milch im Jahr:

	q	Fr.
1875	42,618	—
1885	118,304	13·591,000
1895	188,172	18·501,000
1900	282,986	26·733,000

Mitte der neunziger Jahre erreichte die Ausfuhr kondensirter Milch bereits die Hälfte vom Wert des Käseexports. Zudem wächst sie in viel stärkerem Maße als diejenige von Käse. Die betreffenden Ziffern in Millionen Franken betrugen:

	1885	1889	1893	1897	1898	1899	1900
Käse	$39_{,54}$	$39_{,030}$	$36_{,153}$	$38_{,725}$	$39_{,340}$	$40_{,162}$	$43_{,416}$
Kondensirte Milch	$13_{,59}$	$10_{,202}$	$16_{,330}$	$19_{,250}$	$19_{,250}$	$20_{,806}$	$26_{,733}$

Die Fabrikation von **Kindermehl,** das aus einem außerordentlich feinen Gemisch von Milchpulver und stickstoffreichem Weizenmehl besteht, ist ein ureigenes Kind der Schweiz, indem es 1868 in Vevey erfunden wurde. Die Ausfuhr betrug in tausenden von Franken

1885	2019
1895	2574
1900	2508

Mehr der Vollständigkeit wegen erwähnen wir endlich noch den **Milchzucker.** Auch seine Fabrikation kann eine spezifisch schweizerische genannt werden. Er wurde erst Ende des 18. Jahrhunderts im Entlebuch im großen dargestellt. Bis in den Anfang der achtziger Jahre hinein beherrschten einige wenige Fabrikanten in der kleinen Berggemeinde Marbach die Milchzuckerindustrie auf der ganzen Erde. Doch seit 1891 ist der Milchzuckerexport durch die ausländische Konkurrenz, hauptsächlich der Berliner Molkerei, welche mit viel billigerem Brennmaterial arbeitet und die Preise drückt, sehr in die Enge getrieben worden. Von circa

300,000 Fr. im Jahr 1890 ist er auf 67,000 Fr. im Jahr 1894 zurückgegangen. 1898 betrug er noch 48,000 Fr.

Die Entwickelung unserer Milchproduktion im allgemeinen soll schließlich noch durch folgende Zahlenreihen illustrirt werden. Von der Gesamtmilchproduktion wurden verwendet

	zur Herstellung milchwirtschaftl. Exportartikel:		zu anderen Zwecken:	
	hl	%	hl	%
1865 66	1·751,731	15,23	9·751,867	84,97
1875 76	2·682,950	20,44	10·442,657	79,56
1885 86	3·685,680	23,70	11·866,972	76,30
1895 96	3·391,437	19,88	13·664,357	80,12

Daneben zeigte sich auch eine erhebliche Steigerung der Einfuhr von Molkereiprodukten in den letzten Jahren. Von 23,330 q im Werte von 3·568,275 Fr. im Jahr 1885 erhob sich dieselbe auf 60,109 q im Werte von 9·662,187 Fr.

Von den Wirkungen des Übergangs vom Getreidebau zur Milchwirtschaft führt uns der Weg zu diesem Umwandlungsprozeß selber.

Die natürlichen Bedingungen für eine ergibige Produktion von Wiesen- und Weidefutter sind in unserem Boden in unvergleichlich günstigem Maße vereinigt. Aber die skizzirte Entwickelung der Milchindustrie wäre, abgesehen von der Ausdehnung der Graswirtschaft, unmöglich gewesen ohne starke Verbesserung des Futterbaus. Die früher vielfach vernachlässigten Wiesen fing man an zu pflegen und zu düngen, säete geeignete Futterkräuter und Gräser aus und brachte es vielfach zu hohen Erträgen. Die Fortschritte, welche in dieser Beziehung erzielt und die Opfer, die um dieser willen gebracht wurden, zeigt die Entwickelung des Düngerwesens.

Bis gegen Ende der fünfziger Jahre wußte man bei uns nichts von **künstlichen Düngmitteln.** Neben Stalldünger wurde rohes und entleimtes Knochenmehl, Holzasche und Ruß verwendet. Dann wurden schüchterne Versuche mit Guano und Knochen- und Phosphoritsuperphosphaten gemacht, welche den Bedarf in Bälde in die Höhe trieben. Trotz der Entstehung einer ganzen Reihe von Düngerfabriken stieg die Einfuhr von Hülfsdünger rasch. Die Gesamteinfuhr von Düngerstoffen und fertigen Düngern belief sich 1877 auf 206,000 q, 1884 auf 315,000 q, in welchem Jahre der Gesamtumsatz an Hülfsdünger in der Schweiz auf mindestens 4 Millionen Franken geschätzt wurde.

Die Einfuhr von Handelsdünger ist von 93,000 q auf 316,000 q, und von 1·154,000 Fr. auf 2·241,000 Fr. im rohen Zustande, und aufgeschlossen von 75,000 q im Jahr 1886 auf 174,000 q im Jahr 1893, bezw. von 1·072,000 Fr. auf 2·130,000 Fr. angewachsen. Trotz der starken Entwertung, bezw. der Entdeckung und Verwendung billigerer Stoffe, repräsentirt der erstere im Jahr 1896 das doppelte, der letztere etwa das $1^1/_2$fache der ursprünglichen Wertziffer. Auch die Einfuhr von rohen Knochen und Leimleder ist von 31,000 q anno 1885/1886 auf 64,000 q im Jahr 1896 gestiegen. Die gegenwärtige Produktion an künstlichen, mit Schwefelsäure ausgeschlossenen Düngern in der Schweiz wird gegen 30,000 Tonnen betragen, die Einfuhr circa 25,000 Tonnen, so daß sich der Gesamtkonsum der Schweiz auf circa 55,000 Tonnen beläuft.

Die **Viehfütterung** hat sich die Fortschritte der agrikulturchemischen Versuchsanstalten ebenfalls zu Nutzen gemacht und den sog. Kraftfuttermitteln einen ungemein raschen Eingang in die Landwirtschaft verschafft. Im Jahr 1885 wurde an Kleie, Ölkuchenmehl, Viehfuttermehl, Johannisbrod, Malzkeimen, sowie anderweitig nicht genannten, zu Zwecken der Viehfütterung dienlichen Abfällen 69,129 q in die Schweiz ein- und 32,731 q ausgeführt. Von 1890 an zeigte die Einfuhr an Kraftfutter folgende Ziffern:

	q	Mill. Fr.
1890	109,054	1,44
1891	106,102	1,39
1892	126,569	1,73
1893	361,131	5,44
1894	142,775	1,77

Ferner ist hier an die Verwendung der Mehlprodukte, sowie des Getreides, der Biertreber und der sog. Schlempe als Kraftfutter zu erinnern.

Die Richtung unserer Landwirtschaft auf einen intensiven Futterbau wurde durch die **Kartoffel** wesentlich unterstützt, weil sie sich für die Zubereitung des Bodens zu Kunstwiesen als Vorfrucht besonders gut eignet und bei der Volksernährung bis zu einem gewissen Grade das Getreide zu vertreten hatte. Der Anbau der Kartoffeln, zu Anfang des 18. Jahrhunderts bei uns eingeführt, hat sich unter dem Einfluß der Teuerung von 1770, der Drangsale von 1799 und der Hungersnot von 1817 mächtig entwickelt. Die gesamte Schweiz, mit aller Bevölkerungszunahme, wie sie seit ungefähr einem Jahrhundert stattfindet, ist weit entfernt so viel Getreide außer Landes einkaufen zu müssen wie in

früheren Zeiten, sagt Franscini, welcher den Mittelwert der Jahresproduktion auf circa 32 Millionen Franken anschlägt. Noch Ende der fünfziger Jahre nahm man an, daß $^1/_9$ des Ackerlandes in der Schweiz dem Kartoffelbau dient, so daß die Kartoffelein- und -ausfuhr, beide unbedeutend, sich nahezu deckten.

Mitte der Achtziger wurde der auf den schweizerischen Kartoffelbau entfallende Boden auf 107,219 ha oder 5 % des gesamten schweizerischen Kulturlandes ohne Weinberge und Wald geschätzt, der durchschnittliche Jahresertrag eines Mitteljahres auf rund 11 Millionen Meterzentner in einem Gesamtwert von $71^1/_2$ Millionen. Nach einer Schätzung von Dr. Laur beträgt heute die mit Kartoffeln bebaute Fläche 81,319 ha mit einem Jahresertrag von 8·408,673 q.

Über die Veränderungen der Ein- und Ausfuhr, die naturgemäß neben allem anderen auch von dem Ausfall der Ernte abhängig sind, soll beistehende Tabelle unterrichten.

Es betrug im Jahresdurchschnitt:

	Einfuhr: q	Ausfuhr: q	Einfuhrwert: Fr.	Ausfuhrwert: Fr.
1851—60	63,762	—		
1861—70	104,420	—		
1871—80	286,512	12,740		
1881—85	301,359	9,921		
1895	240,000	26,000		
1896	517,000	7,000		
1897	516,177	7,190	3·039,000	55,000
1898	404,319	8,315	2·839,000	68,000
1899	346,491	10,108	2·367,000	78,000
1900	272,198	10,933	1·539,000	72,000

Der Rückgang der Einfuhr von Kartoffeln von 1898 auf 1900 um 33 % ist auf die reichen Ernten zurückzuführen. Infolge dieser waren die Preise sehr gedrückt und nur diese ermöglichten es Baden und dem Elsaß, mit dem Kanton Bern zu konkurriren und nach dem Innern der Schweiz zu importiren.

Über die Verschiebungen und die Entwickelung in der Viehhaltung soll beistehende Tabelle Aufschluß geben. Es wurden gezählt im Jahr:

	Pferde:	Kühe:	Ochsen:	Zuchtstiere:	Rinder:
1840	105,000	475,000	90,000	—	168,748
1866	100,316	552,427	52,527	10,302	—
1876	100,935	592,463	52,751	10,326	—
1886	98,622	663,102	58,322	18,391	186,983
1896	108,969	688,052	63,074	22,270	207,377
1901	124,758	739,562	51,102	19,922	242,150

	Kälber:	Schweine:	Schafe:	Ziegen:	Bienenstöcke:
1840	—	318,869	468,838	347,092	—
1866	130,534	304,191	445,400	374,481	—
1876	138,795	334,515	367,549	396,055	177,825
1886	183,099	394,917	341,804	416,323	207,384
1896	213,392	566,974	271,901	415,817	254,109
1901	200,089	554,873	219,231	354,380	242,411

Die aus dieser Tabelle sich ergebende Nutzungsrichtung, welcher nach dem Vorangegangenen kein weiterer Kommentar beigegeben zu werden braucht, bedingte ein verhältnismäßig starkes Zurückgehen der Fleischerzeugung, die natürlich durch die namentlich den Alpengebieten zufallende Betriebsrichtung auf Produktion von Zuchtvieh ebenfalls gehemmt wurde.

Schon Franscini mahnt, die Quantität Vieh, welche mehrere schweizerische Grenzlande aus der Fremde einführen, nicht gering zu schätzen, während die „Beiträge zur Statistik der Schweiz" die ungeheure Menge Groß- und Schmalvieh, die für den Verbrauch des Landes jährlich geschlachtet wird, zur Erklärung des Überschusses der Einfuhr ausländischen Viehes über die zeitweise sehr beträchtliche Ausfuhr benützte. Dieser Überschuß belief sich für die Jahre 1853—1855 auf 58,351 Stück Vieh im Werte von 4·121,828 Fr. Zu Anfang der siebziger Jahre wurden jährlich 34,600 Stück Rindvieh mehr aus dem Auslande eingebracht, als die gesamte Ausfuhr an Vieh betrug. Seit 1885 zeigt der Rindviehimport in Millionen folgendes Bild:

Jahr:	Einfuhr:	Jahr:	Einfuhr:
1885	$22_{/14}$	1893	$15_{/61}$
1886	$31_{/96}$	1894	$50_{/13}$
1887	$32_{/83}$	1895	$41_{/94}$
1888	$22_{/95}$	1896	$31_{/19}$
1889	$32_{/51}$	1897	$28_{/21}$
1890	$39_{/36}$	1898	$28_{/88}$
1891	$48_{/36}$	1899	$25_{/64}$
1892	$23_{/01}$	1900	$26_{/48}$

Die Rindviehausfuhr aus der Schweiz ist schon alt und datirt beispielsweise der Handel mit Schweizervieh nach Italien schon aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Seit 1851 bis Mitte der achtziger Jahre hatte derselbe eine schöne Entwickelung aufzuweisen. Von da an gingen aber durch Zollverhältnisse, Maßnahmen der ausländischen Seuchenpolizei und vermehrte sorgfältigere Nachzucht der Landrassen in unseren früheren Exportgebieten die Ausfuhrziffern immer mehr zurück und sucht das Ausland mit Ausnahme des guten männlichen Zuchtmaterials je länger je mehr ohne das schweizerische Vieh auszukommen, wie beistehende

Zahlenreihe zeigt. Es betrug der Rindvieherport der Schweiz in Millionen Franken im Jahr:

1895	$7_{,28}$
1896	$7_{,76}$
1898	$8_{,46}$
1899	$6_{,81}$
1900	$4_{,34}$

Dieser Rückgang des Zuchtvieherports, welcher in der Zeit von 1892—1898 sich auf 46 % belief, wird durch die inländische Nachfrage mehr als aufgewogen. Ebenso ist ein Rückgang des schweizerischen Nutzviehimportes deutlich zu konstatiren. Einzig für die Nutzochsen ist die Schweiz immer noch stark vom Auslande abhängig, während im ganzen unsere Rindviehhaltung je länger je weniger fremdes Blut verwendet.

Stellt unsere Landwirtschaft auch die Haltung des Rindviehes unbedingt weit voran, den Schafen und Ziegen die vom Rindvieh nicht mehr auszunützenden Weiden im Hochgebirge und dem Kleinbesitz überlassend, so befleißigt sie sich zwischen hindurch eines sorgfältigen und ausgedehnten Betriebes der **Schweinehaltung.** Der schweizerische Schweinebestand hat von einer Viehzählung zur andern erheblich zugenommen. Von 1866—1896 hat sich derselbe um $86_{,3}$ % vermehrt. Bezeichnenderweise fällt diese Vermehrung auf das schweizerische Flach- und Hügelland, während sich im Alpgebiet eine stetige Abnahme des Schweinebestandes kund gibt. Trotz dieser Entwickelung ist die Schweiz nicht im stande, ihren Bedarf an Schweinefleisch, Speck ꝛc., welcher jährlich circa 285,000 q im Werte von rund 35 Millionen Franken ausmacht, durch Zucht und Mastung zu decken. Circa der vierte Teil dieses Bedarfs muß durch Import von Schlachtschweinen und geschlachtetem Fleisch, Speck und Wurstwaren gedeckt werden.

Bei dem Verbrauch von **Schaffleisch** in unserem Lande findet das Gegenteil dieses Verhältnisses statt. Circa 69 % dieses Konsums müssen heute durch fremde Zufuhr gedeckt werden, während etwa 40 Jahre rüher die inländische Produktion noch für mehr als die Hälfte des Bedarfs genügte.

Die **Geflügelzucht** wurde natürlich durch den Rückgang des Getreidebaus und den dadurch verursachten Mangel an Hühnerfutter und Weideland für das Geflügel ungünstig beeinflußt. Trotzdem hat es nicht an energischen Versuchen zu deren Hebung gefehlt und ist der Wert der inländischen Produktion ungefähr gleich groß wie der-

jenige der Einfuhr, welcher von 1892—1898 durchschnittlich per Jahr Fr. 13·178,000 betrug und sich folgendermaßen verteilt:

Eier	7·935,000 Fr.
Lebendes Geflügel .	1·022,000 „
Totes Geflügel . .	4·221,000 „

Schließlich ist auf den großen Umwandelungsprozeß auch die eigenartige Stellung unseres Landes zu den wichtigsten Kulturpflanzen nicht ohne Einfluß geblieben. Der Anbau von Hanf und Flachs, welcher früher ziemlich stark verbreitet war, und dessen Rohprodukt in den bäuerlichen Ökonomien von Hand verarbeitet zu werden pflegte, ist im Laufe der Jahre immer mehr zurückgegangen. Ein ähnliches Schicksal traf die Kultur der Ölpflanzen, welche der Konkurrenz des Petroleums und der aus Früchten der südlichen Zone bereiteten Öle weichen mußten.

c) Kulturpflanzen.

Als teilweiser Ersatz hiefür hat sich seit den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts die Kultur des **Tabaks** in geschützteren Lagen und auf von Natur reichem und mildem Boden ausgedehnt. Doch wurde Ende der achtziger Jahre eine Jahresnormalernte nur auf rund 14,000 q zu einem Bruttowert von Fr. 910,000 geschätzt. Mitte der neunziger Jahre deckte die Schweiz etwa $18,_6\,\%$ des Gesamtbedarfs an Rohtabak durch die eigene Produktion, wie denn auch der inländische Tabakbau in den letzten Jahren erheblich eingeschränkt worden ist. Die Ursache des Rückgangs unseres Tabaksbaues wird an verschiedenen Orten gesucht. Jedenfalls kann angesichts eines Zollsatzes von Fr. 25 per 100 kg Rohtabak niemand den Zollverhältnissen schuld geben. Die Tabakbauern selber schieben die Schuld den niedrigen Preisen zu, welche hauptsächlich durch den Mangel der Organisation der Landwirte für den Absatz des Tabaks verursacht sein sollen.

Ferner ist hier der **Obstbau** nicht zu vergessen, jene großartige Doppelkultur, welche in Verbindung mit der Acker- und namentlich der Wiesenkultur geeignet ist, die Kosten der Produktion durch Gewährung von Nebeneinnahmen bedeutend herabzumindern. Der dieser zusagende Boden nebst entsprechendem Klima, die vorteilhafte Vergesellschaftung derselben mit der Graswirtschaft, verbunden mit der lebhaften Nachfrage nach Obst und Obstprodukten, hat dem Obstbau eine gewaltige Ausdehnung gegeben, welche namentlich in günstigen Jahren zu einem sehr einträglichen in die Millionen zählenden Exportgeschäfte führt.

Seit dem Jahre 1885, von dem an die schweizerische Warenverkehrsstatistik frisches Obst nur noch mit frischen genießbaren Beeren zusammengewürfelt aufführt, betrug der Wert des aus der Schweiz ausgeführten Obstes im Minimum Fr. 675,000, im Maximum, welches auf das Jahr 1898 fällt, $7,_{303}$ Millionen Franken. Im Mittel der Jahre 1892—1898 stand einem Ausfuhrwert von Fr. 2·722,000 ein Einfuhrwert von Fr. 1·614,000 gegenüber.

In welcher Weise die Einfuhr von gedörrtem Obst von der einheimischen Obsternte beeinflußt wurde, erhellt aus nachfolgender Aufstellung. Dieselbe betrug im Jahre:

	q	Fr.
1885	22,302	1·159,704
1890	11,561	670,538
1895	31,269	1·241,230
1897	46,873	2·406,205
1898	39,079	1·302,754
1899	37,393	1·568,705
1900	24,388	1·133,467
1901	27,900	1·296,792

Der Durchschnittswert der Jahreseinfuhr von 1892—1898 belief sich auf Fr. 1·334,000, während der Ausfuhrwert im Durchschnitt in dieser Periode Fr. 186,000 betrug.

Der **Weinbau** endlich ist gleichfalls zu gunsten der Graswirtschaft zurückgetreten. Zollverhältnisse, ausländische Konkurrenz, Mißjahre, Krankheiten des Weinstockes und Veränderung der Geschmacksrichtung nebst einer Anzahl anderer Momente, worunter namentlich auch erhöhte Lohnansprüche der Rebenarbeiter, haben eine wesentliche Abnahme des Rebareals herbeigeführt. Dieselbe hat frühe begonnen. Schon im Jahre 1844 gibt der Bericht der eidgenössischen Expertenkommission in Handelssachen über die Handelsverhältnisse der Schweiz zum Auslande zu, daß der Wert des Reblandes im Osten und Norden der Schweiz erheblich gesunken sei. „Jene Gegenden verkauften ihren Wein vormals hauptsächlich nach Baden und Württemberg, das st. gallische Rheintal nach Vorarlberg. Durch die österreichischen Zölle ist die Lage des weinbauenden Rheintals sehr verschlimmert worden, während der Abschluß des deutschen Zollvereins den Absatz zürcherischer, schaffhausischer, aargauischer und thurgauischer Weine in jene Gegenden verringerte."

Immerhin wurde der Wert der gesamten schweizerischen Weinproduktion damals auf circa 18 Millionen Franken berechnet. Mitte der achtziger Jahre wurde das Rebareal der ganzen Schweiz auf

33,046 ha mit einem mittleren Brutto-Jahresertrag von Fr. 49·240,000 und Ende der neunziger Jahre auf 30,862,$_{51}$ ha mit einem Durchschnittsertrag von Fr. 43·421,402 geschätzt.

Dem entsprechend ist auch die Klage über die Einfuhr fremder Weine schon alt. Schon der mehrfach erwähnte Expertenbericht findet die starke Einfuhr von Wein aus dem Auslande bei einer so bedeutenden eigenen Weinproduktion höchst auffallend. Doch was bedeutet die Einfuhr von 242,079 q Faßwein im Jahre 1841 gegenüber der durchschnittlichen Jahreseinfuhr der siebziger Jahre, welche sich auf 857,225 q belief, oder derjenigen der letzten 5 Jahre des vergangenen Jahrhunderts, welche nie mehr unter eine Million Doppelzentner herabsank. Gegenüber dem Einfuhrwert dieses Faßweines, der um 30 Millionen Franken als Jahresmittel schwankt, sieht die Ausfuhr schweizerischer Weine geringfügig genug aus. In den guten Weinjahren Mitte der achtziger Jahre war dieselbe noch recht ansehnlich. Seither ist der schweizerische Weinexport sehr zurückgegangen. Derselbe betrug im Mittel der Jahre 1892—1898 bloß noch Fr. 408,000. Ganz ähnlich der Exportbewegung der Faßweine ist diejenige der Flaschenweine verlaufen. Doch zeigt derselbe in den letzten Jahren wiederum eine kleine Besserung.

Die Veränderungen, welche sich auf dem Gebiete des Weinbaues und des Weinkonsums in unserem Lande vollzogen haben, werden am besten durch die Tatsache illustriert, daß in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts die inländische Produktion noch 80 % des Bedarfs zu decken vermochte, während heute ungefähr die Hälfte desselben eingeführt werden muß, wobei allerdings nebst der Bevölkerungsvermehrung auch die Steigerung der Konsumziffer um mehr als 20 Liter per Kopf nicht zu vergessen ist.

Das Resultat dieser ganzen Entwickelung findet seinen Ausdruck in folgenden Zahlenreihen. Von der Gesamtproduktion entfällt auf:

	%
Getreidebau	3,$_{60}$
Kartoffelbau	4,$_{50}$
Hanf- und Flachsbau	0,$_{30}$
Tabakbau	0,$_{15}$
Verschiedene Kulturpflanzen	0,$_{05}$
Heu an die landwirtschaftliche Pferdehaltung	0,$_{65}$
Weinbau	7,$_{40}$
Obstbau	9,$_{80}$
Gemüsebau	4,$_{10}$
Rindviehzucht (Zuchtvieh-export	0,$_{70}$
Transport	31,$_{05}$

Transport	31,05
Rindviehmast	20,20
Pferdehaltung	0,03
Schweinehaltung	9,50
Schafhaltung	0,40
Ziegenhaltung	2,00
Geflügelhaltung	2,30
Bienenzucht	0,50
Molkereiprodukte	34,00
	100.

Die schweizerische Landwirtschaft hat also zum Ersatze des zurückgehenden Getreidebaues und zur Verwertung der intensiveren Bodenbenützung die Produktion von Milch- und Molkereierzeugnissen ganz bedeutend ausgedehnt. Dadurch ist sie von dem Auslande als Konsument und Produzent noch abhängiger geworden. Auf der einen Seite beläuft sich ihr Import an landwirtschaftlichen Roh- und Hülfsstoffen jährlich auf über 30 Millionen Franken und hat die Einfuhr fremder Molkereiprodukte schon eine ganz respektable Höhe erreicht. Auf der andern Seite wird ihre Produktion durch Zollverhältnisse, ausländische Konkurrenz ꝛc. mannigfach beeinflußt.

Überhaupt macht sich der Zug der besseren Qualitäten unserer landwirtschaftlichen Produkte ins Ausland recht deutlich bemerkbar, während wenigstens teilweise das Inland mit dem schlechteren und billigeren Teil der Inlandsprodukte oder den billigeren Produkten des Auslandes vorlieb nimmt.

4. Die Fremden-Industrie.

Die Schweiz besitzt neben der eigenartigen Schönheit und Großartigkeit ihres Landes einen verhältnismäßig großen Reichtum an Heilquellen und eine sehr große Zahl von Orten, welche als klimatische Kurorte oder als Milch- und Molkenkurorte, Traubenkurorte ꝛc. sich vortrefflich eignen. Die natürliche Folge hievon war schon frühzeitig ein lebhafter Fremdenverkehr, dessen mannigfachen Bedürfnissen die Bewohner des Landes zu genügen wetteiferten. Der Fortschritt, welcher in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts auf dem Gebiete des Gasthofs- und Hôtelwesens erreicht wurde, wird von Franscini zu den wunderbarsten gezählt. Doch wurde damals die Jahreseinnahme unseres Landes aus dem Fremdenverkehr bloß auf 10 Millionen Franken veranschlagt. Erst mit der Entwickelung der Verkehrsverhältnisse wurde das Gasthofwesen

zur Industrie, welche von den Herbergsverhältnissen früherer Zeiten ebenso verschieden ist, wie der Handwebstuhl im Gaden des Bauernhauses von einer mechanischen Weberei und für die Volkswirtschaft unseres Landes eine sehr hohe Bedeutung hat.

Diese zeigt sich einmal an der Zahl der dem Fremdenverkehr dienenden Hôtels, welche von 1,002 mit 58,157 Betten im Jahre 1880 auf 1896 mit 104,876 Betten im Jahre 1899 angewachsen ist. Standen 1880 auf 1000 Einwohner schon $20,_{53}$ Fremdenbetten zur Verfügung, so traf es 20 Jahre später $31,_{6}$ Fremdenbetten auf diese Einwohnerzahl. Noch deutlicher zeigt sich die Bedeutung der Fremdenindustrie an dem in diesen Fremdenhôtels investirten Kapital, welches von 319·500,000 Fr. im Jahre 1880 auf 550·480,000 Fr. im Jahre 1894 anwuchs, wovon 420·868,000 Fr. auf Immobilien, 115·612,000 Fr. auf Mobilien und 14·000,000 Fr. auf Vorräte entfielen. In diesen Hôtels stiegen im Jahre 1899 zwischen drei- und vierhunderttausend Fremde ab mit zusammen 9·763,000 Logiertagen. Zu ihrer Bedienung war ein Personal von 27,700 Köpfen mit einem jährlichen Salär von 19·254,700 Fr. nötig.

Die Gesamtbruttoeinnahmen der 1002 Fremdenhôtels des Jahres 1880 wurden auf 52·800,000 Fr oder kaum 17% des Anlagekapitals geschätzt. Ist dieses Verhältnis zwischen Bruttoeinnahmen und Anlagekapital ungefähr gleich geblieben, so müßte die letztere im Jahre 1899 den Betrag von 93·581,600 Fr. erreicht haben. In Wirklichkeit ist dieselbe aber viel höher. Schon für das Jahr 1894 wurde die Bruttoeinnahme unserer Fremdenhotels auf 114·333,744 Fr. berechnet, welcher eine Ausgabe von 82·828,269 Fr. gegenübersteht, so daß sich ein Einnahmeüberschuß von 31·505,475 Fr. ergibt.

Rechnet man zu diesem eher zu gering als zu hoch geschätzten Betrag noch die übrigen Ausgaben der Vergnügungsreisenden, so bekommt man ungefähr einen Begriff von den materiellen Interessen, welche sich in der Schweiz an den Reisendenverkehr heften. Doch darf nicht vergessen werden, daß aus diesem Heere von Reisenden die Schweizer auszuscheiden sind. Innerhalb der letzten Jahrzehnte ist die Reiselust auch in unserem Volke mächtig gestiegen. Bis zu den ökonomisch schwach situirten Schichten hinab macht sich ein stetig wachsender Zug geltend, die Schönheiten unseres Landes mit eigenen Augen zu schauen. Wer allein nie hiezu käme, der zieht vielleicht mit einem Vereine hinaus, um mit seinen Vereins- oder Altersgenossen einen Teil des Vaterlandes kennen zu lernen. Die Gewohnheit, Ferien und Kuren zu

machen, hat sich allmählich auch bis tief in den Mittelstand hinab verpflanzt.

Auf diesem Wege wird es erklärlich, daß die Schweizer zu den Gästen dieser Hotels schon zwischen 20 und 25% stellen. Berücksichtigt man hiebei auch, daß in der Statistik des schweizerischen Hoteliervereins nicht die effektive Zahl der Reisenden erscheint, sondern daß jede angekommene Person so oft gezählt wird, als sie in einem Hôtel abgestiegen ist, so zeigen diese Zahlen doch deutlich, daß man die Einnahmen des sog. Fremdenverkehrs zu einem Teil auf das Kostenkonto des Schweizervolkes zu setzen hat.

Trotzdem bedeutet die Ausdehnung der Fremdenindustrie für unser Land einen weiteren Schritt auf dem Wege der Abhängigkeit vom Auslande. Vorgänge auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete in den Ländern, welche das Hauptkontingent unserer Touristen stellen, sowie die Konkurrenz anderer Gegenden spiegeln sich oft mit nur allzugroßer Deutlichkeit an den Erträgnissen unserer Hotelindustrie, welche ohnehin nicht so glänzend sind, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist. Dies rührt nicht zuletzt auch von der kurzen Saison her. Wenn man das in Gebäulichkeiten und Mobilien festgelegte Kapital mit der oft bloß nach Wochen zählenden Haupterntezeit der Hotels in Beziehung setzt und den enormen Einfluß der Witterung auf dieselbe berücksichtigt, so erscheint die nicht übermäßig hohe Rendite ganz begreiflich.

Schließlich ist auch noch der Umstand zu erwähnen, daß sich unter diesen Reisenden oder Touristen aus dem In- und Auslande manche befinden mögen, welche nicht bloß des Vergnügens oder der Erholung wegen in unseren Fremdenhotels absteigen, sondern, das Nützliche mit dem Angenehmen verbindend, Geschäfte dieser und jener Art zu machen versuchen. Eine genaue Ausscheidung ist natürlich nicht möglich. Daß die Zahl dieser nicht gering sein dürfte, geht schon aus dem Verkehr der Handelsreisenden in unserem Lande hervor, auf den wir bei dieser Gelegenheit in aller Kürze hinweisen wollen.

Seine Bedeutung ist so bekannt, daß darüber kein Wort zu verlieren ist. Er spiegelt nicht nur die Konkurrenzverhältnisse und den Grad der neuzeitlichen Entwickelung des Geschäftsverkehrs im Inlande, sondern auch in gewissem Sinne die Bedeutung, welche das Ausland der Schweiz als Abnehmer beimißt.

Nach einer Zusammenstellung des eidgenössischen Sekretariats für Patenttaxen ergeben sich folgende Übersichten:

	1901:	1900:	1899:
Gesamtzahl der Reisenden	27,349	26,837	25,697
Nationalität der Reisenden, bezw. der betreffenden Geschäftshäuser:			
1) Schweizerische	21,564	21,202	20,065
2) Ausländische:			

	1901:	1900:	1899:
Deutschland .	3,937	3,848	3,828
Frankreich . .	1,182	1,145	1,176
Italien . . .	355	332	350
Österr.-Ungarn	204	203	173
Belgien . .	41	37	44
England . .	36	34	28
Holland . . .	13	15	18
Spanien . .	10	13	8
Luxemburg .	5	6	5
Rußland . .	2	1	—
	5,785	5,635	5,632

Geschäftszweige der Reisenden:

	Inländische:	Ausländische:		Total:		
		Total (Deutschl.):		1901:	1900:	1899:
Textilindustrie	4,288	1,695	1,238	5,983	5,938	5,557
Maschinenindustrie . . .	880	89	78	969	1,050	828
Metallindustrie	1,185	706	590	1,891	1,732	1,720
Bijouterie, Uhren u. Uhrenfournituren	432	195	120	627	631	609
Kurzwaren	276	191	138	467	586	658
Nahrungs- u. Genußmittel	8,461	701	220	9,162	9,444	8,692
Leder, Leder- u. Schuhwaren	471	298	213	769	806	773
Glasindustrie	148	81	54	229	295	180
Literarische und Kunstgegenstände, Papier ꝛc. . .	1,394	617	461	2,011	1,860	1,893
Thon-, Cement- und Steinindustrie	431	115	64	546	546	594
Chemikalien, Droguen, Parfümerien, Farbwaren .	993	353	228	1,346	1,381	1,253
Holz und Holzwaren . .	524	233	198	757	903	639
Fettwaren	159	32	14	191	167	233
Abfälle und Düngstoffe .	93	6	5	99	127	127
Kautschukwaren	58	85	71	143	140	123
Stroh-, Rohr- u. Bastwaren	104	33	13	137	129	106
Agenturen	653	47	20	700	591	500
Verschiedenes	1,014	308	212	1,322	511	1,212
	21,564	5,785	3,937	27,349	26,837	25,697

Verkehr einzelner Städte und Ortschaften (Zahl der Reisenden):

	1901:	1900:	1899:
Basel	3,645	3,443	3,416
Zürich . . .	3,416	3,333	3,168
Genf	2,513	2,537	2,537
Bern	933	859	888
Luzern . . .	680	679	599
Lausanne . .	657	613	590
Winterthur . .	624	614	606
St. Gallen . .	478	1,000	958
Chaux-de-Fonds	401	434	387
Biel	356	394	376

5. Die Verschiebung der Bevölkerung.

Die im Vorangegangenen skizzirte Produktionsvervollkommnung ist die Ursache der Bevölkerungsvermehrung und der Bevölkerungsverschiebung in unserm Lande.

Ist es ja eine feststehende Tatsache, daß die Dichtigkeit der gesamten Bevölkerung eines Landes regelmäßig außer Verhältnis zur Zahl der Menschen steht, welche in der Bodenkultur tätig sind und in stärkerem Grade zuzunehmen pflegt als diejenige der Ackerbau treibenden Bewohner. Während die räumlich begrenzte Bodenkultur überhaupt nur einem verhältnismäßig geringen Teil der Bewohner die Bedingungen dauernd lohnenden Erwerbs gewähren kann, ist der Gewerbefleiß zu einer ausgedehntern Steigerung des Einkommens fähig. Für die Schweiz trifft dies auch besonders deshalb in besonderm Maße zu, weil in der von uns zu behandelnden Zeit die aus dem Söldnerwesen entspringende Einnahmequelle zu versiegen begann. Wie reichlich diese Quelle floß, dürfte unter anderm daraus hervorgehen, daß in den Jahren 1740 bis 1750 nur die von Frankreich bezahlten bloßen Werbegelder jährlich etwa 600,000 Livres betragen haben. Für diese schuf die Industrie Ersatz und für den Bevölkerungsüberschuß Arbeit und ist die Zeit der Hemmung des Söldnerdienstes nicht ganz zufällig die Epoche eines höhern Aufschwungs der Industrie.

Die Konzentration der Bevölkerung durch die Industrie machte sich bei uns infolge der eigentümlichen Gruppirung dieser an den Wasserläufen etwas später und langsamer bemerkbar. Die Schweiz hat ganze Industriedörfer und Industrietäler, Industriekantone; sie selbst ist ein Industrieland par excellence, aber sie hat keine Industriestädte, weil sie keine Dampfmaschinenindustrie und lokal an Wasserkraft gebunden ist.

Sie verteilt sich in den Stromgebieten und bildet so wohl Straßen, und da einzelne Gewässer oftmals nur an einer Stelle ihres Laufes die geeignete Triebkraft gewähren, sind auch viele große gewerbliche Anlagen neben jenen Straßen über das Land zerstreut. Dieses Urteil von Dr. Emminghaus ist durch das Aufkommen der Dampfbeförderung, die Ausdehnung der Dampfkraft in unserer Industrie und die Elektrizität und ihre Kraftübertragung hinfällig geworden. Auch in unserm Land hat eine Konzentration der Bevölkerung stattgefunden, deren Abschluß noch nicht erreicht ist, und die als Zug vom Lande nach der Stadt heute sehr viel zu reden und zu denken gibt. Die einzelnen Stadien dieser Bevölkerungsvermehrung und Verschiebung sollen im Nachfolgenden kurz geschildert werden.

a) Die Binnenwanderung.

Wie die Schweiz nach ihrer absoluten Bevölkerung in der Reihe der europäischen Staaten nur eine sehr untergeordnete Stellung einnimmt, so steht sie auch nach dem Verhältnis der Einwohnerzahl zum Flächeninhalt zurück. Ihre relative Bevölkerung von 80 Einwohner auf 1 km² des Gesamtareals wird von derjenigen Deutschlands, Großbritanniens, Italiens, Belgiens und der Niederlande zum Teil recht weit überholt. Anders freilich gestaltet sich das Verhältnis, wenn der wirklich ertragsfähige Boden statt des Areals überhaupt als Maßstab angenommen wird. Nach Abzug des Flächeninhalts der Gletscher, Seen, Flüsse, Bäche ꝛc., ergibt sich bei einer kulturfähigen Fläche von 29,691,$_8$ km² eine Bewohnerzahl von 112 Seelen auf den km². Damit steht die Schweiz in der Reihe der größern europäischen Staaten nur hinter Belgien, den Niederlanden und Großbritannien zurück.

Seit 1850 ist die relative Bevölkerung um rund 39 % angewachsen. Hält man mit dieser Erscheinung den Bonitätsgrad des urbaren Bodens unseres Landes, sowie die herrschende landwirtschaftliche Betriebsart zusammen, so ergibt sich daraus ohne weiteres der Schluß fortschreitender Industrialisirung unserer Bevölkerung. Ohne eine solche wäre das Wachstum der schweizerischen Bevölkerungszahl innerhalb der letzten fünfzig Jahre des 19. Jahrhunderts um 921,077 Köpfe, sowie die beinahe lückenlose Steigerung dieser Bevölkerungszunahme undenkbar. Die Steigerung der Bevölkerungszunahme von Jahrzehnt zu Jahrzehnt sank einzig zwischen den Jahren 1880 und 1888 auf einen so tiefen Stand, wie sie in keinem der frühern Jahrzehnte eingenommen hatte. Dafür zeigte die Volkszählung vom 1. Dezember 1900 wieder eine sehr

starke Zunahme. Während die Gesamtbevölkerung der Schweiz von 1850—1888 jährlich gut um ein halbes Prozent wuchs, hat sie von 1888—1900 um $1,_{13}$ % zugenommen. Die fortgesetzte Industrialisirung der Schweiz zeigt sich aber auch an der Verteilung dieses Wachstums der Bevölkerung auf die einzelnen Kantone und Gegenden, die hieran sehr ungleich beteiligt sind. Diese Verschiedenheit geht schon daraus hervor, daß von den einzelnen Kantonen zwischen 1850 und 1860 fünf, in den folgenden zwei Jahrzehnten je einer und zwischen den drei letzten Volkszählungen sogar je sieben statt einer Zunahme eine Abnahme ihrer Bevölkerung erfahren haben. Ferner zeigt sich das an dem starken Wachstum der städtischen Bevölkerung. Im Jahr 1880 wohnten von der gesamten Bevölkerung $14,_{87}$ % in Städten mit über 10,000 Einwohnern, im Jahr 1900 war dies bei $21,_{85}$ % der Fall, indem diese 19 Städte 678,459 Einwohner zählten. Das Marschtempo dieser Konzentration der Bevölkerung in den Städten mag daraus ersehen werden, daß die durchschnittliche jährliche Zunahme der Bevölkerung zwischen 1850 und 1888 $1,_{98}$ % und zwischen den beiden letzten Volkszählungen sogar $3,_{4}$ % betrug. Seit 1850 hat die Wohnbevölkerung dieser Städte sich verdreifacht.

Ein weiteres Eingehen auf die Agglomeration der Bevölkerung ist nicht gut möglich, weil sich eine genaue Grenzlinie zwischen dem Prädikat Stadt und Land in der Schweiz nicht ziehen läßt. Beide schweifen nach Größe, Volkszahl, Ansehen und Bedeutung in einander über. Es gibt Orte, die ihrer historischen Vergangenheit nach den Titel Stadt führen, während Einwohnerzahl und Charakter der Erwerbstätigkeit weit mehr dorflichen Habitus zeigen. Daneben treffen wir Dörfer und Flecken, die städtisch gebaut und von Fremden für Städte gehalten werden. Wir begnügen uns daher zu erwähnen, daß im Jahr 1850 bloß 28 Ortschaften in der Schweiz vorhanden waren, welche über 5000 Einwohner zählen; fünfzig Jahre später waren es 62.

Hand in Hand mit diesem „Zug nach der Stadt" geht die Zuwanderung in die gewerblichen Bezirke. Die Bevölkerungszunahme in den gewerblichen Gegenden ist von 1850—1888 nahezu zwanzig mal so stark wie in den vorwiegend landwirtschaftlichen Bezirken. Zwischen 1880 und 1888 hat die Gesamtheit der Bezirke, deren Bevölkerung zu wenigstens 40 % der Landwirtschaft angehörten, eine durchschnittliche Abnahme von annähernd 1 auf jedes Jahr und je 1000 Einwohner erlitten und ist die Zunahme im großen Ganzen nur den vorwiegend gewerblichen Bezirken zu gut gekommen. Während zwischen 1880 und 1888 die vorwiegend und die stark gemischt landwirtschaftlichen Bezirke

nicht nur den ganzen Geburtenüberschuß, sondern dazu noch einen kleinen Teil ihrer übrigen Bevölkerung durch Auswanderung verloren, waren die vorwiegend gewerblichen Bezirke im Falle, zu ihrem Geburtenüberschuß noch einen kleinen Teil der Auswanderer aus den landwirtschaftlichen Gegenden aufzunehmen. Aber selbst die gewerblichen Gegenden verloren nach Ausschluß der größern Städte im großen Ganzen mehr Bevölkerung als sie gewannen.

Die ländlichen Bezirke gaben viel mehr Leute ab, als sie zurückempfiengen. Zwischen 1880 und 1888 sind aus den Bezirken mit 40 und mehr Prozent Landwirtschaft 610,000 Personen ausgewandert und nach den gewerblich städtischen Bezirken gezogen, während nur etwa 470,000 Personen den umgekehrten Weg eingeschlagen haben. Somit haben die ländlichen Bezirke rund 140,000 Personen durch Abwanderung nach den gewerblich-städtischen Bezirken der Schweiz verloren.

Von allen Kantonen weisen bloß 4 eine Mehreinwanderung auf, nämlich Baselstadt, Genf, St. Gallen und Zürich. In allen übrigen Kantonen sind mehr Personen ausgewandert als eingewandert. Von den Bezirken sind es 40, in denen die Einwanderer und 142 in denen die Auswanderer überwogen. Es traten also die Gebiete an Umfang sehr zurück, welche zwischen 1880 und 1888 befähigt waren, Bevölkerung von auswärts aufzunehmen, gegenüber denjenigen, welche das Bedürfnis fühlten, sich ihres natürlichen Bevölkerungszuwachses durch Geburtenüberschuß wieder auf dem Wege der Auswanderung zu entledigen. Auch im vorhergehenden Jahrzehnt waren die Verhältnisse ungefähr die nämlichen, woraus man schließen darf, daß für den größern Teil unseres Landes die Auswanderung überhaupt nicht als eine abnormale Erscheinung und nicht als bloße Folge vorübergehender Zeitläufte, sondern im großen und ganzen als ein notwendiges und dauerndes Ergebnis der vorhandenen natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu betrachten ist.

b) Die Auswanderung.

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß neben der Binnenwanderung auch die Auswanderung bei uns eine bedeutende Rolle spielt. Neben den ökonomischen Ursachen mag auch die dem Schweizer mancher Gegenden im Blute steckende Wanderlust das ihrige dazu beigetragen haben. Der Trieb nach der Fremde hat sich dort seit der Söldnerzeit von Generation zu Generation vererbt. Strebsamkeit gepaart mit Unternehmungslust und Zuversicht in die Leistungsfähigkeit kommen als weitere

Charaktereigenschaften hinzu, welche dem Schweizer das Auswandern, wenn nicht leicht, so doch nicht allzu schwer machen.

Nicht mit Unrecht wird darum dem Schweizer nachgeredet, daß er von jeher ein „Loch haben" mußte. Als er nicht mehr als Kriegsknecht in die Fremde ziehen konnte, schnallte er sein Bündel, um als Arbeiter, Unternehmer, Kaufmann ꝛc. in der Ferne sein Brot zu finden. Von den Nachbarländern übte namentlich Frankreich eine große Anziehungskraft auf schweizerische Arbeitskräfte aus. Doch fanden diese ihren Weg auch nach Deutschland, Italien und Österreich und waren schon im vorigen Jahrzehnt circa 150,000 Schweizer in unsern vier Grenzstaaten niedergelassen. In noch höherem Grade lockten den Schweizer die überseeischen Länder.

Trotzdem hat die Schweiz im Laufe der letzten Jahrhunderte mit Bezug auf die Auswanderung keine andere Stellung eingenommen, als die übrigen Binnenländer Europas. Hier wie dort haben bald soziale, bald religiöse, bald ökonomische Krisen oder Zustände einzelnen Menschen oder größern Gruppen Veranlassung zur Auswanderung gegeben. Die Auswanderungsziele sind da wie dort ungefähr die nämlichen, nicht minder wohl auch die Schicksale der Ausgewanderten. Das Verhalten der Staatsbehörden zeigt ähnliche Schwankungen gegenüber den Auswanderungslustigen von der scharf betonten Tendenz der Verhinderung bis zu der früher allerdings seltenen Begünstigung.

In den ersten vier Jahrzehnten unseres Jahrhunderts trägt die Auswanderung einen überwiegend colonisatorischen Charakter wie die Anfänge aller Auswanderung überhaupt. In jenen Jahrzehnten finden wir aber auch in großem Maßstabe angelegte Versuche, den Pauperismus in der Heimat durch Massenauswanderung der Armen zu bekämpfen. Anfangs der fünfziger Jahre nahm die Auswanderung aus der Schweiz einen vorher kaum je dagewesenen Aufschwung. Der Bundesrat bezifferte dieselbe auf je circa 6000 Personen pro 1851 und 1852. Für 1854 wurde die gesamte schweizerische Auswanderung auf 15—18,000, also auf nahezu 7 ‰ der damaligen schweizerischen Bevölkerung geschätzt.

In den sechziger Jahren machte sich wiederum die Befürchtung einer Massenauswanderung namentlich nach Nordamerika geltend. Doch war dieselbe unbegründet. Die Auswanderung erreichte bei weitem nicht die hohen Ziffern der fünfziger Jahre; denn in den Jahren 1868—1873 wurden bloß 27,282 Auswanderer, also durchschnittlich 4,547 gleich 2,₂ ‰ der schweizerischen Bevölkerung gezählt. Der Umschwung der Verhältnisse in Nordamerika, der sich 1879 vollzog, während in der

Schweiz die Verhältnisse in Landwirtschaft und Industrie ungünstiger wurden, führte eine mehrere Jahre andauernde Hausse in der schweizerischen Auswanderung herbei. Während in den Jahren 1881—1883 die Zahl der Auswanderer 10,000 überstieg, sank sie in den folgenden drei Jahren um mehr als ein Drittel, hielt sich dann in den Jahren 1887 bis 1893 auf der Höhe von 6—9000, um von da an rasch zu fallen. Seit 1894 wanderten durchschnittlich jährlich nur noch 3,123 Personen aus. Trotzdem sind seit dem Jahre 1871 im ganzen 171,169 Personen aus der Schweiz nach überseeischen Ländern ausgewandert.

Die Tatsache ist entschieden von Bedeutung, daß die Tendenz zur Auswanderung mit dem Überwiegen der Landwirtschaft zunimmt. Die landwirtschaftliche Bevölkerung liefert beinahe die doppelte Zahl von Auswandern wie die industrielle, und eine Berechnung ergibt, daß die letztere beispielsweise in den Jahren 1882—1885, wenn sie sich in ihrem Verhältnisse ebenso stark an der Auswanderung beteiligt hätte, wie die erstere, statt der Zahl von 9,703, welche sie aufweist, 16,096 Auswanderer aufweisen müßte. Es findet somit innerhalb der Schweizerbürger ein nicht genügender Übergang aus der landwirtschaftlichen Bevölkerung in die gewerbetreibende statt.

Die schweizerischen Auswanderer sind weniger Proletarier, als Leute, die etwelchen Besitz mit in die Fremde nehmen können. Wer das nicht glaubt, lese einmal die von unserm Auswanderungsamt jährlich publizierte Übersicht der Geldbeträge, welche den Auswanderungsagenten in der Schweiz übergeben worden sind und den Auswanderern am Bestimmungsorte auszuzahlen waren. Daraus ist zu ersehen, daß der Betrag der den Agenturen einbezahlten Wechselsummen durchschnittlich auf einen Auswanderer rund Fr. 100 ausmacht. Im letzten Jahrzehnt des eben vergangenen Jahrhunderts wurde der Schweiz auf diese Weise ein Betrag von Fr. 4·389,298 entzogen. Zum Verständnis dieser Summe ist noch beizufügen, daß dieselbe nur einen Bruchteil des Vermögens repräsentirt, welches die von den schweizerischen Auswanderungsagenturen beförderten Auswanderer ihrer neuen Heimat gebracht haben, nämlich den in Wechseln auf überseeische Plätze angelegten und diesen nicht einmal ganz, indem viele Auswanderer ihre Wechsel nicht bei den Agenten, sondern bei Bankhäusern kaufen. Ferner ist in jener Summe das Bargeld nicht inbegriffen, das die Auswanderer auf sich tragen. Endlich muß erwähnt werden, daß auch das Gepäck der Auswanderer einen nicht zu unterschätzenden Wert repräsentirt, daß vielen erst später Erbschaftsbetreffnisse zufallen, sowie daß der Erlös verkaufter Liegenschaften nicht immer bei der Abreise des Auswanderers liquid ist.

Das alles bestätigt die auch sonst gemachte Wahrnehmung, daß die große Mehrzahl der Auswanderer keineswegs der ganz unbemittelten Klasse der Bevölkerung angehört. Die meisten derselben suchen in der Fremde höheren Lohn, leichtern Erwerb und angemessenere Verwertung ihrer geistigen und körperlichen oder ihrer finanziellen Kräfte.

c) Die Einwanderung.

Daher ist die Stelle, welche sie verlassen, in sehr vielen Fällen für manchen Ausländer ein erstrebenswertes Ziel, bei dessen Erreichung er sich im Vergleich mit seinem frühern Leben glücklich preist. Immerhin ist unsere Auswanderung regelmäßig größer als die Einwanderung. Würden die Fremden die auswandernden Schweizer völlig ersetzen, müßte die „Fremdenfrage" noch viel ernster und schwieriger sein, als sie es heute schon ist, wo der starke Prozentsatz auswärtiger Staatsangehöriger unter unserer Wohnbevölkerung die Behörden und die öffentliche Diskussion lebhaft beschäftigt.

Übrigens ist das eine ziemlich alte Erscheinung. Schon die schweizerische Volkszählung von 1837 ermittelte 56,340 auf schweizerischem Gebiet niedergelassene oder längere Zeit sich aufhaltende Ausländer. Die Zahl von beinahe 3 % Fremden unter der schweizerischen Bevölkerung wurde damals damit erklärt, daß das nördliche Italien und Savoyen eine Menge Taglöhner, Bedienten, Handwerker und Krämer in die Kantone Tessin, Wallis, Genf und Waadt verschicke und das nämliche von Vorarlberg, Tirol, Baden, Württemberg und Baiern ꝛc. in Bezug auf Basel, Bern, Zürich u. a. geschehe. Im Jahr 1870 war der Anteil der Ausländer an der Wohnbevölkerung unseres Landes auf 5,7 % gestiegen, um sich bis zur letzten Volkszählung mehr als zu verdoppeln. Gewiß sind es in erster Linie die Städte und namentlich die an der Grenze gelegenen, welche diese fremden Gäste aufnehmen und in denen zum Teil die Ausländer ein geradezu beängstigendes Kontingent der Wohnbevölkerung zu bilden beginnen, wie aus folgender Tabelle hervorgeht:

Gemeinden:	Ortsanwesende Bevölkerung:	Davon Ausländer:	Auf 1000 Personen der ortsanwesenden Bevölkerung kommen Ausländer:
Zürich	150,922	43,944	291,2
Basel	109,754	42,185	384,4
Schaffhausen .	15,399	4,424	287,3
St. Gallen . .	33,541	9,191	274,0
Bellinzona . .	4,966	1,981	398,9

Gemeinden:	Ortsanwesende Bevölkerung:	Davon Ausländer:	Auf 1000 Personen der ortsanwesenden Bevölkerung kommen Ausländer:
Lausanne . .	47,500	9,966	209,6
Genève . . .	59,808	24,260	405,6
Plainpalais . .	20,119	8,007	398,0
Eaux-vives . .	11,845	45,468	461,6
Carouge . . .	7,427	3,610	486,1
Petit-Saconnex .	6,410	2,259	352,4

Aber auch in andern Gegenden ist dasselbe so außerordentlich groß, daß man wohl von einer Fremdenfrage für die ganze Schweiz sprechen kann. Die Schwere und Tragweite dieser Frage für das Erwerbsleben unseres Volkes, die uns hier allein zu beschäftigen hat, soll an anderer Stelle behandelt werden.

6. Die Verschiebung der beruflichen Gliederung.

Die Konzentration der Bevölkerung hat eine Verschiebung der beruflichen Gliederung zur Voraussetzung, welche aber bei uns nicht so rasch und deutlich zum Ausdruck kam, wie in andern Ländern. Zwar war die für den Massenkonsum arbeitende Industrie bei uns wie überall in ihren primitiven Anfängen ein landwirtschaftliches Nebengewerbe. Doch hat dieselbe trotz des Aufkommens der Maschinen, der Ausdehnung des Großbetriebs und der Zunahme der Motoren ihre Verbindung mit der Landwirtschaft länger beibehalten. Gilt es ja noch heute als ein Charakteristikum unserer Industrie, daß ein verhältnismäßig starker Prozentsatz ihrer Arbeiter kleine Grundbesitzer sind und ihren Rückhalt in der Landwirtschaft haben. Immerhin hat die Konzentration der Industrie und ihre größere Freiheit in der Wahl ihres Standortes eine große Veränderung vollzogen, die nur durch die Verkehrserleichterungen, das Einschalten von Arbeiterzügen ꝛc. durch die Bahnverwaltungen, etwas verlangsamt wurde.

Mitte der vierziger Jahre verlegten sich noch circa 80 % der schweizerischen Bevölkerung mehr oder weniger auf Arbeiten der Viehzucht und des Ackerbaues. Doch änderte sich dies rasch. Schon 1860 sollen sich unter je 100 Personen bekannten Berufsverhältnisses durchschnittlich nur noch 49,9 befunden haben, die der Landwirtschaft angehörten. Allein die Ergebnisse der Berufszählung von 1860 sind so ungenau, daß angenommen werden darf, die Landwirtschaft habe erst

in den sechziger Jahren das zahlenmäßige Übergewicht über die Gesamtheit der andern Berufe, das sie damals besessen, verloren.

Im Jahr 1870 war der Anteil der Landwirtschaft an der Gesamtzahl der Personen bekannten Berufs auf 45 %, 1880 auf 41 % und 1888 auf 40 % herabgesunken. Trotz des Wachstums der Bevölkerung zeigt somit die Zahl der aktiv bei der Landwirtschaft als Hauptberuf Beteiligten eine beständige Abnahme. Von 548,271 Personen im Jahr 1870 ist sie auf 483,033 im Jahr 1888 herabgesunken.

Zunächst verlangsamte sich das Marschtempo der Zunahme der landwirtschaftlichen Bevölkerung, indem dieselbe von 1870—1880 bloß noch durchschnittlich $0{,}_2$ ‰ per Jahr betrug. Dann trat die Periode der Abnahme ein. Zwischen 1880 und 1888 ist sie im Jahresdurchschnitt um $2{,}_3$ ‰ zurückgegangen. Daß hierin kein Stillstand eintrat, zeigen die vorläufigen Ergebnisse der letzten Volkszählung.

Allerdings haften dieser Feststellung der landwirtschaftlichen Verhältnisse gewisse Mängel in besonderem Grade an. Der eine dieser Mängel, nämlich die bloße Erhebung des Hauptberufes, macht sich nach zwei Richtungen in sehr bedauerlichem Maße fühlbar. Personen, die neben der Landwirtschaft noch einen andern Beruf betreiben, den sie als ihren Hauptberuf betrachten, oder doch angeben, bleiben dadurch bei der Zählung der landwirtschaftlichen Bevölkerung ganz außer Berücksichtigung. Diese Vernachlässigung der Nebenberufe läßt die Verhältnisse der landwirtschaftlichen Bevölkerung auch noch in anderer Richtung ungenügend feststellen. Die landwirtschaftliche Bevölkerung kann in ihrer wirtschaftlichen Lage ganz davon beeinflußt werden, ob ihr, namentlich in der arbeitsfreien Winterszeit, durch passende Hausindustrien Beschäftigung geboten wird. Ferner ist nicht zu vergessen, daß es sich bei der Beurteilung des Einflusses der verschiedenen Produktionszweige nicht allein um die Zahl der in solchen beschäftigten Menschen, als vielmehr um deren Erwerbskraft handelt. Dies muß aber nicht allein aus dem numerischen Ergebnisse, sondern auch aus der Summe der geistigen und materiellen Hilfsmittel der Produzenten beurteilt werden.

Aber auch in Berücksichtigung dieses Vorbehalts zeigt sich doch eine nicht unwesentliche Verschiebung zu Ungunsten der Landwirtschaft. Die Stufe, auf welcher die berufliche Gliederung der Schweiz im Vergleich mit andern Ländern angelangt ist, mag aus folgender Zusammenstellung ersehen werden:

Landwirtschaft:		Industrie:		Handel und Verkehr:	
Ungarn	586	Großbritannien u. Irland	537	Holland	163
Italien	567	Schweiz	407	Vereinigte Staaten	149
Österreich	559	Belgien	382	Frankreich	134
Schweden	540	Deutschland	374	Norwegen	117
Norwegen	496	Holland	322	Belgien	116
Frankreich	400	Frankreich	279	Schweiz	107
Vereinigte Staaten	380	Italien	276	Deutschland	106
Deutschland	375	Vereinigte Staaten	241	Großbritannien u. Irland	100
Schweiz	374	Dänemark	239	Dänemark	82
Holland	327	Norwegen	229	Österreich	64
Dänemark	271	Österreich	219	Schweden	58
Belgien	229	Schweden	150	Italien	39
Großbritannien u. Irland	151	Ungarn	126	Ungarn	33

Die Ursachen dieser Erscheinungen brauchen wir nicht lange zu suchen. Jedermann kennt die Umwandlung, welche sich seit fünf Jahrzehnten vollzogen hat, und die Zolltabellen verkünden sie mit lauten Zahlen. Die durch die Körnerkonkurrenz Amerikas, Rußlands und Indiens hervorgerufene Situation hat auch bei uns den Getreidebau ruinirt. An die Stelle des Getreidebaues ist der weniger Hände in Anspruch nehmende Futterbau und die lohnendere Ausfuhr von Milchprodukten und Zuchtvieh getreten. Dadurch wurde der Ertrag der nunmehrigen landwirtschaftlichen Hauptproduktion von den Zollansätzen der Nachbarschaft abhängig, was mancherlei Mißlichkeiten und wohl auch eine Steigerung der Flucht von der Landwirtschaft zur Folge hatte. Neben dem Zurückgehen des Getreidebaues, welcher sich nicht mehr direkt lohnt und nur noch aus anderweitigen Rücksichten in beschränktem Maße betrieben wird, machte sich auch die Reduktion des Weinbaues in gleicher Richtung geltend. Schlechte Erträgnisse, die Schädlinge des Weinstockes sowie die Konkurrenz ausländischer Weine führten in den letzten Jahrzehnten zu einer starken Verminderung des Rebareals. Und endlich findet die Maschine im Landwirtschaftsbetrieb, namentlich im letzten Jahrzehnt, eine geradezu ungewohnte Verwendung, welche den Bedarf an Hilfsarbeitern selbst in den Haupt-Erntezeiten wesentlich reduzirt. Auf weitere Ursachen dieser sogenannten „Flucht von der Landwirtschaft", wie z. B. die Hypothekar- und Erbrechtsverhältnisse, das Aufhören etlicher Hausindustrien, sowie die ethischen Momente, welche hiebei eine Rolle spielen, kann hier nicht eingegangen werden. Dagegen muß noch darauf hingewiesen werden, daß die landwirtschaftliche Bevölkerung sich seit 1870 in den vorwiegend landwirtschaftlichen Gegenden einer Zunahme erfreut,

während die gewerbliche und industrielle Bevölkerung verhältnismäßig um so mehr zunimmt, je weniger sie mit der Landwirtschaft gemischt vorkommt und sogar in den Gegenden, in welchen die Landwirtschaft am stärksten überwiegt, eine Abnahme erfährt. **Diese Bewegungen haben zur Folge, daß die gewerblichen Gegenden noch gewerblicher** und **die landwirtschaftlichen Gegenden noch ausschließlicher landwirtschaftliche werden.**

Dadurch wird die Teilung der Arbeit nicht nur eine persönliche, sondern auch eine solche zwischen den verschiedenen Gegenden. Immerhin waren bei der vorletzten Volkszählung von sämtlichen 182 politischen Bezirken der Schweiz nahezu die Hälfte, nämlich 89 solche, in denen wenigstens 50% der Bevölkerung der Landwirtschaft angehören. Die vorwiegend landwirtschaftlichen Gegenden liegen größtenteils in den Alpen und Voralpen und werden seltener, je mehr man in die Ebene hinuntersteigt. Doch ist auch der größere Teil der nördlichen Landesgrenzen, nämlich derjenige vom Untersee bis Rheinfelden ununterbrochen von Bezirken besetzt, deren Bevölkerung vorwiegend der Landwirtschaft angehört.

Aus dem Umstande, daß die Erwerbsverhältnisse in dem immerhin ausgedehnten Gebiete vorwaltend landwirtschaftlichen Charakters nicht mehr in dem gesamten Ergebnisse zum Durchbruch gelangen, ergibt sich der Schluß, daß die industrielle Beschäftigung in den gewerbreichsten Landesteilen ungewöhnlich stark in den Vordergrund tritt. Zu diesen zählen hauptsächlich die mit Verkehrsmitteln reichlicher ausgestatteten, dichter bewohnten Kantone des Flachlandes, und von dem Alpengebiete Appenzell A.-Rh. und Glarus, während ein mittleres Verhältnis in den Kantonen Bern, Luzern, Zug, Solothurn und Waadt angetroffen wird.

Anfangs der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts waren bloß etwa 12% der schweizerischen Bevölkerung mit „Fabrikaten, Manufakturen oder Handwerken" beschäftigt. Die auf 144,500 geschätzte Gesamtzahl derselben verteilte sich ziemlich gleichmäßig auf das Handwerk und die Fabriken. Neben diesem Charakteristikum unserer Industrie wird als weiteres der Umstand hervorgehoben, daß unter den als Fabrikarbeitern gezählten Personen eine verhältnismäßig große Menge solcher sich befinde, die um Stücklohn im Hause arbeiten. Dies rührt davon her, daß einige Hauptindustriezweige der Schweiz vorzugsweise Hausarbeit bei in voller fabrikmäßiger Arbeitsteilung sich entwickelndem Betriebe gestatten. Darum begegnete man damals der fabrikmäßigen Hausindustrie fast am meisten in landwirtschaftlichen Kantonen

und sah sie fast überall in Verbindung mit einem landwirtschaftlichen Gewerbe.

Innerhalb der nächsten zwanzig Jahre nahm die Zahl der in Handwerk und Industrie Beschäftigten ungefähr um das dreifache zu. Schon 1870 waren von 100 Personen bekannten Berufs 41,7 mit der Veredlung der Natur und Arbeitserzeugnisse beschäftigt. Im Jahre 1888 betrug dieses Verhältnis schon 43,6 %. Während die Zahl der Tätigen bei der Berufsklasse „Gewinnung der Naturerzeugnisse" zwischen 1870 und 1888 um 6,3 ‰ abgenommen hat, vermehrte sich diejenige bei der Klasse der „Veredlung der Natur und der Arbeitserzeugnisse" um 3,8 ‰.

Seit Anfang der fünfziger Jahre hat sich die Zahl der in Industrie und Handwerk Tätigen ungefähr verdoppelt.

Der **Handel** nahm im Verhältnis zu andern Ländern in der Schweiz schon ziemlich frühzeitig eine hohe Prozentziffer ein. Die unbegrenzte Freiheit der Konkurrenz machte schon zu Franscinis Zeiten die Schweiz zu einer Art von mittelländischem Seehafen, gewissermaßen zu einem unermeßlichen Freihafen, der sich von den Ufern des Lemansees und Jura bis zum Bodensee, von dem Lago maggiore bis zum Rhein erstreckt.

Ihren Zwischenhandel unterschied eine eidgenössische Expertenkommission im Jahre 1834 in drei Kategorien. Den Zwischenhandel mit Rohstoffen für Fabriken; den Handel mit Kolonial und andern Waren, die von einem Kanton in den andern und zum Teil auch ins Ausland gehen und den Handel, der darin besteht, daß die Fremden, welche Waren ins Ausland schicken, sie gerne in die Schweiz spediren, um in diesem Lande einen etwaigen Absatz zu versuchen. In veränderter Weise gilt das Letztere heute noch, indem unser Land vielfach den Markt bildet, wo Interessenten aus verschiedenen Ländern zusammentreffen, um ihre überschüssigen Waren an den Mann zu bringen.

Büßte auch der Transithandel im zweiten Viertel des vorigen Jahrhunderts durch die Vervollkommnung und Wohlfeilheit der Transportmittel in unsern Nachbarstaaten sehr viel ein, so erholte er sich nachher wieder um so kräftiger. Schon im Jahr 1888 war der Handel mit 7,6 % der in einem Berufe Tätigen vertreten. Dies rührt neben den bereits erwähnten Gründen auch davon her, daß die Gasthöfe und Wirtschaften in der Schweiz wegen des starken Fremdenverkehrs und der sehr zerstreut liegenden Wohnungen zahlreicher sind, als in den meisten übrigen Ländern. Die Gastwirtschaft zählte allein 30,061 Erwerbende mit 5,709 Haushalts-Dienstboten und 27,629 Angehörigen. Nach einer Statistik des schweizerischen Hoteliervereins für das Jahr

1899 betrug die Zahl der in den dem Fremdenverkehr dienenden Hotels beschäftigten Angestellten allein schon 27,700 gegenüber 23,997 fünf Jahre früher und 16,022 im Jahr 1880.

Ferner wandte sich ein Teil der durch die Veränderung der landwirtschaftlichen Betriebsart überzählig gewordenen dem **Verkehr** zu. Entsprechend der gewaltigen Entwickelung des Verkehrwesens hat auch die Zahl der darin Beschäftigten zugenommen. Der prozentuale Anteil dieser Beschäftigungsart hat sich vom Jahr 1870 bis 1888 verdoppelt. Er betrug mit 47,996 Tätigen $3,_0\,\%$. Keine einzige Berufsklasse weist eine so gewaltige Zunahme der Tätigen auf wie die in Frage stehende. Die durchschnittliche jährliche Zunahme betrug zwischen 1870 und 1888 nicht weniger als $42\,\%_{00}$, worüber sich niemand wundern wird angesichts des Umstandes, daß dieses Wachstum im selben Zeitraum bei der Berufsart „Betrieb und Unterhalt von Eisenbahnen" $84,_3\,\%$ betrug. In der seither vergangenen Zeit hat in dieser Entwickelung kein Stillstand stattgefunden. Belief sich 1888 das beim Betrieb und Unterhalt der Eisenbahnen beschäftigte Personal auf 18,243, so bezifferte sich im Jahr 1899 schon das Gesamtpersonal der Eisenbahnen mit Lokomotivbetrieb auf 27,722. Die Zahl der beim Post und Telegraphenbetrieb Tätigen belief sich Ende 1900 auf 13,919. Seit 1888 hat sich dieselbe mehr als verdoppelt und seit 1870 verdreifacht.

Hand in Hand mit dieser Entwickelung lief die starke Besetzung einer großen Zahl von Berufsarten mit Ausländern. Schon um die Mitte des letzten Jahrhunderts stellten sie namentlich in den Grenzgegenden und den Städten ein starkes Kontingent zu den Taglöhnern, Bedienten und Krämern. Dazu nisteten sie sich allmählich auch im Handwerk stärker ein, eroberten sich sozusagen als ausschließliche Domäne den Eisenbahnbau und setzten sich in unsern Fabriken fest. Schon 1880 konstatierte die Volkszählung, daß wir den Eisenbahnbau fast ausschließlich den Ausländern überlassen, sowie daß diese unter den Architekten, Asphalt- und Zementarbeitern, Maurern und Gypsern, Schreinern, Glasern, Schlossern, Dekorationsmalern, Spenglern, Gold-, Silber- und Broncearbeitern, Kupferschmieden, Zinn- und Gelbgießern und Bürstenbindern stark vertreten seien.

Acht Jahre später wurden von den Berufen, welche weniger als je 3000 Tätige zählen 17 hervorgehoben, in welchen die Ausländer wenigstens einen Viertel der Tätigen ausmachen, während unter den stärker besetzten Berufsarten die Ausländer bei der Maurerei, Gipserei und der Bauhandlangerei mit über $25\,\%$, den häuslichen und persönlichen Dienstleistungen, der Erstellung oder dem Unterhalt der Straßen,

der Spenglerei und dem Gartenbau mit über 20%, der Flach- und Baumalerei, Steinhauerei, Schreinerei und Glaserei, Bauschlosserei, Fuhrwerkerei, Nichtärztlichen Krankenpflege, Buchdruckerei, Gastwirtschaft, Handel und Wäscherei mit 15—19% vertreten sind.

Gewiß ist es ganz natürlich, daß unter den Berufen mit einer verhältnismäßig großen Zahl von Ausländern sich namentlich auch solche finden, die vorwiegend in der Nähe der Landesgrenze ausgeübt werden. Damit erklärt auch die Fabrikstatistik von 1895 die große Zahl von Ausländern in der Seidenindustrie und der chemischen Industrie. Doch damit ist die gewaltige Zahl von 12,7% Ausländern unter unserer Fabrikarbeiterschaft noch nicht genügend erklärt. Dieselbe muß noch auf andern Ursachen beruhen. Die eine derselben mag darin gefunden werden, daß verschiedene, erst in neuerer Zeit fabrikmäßig betriebene Spezialitäten fortwährend das Bedürfnis nach fremden wohleingeübten Kräften haben. Die zweite beruht auf der Abneigung der einheimischen Bevölkerung gegen gewisse Arbeiten. Beispielsweise macht diese sich besonders auffällig geltend bei der Industrie der Steine und Erden, wo wir besonders die Erdarbeiter par excellence, die Italiener und Tiroler, finden. Soweit es sich bloß um schmutzige, vielfach unangenehme und zudem nur periodische Arbeit handelt, mag diese Abneigung erklärlich erscheinen. Artet aber diese in eine Unterschätzung der Handarbeit überhaupt aus, wie man aus dem starken Prozentsatz der Ausländer unter den Typographen, Buchbindern, Bierbrauern, Müllern sowie bei der Holzindustrie zu schließen versucht ist, so ist diese Erscheinung bedenklich. Sie mahnt uns um so eher zur Beachtung, als je lohnender eine Industrie ist, sich durchschnittlich um so mehr Fremde auf den Listen ihrer Arbeiter verzeichnet finden. Mit dem Bearbeiter der erwähnten Fabrikstatistik drängt sich einem unwillkürlich die Frage auf, ob denn den Einheimischen mehr die technische Ausbildung oder die Anstelligkeit, oder Zuverlässigkeit und Arbeitsamkeit fehlt, oder wo sonst der Grund liegt, warum wohl selten in einem Land die Konkurrenz fremder Arbeiter sich in dem Maß und zwar zum Teil in der einträglichsten Beschäftigung geltend macht.

7. Die Entstehungszeit des Industriestaates.

Die Schweiz ist schon lange in der Deckung des Nähr- und Rohstoffbedarfs aufs Ausland angewiesen. Doch hat sich ihre Abhängigkeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts rapid vermehrt. Die Einfuhr an Getreide in der Schweiz betrug durchschnittlich per Jahr:

1851—1855	1·213,834 q
1861—1865	1·516,934 „
1871—1875	2·401,150 „
1897—1900	6·398,810 „

Sie hat sich also innerhalb eines halben Jahrhunderts dem Gewichte nach mehr als verfünffacht und dem Werte nach beinahe verdreifacht.

Der Import von Rohstoffen zeigt, wie schon früher erwähnt wurde, gleichfalls eine bedeutende Steigerung. Derselbe hat sich seit Mitte der sechziger Jahre dem Werte nach beinahe verdreifacht. Immerhin darf nicht vergessen werden, daß sich auch die Ausfuhr von Lebensmitteln seit jener Zeit ungefähr verfünffacht hat, und daß heute ein stärkerer Prozentsatz unserer Lebensmitteleinfuhr durch unsere Ausfuhr an Lebensmitteln gedeckt wird als dazumal, wie aus folgender Zusammenstellung ersichtlich ist.

Es entfielen in Prozenten der

	Einfuhr:			Ausfuhr:		
	1862:	1892:	1900:	1862:	1892:	1900:
auf Lebensmittel	21,4	31,86	27,18	4,9	12,29	12,84
„ Rohstoffe	38,1	37,54	40,35	13,8	12,78	10,65
„ Fabrikate	40,5	31,08	32,58	81,3	74,93	77,01

Als weiterer Anhaltspunkt für die Entstehungszeit des Industriestaates hat die Beteiligung unseres Landes am Welthandel zu gelten. Dieser Letztere hat sich von 1850—1860 verdoppelt und von 1850 bis 1870 beinahe verdreifacht.

Entsprechend der Bedeutung, welche die Schweiz schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts auf dem Weltmarkte spielte, ist das Marschtempo ihrer Anteilsvermehrung am Welthandel, namentlich in den letzten Jahrzehnten nicht so rasch gewesen, wie z. B. dasjenige Deutschlands. Sie teilt in dieser Beziehung die Erfahrungen Englands. Immerhin ist ihr Anteil am Welthandel nicht wie derjenige Englands von 1890 auf 1897 gesunken, sondern hat in dieser Zeit um rund 50 Millionen Mark ohne Berücksichtigung des Verkehrs in gemünztem Edelmetall zugenommen.

Am schnellsten ist der Anteil der Schweiz am Welthandel zwischen 1870 und 1890 gewachsen, in welcher Zeit er sich absolut mehr als verdoppelte.

Der Prozeß der Umgestaltung der Schweiz zum Industriestaat hat viel früher begonnen als in Deutschland, wo Prof. Huber mit A. Wagner diese Umwandelung in den sechziger Jahren einsetzen läßt. Wie weit

dieser Prozeß zu Anfang der siebenziger Jahre bereits gediehen, geht daraus hervor, daß Prof. Dr. Krämer auf Grund sorgfältiger Berechnungen damals die Frage: „Ist die Schweiz ein überwiegend Ackerbau oder Industrie treibender Staat?" dahin beantwortete, die Schweiz habe nicht den Charakter eines Ackerbaulandes, indem die Produktionskraft ihrer Landwirtschaft vor den übrigen Gewerben durchaus keinen Vorsprung besitze.

Damit stimmt auch die bereits früher zum Ausdruck gebrachte Beobachtung, daß die Landwirtschaft treibende Bevölkerung spätestens in den sechziger Jahren das zahlenmäßige Übergewicht über die andern Berufsarten verloren hat. Ungefähr in dieselbe Zeit fällt das verhältnismäßige Zurücktreten des Anteils der Landwirtschaft am Produktionswert, wovon im Jahre 1899 derselben rund 25 % und der sonstigen Warenerzeugung 46 % zugeschieden wurden.

Ende der fünfziger Jahre bezeichnete Emminghaus in seinem oft citirten Buche „Die schweizerische Volkswirtschaft" die Schweiz als einen Industriestaat par excellence, während W. Bär in seiner Schrift „Die Industrie der Schweiz. Ein Spiegel für Deutschlands Staatsmänner und Philister" derselben folgendes Zeugnis ausstellt:

„Von den ältesten Zeiten her strebte die schweizerische Industrie weit über die Grenzen dieses kleinen Landes hinaus, sorgsam hatte man acht auf die Anforderungen der Zeit und diesen stets Rechnung tragend, ging die Entwickelung der großen Gewerbetätigkeit so geräuschlos vor sich, daß, als die Schweiz mit ihrem stattlichen Kontingent auf den großen Heerschauen, welche zu London und Paris über die Industrie der gesamten Welt abgehalten wurden, erschien, selbst die Engländer und Franzosen, diesem kleinen Land eine Ehrenerklärung nicht versagen konnten. Hinsichtlich der auf der Weltausstellung in London erzielten Preise zeigen nur Belgien und Sachsen gewissermaßen ein günstigeres Verhältnis. An der Ausstellung zu Paris bot die Abteilung der Schweiz, wie die Franzosen selbst sagten, einen überaus stattlichen Anblick dar."

Circa 20 Jahre früher äußerte sich Dr. John Bowring dahin, daß es keine kräftigere, gesundere und schmiegsamere Industrie gebe, als die der Schweiz.

II. Der heutige Stand der Gewerbekraft des schweizerischen Volkes.

a) Arbeitskraft.

Die Zahl der Erwerbenden oder Berufstreibenden unseres Landes ist gering im Verhältnis zur Bedeutung desselben auf dem Weltmarkt sowie zur Gesamtbevölkerung. Schon im Jahr 1888 belief sich die Zahl der Berufstreibenden bloß auf 1·225,346 bei einer Gesamtbevölkerung von 2·917,754. In der seit der vorletzten Volkszählung verstrichenen Zeit hat sich dieses Verhältnis sehr wahrscheinlich in dem Sinne verändert, daß durchschnittlich die Lasten der Tätigen noch schwerer geworden sind. Die Erweiterung der Schulbildung und die Frequenz der Berufsschulen aller Art, die in dieser Zeit sozusagen wie Pilze aus dem Boden hervorschossen, die starke Besetzung einer Reihe Berufe durch Ausländer, sowie die Tatsache, daß die Zahl der Kinder und Greise im Verhältnis zu den im Alter der Erwerbsfähigkeit stehenden Personen schon seit 1860 von Zählung zu Zählung eine größere geworden ist, verbunden mit einer Anzahl anderer Anzeichen, lassen es als ziemlich sicher erscheinen, daß heute auf je 100 Tätige durchschnittlich noch mehr als 221 Ernährte kommen. Selbstredend ist die Zahl der Ernährten auf je 100 Tätige nicht für alle Berufe die gleiche. Steigt sie doch bei den einen Berufen auf das dreifache dessen an, was andere aufweisen. Hierin tritt die naturgemäße Erscheinung zu Tage, daß die besser gelohnten und darum leistungsfähigeren Berufe auch eine verhältnismäßig größere Anzahl von Personen zu ernähren haben. Freilich sind diese Lasten doch nicht in dem Maße verschieden, daß dadurch die den Lohnverhältnissen entsprechende Verschiedenheit der Tragfähigkeit ausgeglichen würde; denn einem Arzt oder einem höhern Beamten wird es ohne Zweifel leichter fallen, sich selbst und daneben annähernd drei Personen zu ernähren, als einer Weißnäherin, oder einer Strickerin, neben sich noch eine Drittelperson zu erhalten. Wenn unter den Berufen mit mehr als 300 Ernährten auf je 100 Tätige auch das Eisenbahn- und Polizeipersonal zu finden ist, so weist dies wohl darauf hin, daß hier neben der unmittelbaren Löhnung auch die Sicherheit und Festigkeit des Anstellungsverhältnisses, verbunden mit mehr oder weniger weit reichender

Altersversorgung, von Einfluß ist. Die Landwirtschaft und Viehzucht steht noch etwas über dem Durchschnitt, weshalb die Berufsklasse „Gewinnung der Naturerzeugnisse" immer noch an der Spitze steht, die schon früher konstatirte Tatsache neuerdings belegend, daß in der Industrie zwar mehr Personen aber weniger Familien ihr Brot finden als in der Landwirtschaft.

Während die **Landwirtschaft** 39 % der Bevölkerung nährt, kommen auf die Industrie nur circa 37 %. Sehen wir uns die kleine aber tüchtige Armee unserer Beruftreibenden noch etwas näher an. An der Spitze marschiert die Berufsklasse **„Veredlung der Natur- und Arbeitserzeugnisse".** Mit 527,792 Angehörigen stellt sie 43 % der Beruftreibenden. Ihr folgt noch dicht auf den Fersen die **Gewinnung der Naturerzeugnisse.** Diese Berufsklasse ist mit 491,743 Tätigen oder 40 % vertreten. Der dritte Hauptlieferant zur Armee der Beruftreibenden ist der **Handel.** Zwar steht er mit 92,293 Angehörigen weit hinter seinen beiden Vorgängern, aber er übertrifft die beiden folgenden Berufklassen „Herstellung von Verkehrswegen und Verkehr" sowie „allgemeine öffentliche Verwaltung, Rechtspflege, Wissenschaft und Kunst", welche je 4 % der Tätigen liefern mit seiner Leistung von 8 % um das Doppelte.

Das weibliche Geschlecht stellt ein starkes Kontingent zu dieser Armee. Neben den vorwiegend weiblichen Berufen, die entweder der Hauptsache nach in persönlicher Dienstleistung oder aber in der Herstellung von Gespinnsten und Geweben sowie deren Verarbeitung und der Bearbeitung des Tabaks bestehen, gibt's eine Anzahl von Berufen, in denen sich der weibliche Wettbewerb von Jahr zu Jahr steigert. Zwar zeigt die schweizerische Fabrikstatistik vom 5. Juni 1895 eine relative Verminderung der weiblichen Arbeiterschaft, indem dieselbe bloß noch 40,$_3$ % der Gesamtzahl ausmacht, gegenüber 45,$_8$ % im Jahr 1888. Allein dies rührt von der starken Entwickelung her, welche die vier fast ausschließlich Männer beschäftigenden Industriegruppen erfuhren. Die vorherrschend weibliche Personen beschäftigenden Gewerbszweige zeigen eine Zunahme der Verhältniszahl der weiblichen Arbeiter, wie sich überhaupt ergibt, daß die Männer durchweg in stärkerem Verhältnis an den lohnenderen Industriezweigen beteiligt sind, während sich die Frauen auf die weniger rentablen aber auch leichtern werfen, vielleicht auch die Lücken ausfüllen, welche die Männer lassen, die zu andern Industrien übergehen. Es erscheint daher begreiflich, daß das weibliche Geschlecht über dessen berufliche Gliederung die beistehende Tabelle nähere Auskunft gibt, mit 356,413 unmittelbaren Berufsangehörigen vertreten ist.

Berufsklassen:	Gesamtzahl:	Männliches Geschlecht:	Weibliches Geschlecht:
Gewinnung der Naturerzeugnisse .	491,743	399,149	92,594
Veredlung der Natur- und Arbeitserzeugnisse	527,792	327,663	200,159
Handel	92,996	54,037	38,256
Herstellung von Verkehrswegen und Verkehr	47,996	45,689	2,307
Allgemeine öffentliche Verwaltung, Rechtspflege, Wissenschaft u. Kunst	50,653	35,817	14,836
Nicht genau bestimmte Berufstätigkeit	14,869	6,608	8,261

Bei der Fabrikarbeiterschaft zeigt sich die Erscheinung, daß die weiblichen Arbeiter von den kleinen zu den großen Geschäften in immer stärkerer Proportion auftreten. Während in den kleinen und kleinsten Etablissements ihre Zahl ziemlich unter dem Durchschnitt bleibt, übersteigt sie denselben in den großen Geschäften wesentlich, tritt aber in den größten Geschäften wieder etwas unter das Mittel zurück.

Angesichts der zunehmenden Verwendung des weiblichen Geschlechtes in Fabriken bleibt der Trost, daß die Beanspruchung zu Arbeiten, die denselben aus Gründen der Hygiene oder der Sittsamkeit nicht zugemutet werden sollten, selten ist.

Das Zahlenverhältnis der **Selbständigen** zur Gesamtzahl der **Tätigen** desselben Berufes ist naturgemäß sehr verschieden. Dasselbe ist am günstigsten in etlichen Zweigen des Handwerks, bei denen über die Hälfte der Berufstätigen im eigenen Geschäfte arbeitet. Dasselbe gilt auch vom eigentlichen Handel, wo von je 100 Berufstätigen 54 im eigenen Geschäfte arbeiten. Bei der Landwirtschaft und Viehzucht ist dies noch bei 44% der Tätigen der Fall. Dann ändert sich aber dieses Verhältnis rasch. Im Handwerk, das im Wettbewerb mit dem Fabrikbetrieb steht, im Kleinbetrieb, der mit dem Großbetrieb im Kampfe liegt, nimmt selbstverständlich die Zahl der Selbständigen rasch ab, bis es schließlich nicht einmal mehr auf 100 Berufstätige einen trifft, der im eigenen Geschäfte arbeitet.

Darum sind bei der Berufsklasse „Veredlung der Natur- und Arbeitserzeugnisse" von 527,792 Beruftreibenden bloß 213,585, oder nicht einmal die Hälfte im eigenen Geschäfte tätig. Beinahe ein Drittel der Unselbständigen dieser Klasse, die man gewöhnlich mit Industrie bezeichnet, findet in Fabriken ihr Brod. Die Berufsgruppen, aus denen diese Klasse zusammengesetzt ist, zeigen nach dieser Richtung hin folgendes Bild:

Berufsgruppe:	Gesamtzahl der Tätigen:	Fabrik-arbeiter:	Fabrikarbeiter auf 100 Tätige:
Chemische Herstellung anderer Gebrauchsgegenstände als der Nahrungsmittel	9,423	6,117	65
Herstellung von Gespinnsten und Geweben und deren Veredlung .	167,522	87,492	52
Vervielfältigung von Schrift und Zeichnungen, Herstellung von Büchern und andern Papieren . .	9,193	4,658	51
Bearbeitung der Metalle, Herstellung von Maschinen und Werkzeugen	81,972	29,068	35
Herstellung von Nahrungs- und Genußmitteln	44,115	10,702	24
Herstellung von Baustoffen und Bauten, Einrichtungen v. Wohnungen	107,367	9,374	9
Herstellung von Kleidung und Putz	108,200	8,223	8

Im Laufe der Zeit ist dieses Verhältnis für die Selbständigen noch ungünstiger geworden. Im Jahr 1900 waren dem eidgenössischen Fabrikgesetz 6,047 Etablissemente mit 216,998 Arbeitern unterstellt. Es machte somit die Fabrikarbeiterschaft $6,_5\,\%$ der gesamten Wohnbevölkerung aus. Waren zu diesem Zeitpunkt von der 3·315,448 Köpfe zählenden Wohnbevölkerung wie im Jahr 1888 noch circa 42 % Berufstreibende, so würde sich die Zahl derselben auf 1·391,271 belaufen, woran die Fabrikarbeiterschaft mit $15,_6\,\%$ beteiligt wäre.

Die Armee der in Industrie und Gewerbe Beschäftigten ruft der Frage nach der Verteilung ihrer Produktionskraft für den innern Markt und den Export. Leider ist dieselbe nur ungenau zu beantworten. Mit Arbeitersekretär Greulich rechnen wir von den sieben Hauptgruppen der Industrie die der Nahrungs- und Genußmittel, der Bekleidung und des Putzes, die des Baues und der Wohnungseinrichtung und die der Vervielfältigung dem innern Markte zu, während die Hauptgruppen der Textilindustrie, der chemischen Industrie und der Metall- und Maschinenindustrie dem äußern Markte zugeschieden werden. Dann bekommen wir:

für den innern Markt 268,000 Tätige = 51 %, 581,000 Ernährte = 54 %.
„ „ äußern „ 259,000 „ = 49 %, 493,000 „ = 46 %.

Seit 1888 hat sich das Verhältnis zu Ungunsten des innern Marktes verändert und geht man nicht zu weit mit der Behauptung, daß heute mehr als die Hälfte der in Industrie und Gewerbe Tätigen für den äußern Markt arbeitet.

b) Motorenbenützung.

Neben der Arbeitskraft oder der Beteiligung der Bevölkerung an der Produktion hat die Verwendung motorischer Kraft als Maßstab für die Produktions- und Konkurrenzfähigkeit eines Landes zu gelten. Dieselbe hat infolge des Reichtums unseres Landes an Wasserkräften eine etwas eigenartige Entwickelung genommen. Es ist die Wasserkraft, welche der schweizerischen Industrie ihren eigentümlichen Charakter gegeben hat. Ihr verdankt sie einen Teil ihrer Größe. Darum ist denn auch unsere Industrie bei ihrer Ansiedelung den Wasserkräften nachgegangen. Als bei Erweiterungen der ursprünglichen Etablissemente sowie der Einführung neuerer Maschinen von viel stärkerer Konstruktion und Geschwindigkeit, die ersten Wasserkräfte nicht mehr ausreichten, suchte man mit Zuleitung neuer Zuflüsse, mit Anlegung größerer Wassersammler und mit Erhöhung der Gefälle zu helfen. Dann wurden die schwerfälligen und oft reparaturbedürftigen Wasserräder mit Vorliebe durch Turbinen ersetzt. Seit Mitte der vierziger Jahre endlich erscheint die Dampfmaschine als Aushülfe bei Zeiten der Trockenheit oder strenger Kälte. Trotz des großen Wasserreichtums, dem natürlichen und starken Gefälle der zahlreichen Flüsse einerseits und dem teuren Betrieb der Dampfmotoren anderseits hat die Zahl der letztern rasch zugenommen. Im Jahre 1870 betrug die Anzahl der Pferdestärken sämtlicher Dampfmaschinen 7753. Im Verlauf der nächsten sieben Jahre verdoppelte sich dieselbe beinahe, indem die durch den schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein veranlaßte und von Robert Abt bearbeitete „Statistik der Lokomotiven, Dampfkessel und Dampfmaschinen der Schweiz" für das Jahr 1877 für unsere Dampfmaschinen 14,821 Pferdestärken ermittelte. Bis zum Jahr 1895 war dieselbe auf 53,409 angewachsen. Die Schweiz kann also den Vergleich mit dem Auslande auch in dieser Beziehung wohl aushalten, wie aus beistehender Tabelle ersichtlich ist, auf der die Dampfkraft in Millionen Pferdekräften zusammengestellt ist.

	1870:	1888:	1896:
Der ganzen Welt	18,40	50,15	66,10
Deutschland	2,40	6	8,08
Vereinigte Staaten	5,59	14,40	18,06
Großbritannien	4,04	9,20	13,70
Frankreich	1,80	4,32	5,92
Rußland	0,90	2,24	3,10
Österreich	0,80	2,15	2,52
Italien	0,80	0,83	1,52
Belgien	0,85	0,81	1,18
Schweiz	0,14	0,29	0,58

Natürlich würde diese Triebkraft für unsere Industrie noch lange nicht genügen. Neben dem Dampfbetrieb wurde das Wasser in erhöhtem Maße ins Joch des Erwerbes gespannt und trat die Elektrizität als Dritter in diesen Bund. Art, Zeit und Grad in dem dies geschah, veranschaulicht beistehende Zusammenstellung aus unsern drei Fabrikstatistiken:

Jahr:	Etablisse-ments:	Ohne Motor:	Gesamt-Pferdekraft:	Wasser:	Dampf:	Elek-trizität:	Gas:
1882	2,642	1,170	59,505,$_5$	41,316,$_3$	18,064,$_3$	—	117
1888	3,776	1,418	82,393	54,243,$_5$	27,432,$_5$	323	394,$_5$
1895	4,933	1,630	152,718,$_4$	87,865,$_{75}$	53,409,$_{75}$	7,357	—

Die Zahl der Kraftanlagen hat sowohl nach ihrer absoluten Zahl als auch im Verhältnis zur Zahl der Fabriken bedeutend zugenommen. Während noch 1888 auf 100 Betriebe ohne Motor 166 mit einem solchen kamen, ist jetzt das Verhältnis 100 : 202,$_6$.

Das Verhältnis der verschiedenen Arten von Motoren zu einander hat sich gleichfalls verändert. 1882 fanden sich Wasseranlagen noch in 66,$_5$ % aller überhaupt vorhandenen Kraftanlagen, und 1895 nur noch in 59,$_5$ %. Ausschließlich mit Wasserkraft wurden 1888 von 100 Etablissementen 47,$_2$ betrieben, 1895 noch 35,$_3$. Der Prozentanteil der reinen Wasserbetriebe ist also um 12 kleiner als früher. Die Wasserkraft genügte in immer zahlreichern Fällen nicht mehr. So mußten sich 1895 von den Betrieben mit Wasserkraft 40,$_7$ % noch nach andern Kraftquellen umsehen; während 1888 bloß 30,$_8$ % in dieser Lage waren. Der Dampf spielt eine geringere Rolle als früher. Er wurde 1888 in 47,$_3$ % aller mechanisch betriebenen Fabriken benützt, 1895 noch in 42,$_6$ %. Ausschließlich kam er zur Anwendung: 1888 in 27 %, 1895 in 21,$_8$ %.

Die elektrischen Kraftanlagen haben in einem Verhältnis zugenommen, wie keine andern. 1888 fanden sie sich in 0,$_5$ % aller Kraftanlagen vor, 1895 aber in 5,$_3$ %. Berücksichtigt man nur die Triebkraft, findet sich eine Zunahme von 323 auf 7,357 Pferdekräfte, d. h. von 0,$_1$ auf 4,$_8$ % der Gesamttriebkraft unserer Fabrikindustrie. Dieses rapide Wachstum hat in den letzten Jahren noch eine Beschleunigung erfahren. Einige Zahlen aus dem jüngsten Bericht des schweizerischen elektrotechnischen Vereins, welchem nur ein Teil der Starkstromanlagen angehört, sollen dies veranschaulichen.

Elektrizitätswerke mit Stromabgabe für Motoren und Beleuchtung hatten wir 1894 99 und 1899 180. Elektromotoren gab es 1893 bloß 193 und 1899 2400. Die Gesamtzahl der elektrischen Pferdekräfte be-

trug 1899 circa 27,000. Die Verteilung der Stromabgabe für Elektromotoren, welche von öffentlichen Elektrizitätswerken in der Schweiz gespiesen werden, zeigt, daß circa 1,500 Elektromotoren mit circa 5000 Pferdestärken Totalleistung dem Handwerk und Gewerbe, circa 700 mit 20,000 Pferdekräften der Großindustrie und circa 200 mit 2,000 Pferdekräften diversen Betrieben dienen.

Trotz dieser Entwicklung hört man die Klage, daß unsere Fabrikindustrie bedeutend mehr zunehmen würde, als sie es getan hat, wenn ihr mehr oder billigere motorische Kraft zu Gebote stände. Großes ist ausgeführt und weit größeres geplant worden, um mächtige Wasserkräfte nutzbar zu machen. Leider hört man noch sehr oft den Preis der elektrischen Kraft als unerschwinglich hoch bezeichnen. Darüber klagen am meisten die Besitzer kleiner Anlagen in Städten, für welche ein elektrischer Betrieb eine wahre Wohltat wäre; denn Dampfbetrieb stellt sich in solchen Fällen ebenfalls zu hoch. So wurde beispielsweise in Zürich die Abgabe von Wasser für die früher so verbreiteten Wassermotoren fast gänzlich eingestellt und auf die von Gas beschränkt.

Von der ersten bis zur dritten Fabrikstatistik hat sich die Betriebskraft im Verhältnis zu den Arbeitern beinahe verdoppelt. Von 44 Pferdestärken auf 100 Arbeiter ist sie auf 76 im Jahr 1896 angewachsen. Allerdings darf man bei dieser Zunahme nicht vergessen, daß im Jahr 1882 die großen Industriezweige der Müllerei und Bierbrauerei fehlten und daß bei der Gruppe der chemisch-physikalischen Industrie seit diesem Zeitpunkt noch die Elektrizitätswerke hinzugekommen sind. Aber auch wenn das Gesamtergebnis durch Abzug der neu hinzugekommenen Industriezweige korrigirt wird, ergibt sich immer noch eine Vermehrung der Triebkraft auf die Arbeiterzahl von genau 50 %. Die Beteiligung der einzelnen Industriezweige an dieser Vermehrung zeigt beistehende Zusammenstellung.

Die Triebkraft vermehrte sich stärker als die Arbeiterzahl

in	um
den chemisch-physikalischen Industrien	182,9 %
„ Lebens- und Genußmittelindustrien . . .	95,0 „
der Uhren- und Schmuckindustrie	87,5 „
„ Verarbeitung von Leder, Haaren und Horn	72,7 „
den Salinen, Erden und Steinbearbeitungen .	57,6 „
„ Textilindustrien	47,8 „
„ Holzindustrien	37,5 „
der Maschinenindustrie	24,3 „
„ Papier- und graphischen Industrie . . .	7,4 „

Auf dem Gebiete des **Transportverkehrs** hat die Dampfkraft noch eine viel raschere und umfangreichere Verwendung gefunden, wie dies bei der Ausdehnung unseres Eisenbahnnetzes nicht anders zu erwarten ist. Hat sich ja die Länge schweizerischer Eisenbahnlinien von 24 km im Jahr 1850 auf 3,904 km gesteigert. Entsprechend dieser Überspannung unseres Landes mit einem zum Teil recht dichten Netz von Schienensträngen wuchs die Zahl der Lokomotiven. Von 1847—1877 hat sich dieselbe durchschnittlich per Jahr um $18_{,3}$ und von da bis 1899 um $27_{,7}$ vermehrt. Die Leistungsfähigkeit dieser 1,156 Lokomotiven betrug 322,056 Pferdestärken. Dazu kommen noch die Pferdestärken unserer Dampfschiffe, welche sich auf 27,815 belaufen. Die in den Transportanlagen wirkenden Dampfkräfte belaufen sich somit einschließlich derjenigen der Tramways auf 350,471 und übertreffen die Zahl der in der Stoffumformung verwendeten um mehr als das Sechsfache. Schätzt man eine maschinelle Pferdekraft gleich 20 Menschenkräften, so kommt die motorische Dampfkraft auf dem Gebiete des Transportes ungefähr der Kraft von 7 Millionen Menschen und diejenige auf dem Gebiete der Produktion derjenigen von circa 1 Million Personen gleich. Bei Berücksichtigung der andern außer dem Dampf als Triebkraft auf dem Gebiete der Produktion benützten Elementarkräfte repräsentiren dieselben eine Gesamtleistung, die ungefähr derjenigen von 4 Millionen Personen gleichkommen dürfte.

c) Arbeitsmaschinen.

Die größere Arbeitsersparnis tritt erst bei der Verwendung von Arbeitsmaschinen, die durch diese Pferdestärken getrieben werden, zu Tage. Ihr fällt der wichtigste Teil an dem ganzen Mechanismus der Maschinenarbeit zu. Schon die einfachsten Arbeitsmaschinen verrichten die Arbeit einer Mehrzahl von Personen, während bei den großen maschinellen Einrichtungen die Arbeitsleistung noch viel mehr potenzirt wird. Es läßt sich daher die Steigerung der Produktionskraft eines Volkes und ihre hauptsächlichste Richtung an der Verbreitung der Arbeitsmaschinen noch richtiger beurteilen als an derjenigen der Motoren.

Leider kennen wir in der Schweiz weder die Zahl noch den Zuwachs dieser Arbeitsmaschinen. Wir wissen zwar ganz genau, daß die Arbeitsmaschine nicht bloß in die Werkstätte des Handwerkers, sondern auch in den landwirtschaftlichen Betrieb eingezogen ist. Schon bei ganz oberflächlicher Beobachtung zeigt es sich, daß diese Verwendung von Arbeitsmaschinen, welche beim Handwerk sich sozusagen auf der ganzen

Linie eingebürgert hat, im Laufe der Zeit und namentlich des letzten Jahrzehnts auch bei der Landwirtschaft ganz gewaltige Fortschritte machte. In Ermanglung bessern Materials ziehen wir die Handelsstatistik herbei, der wir entnehmen, daß die Einfuhr land- und hauswirtschaftlicher Maschinen sich zwischen 1892 und 1898 im Jahresdurchschnitt auf 1408 Tonnen und 1·255,000 Fr. und im Jahr 1900 auf 3041 Tonnen und 2·616,000 Fr. belief.. Nicht viel besser ist unsere Kenntnis von der Verwendung der Arbeitsmaschinen in der Großindustrie. So weit es möglich war, haben wir die Zahlen sowie die Mutationen derselben in nachfolgender Übersicht zusammengetragen:

	1880:	1890:	1900:
Baumwollindustrie:			
Spindeln	1·809,393	—	1·520,000
Handwebstühle	15,000	—	—
Mechanische Webstühle . .	22,750	—	—
Handstickmaschinen . . .	14,777	16,970	14,934
Schiffli-Stickmaschinen . .	—	542	2,263
Wollindustrie:			
Spindeln	55,000	—	111,708
Webstühle	—	—	1,600
Seidenindustrie:			
Spindeln	—	—	68,930
Handwebstühle	30,398	20,977	20,961
Mechanische Webstühle . .	3,151	7,173	13,326
Schnell-, Hand- und andere Pressen für Buchdruck .	—	—	1,132
Setzmaschinen	—	—	31

d) Großbetrieb.

Mit der statistischen Erfassung des weitern Maßstabes der Leistungsfähigkeit unseres Volkes, der Konzentration der Arbeit im Großbetrieb, ist es gleichfalls schlimm bestellt. Weder die Bearbeitung unserer Volkszählungen noch die drei Fabrikstatistiken geben uns die nötigen Anhaltspunkte zur Ausscheidung der Betriebe in verschiedene Größenklassen an die Hand. Aus den letztern sowie den Fabrikinspektoratsberichten ist einzig die Zahl der dem eidgenössischen Fabrikgesetze unterstellten Etablissemente und Arbeiter zu entnehmen, aus deren Vermehrung wegen zwei Gründen über die Entwickelung des Großbetriebs und des Kleinbetriebs keine

sichern Schlüsse zu ziehen sind. Einerseits hat die bundesrätliche Praxis den Geltungsbereich des Gesetzes immer weiter ausgedehnt und wurde die Einbeziehung unter dasselbe immer schärfer und genauer gehandhabt, so daß die Vermehrung der Zahl der unterstellten Etablissemente zum Teil hierauf und nicht auf ein Wachstum des Fabrikbetriebes zurückzuführen ist. Und anderseits ist die Grenzlinie hinsichtlich der Arbeiterzahl doch so weit nach unten gezogen, daß man nicht ohne weiteres die dem Fabrikgesetz unterstellten Etablissemente als Großbetriebe den davon nicht berührten als Kleinbetriebe gegenüberstellen darf. Knüpft sich ja hieran eine zu Zeiten ziemlich lebhafte Streitfrage.

Die Vertreter des Gewerbestandes möchten diese Grenze, welche durch den bekannten Bundesratsbeschluß vom 3. Juni 1891 etwas herabgesetzt wurde, erhöhen. Ihrer Ansicht nach ist der Bundesrat mit der Herabsetzung der Minimalzahl der Arbeiter auf 11 für die Unterstellung unter das Fabrikgesetz dem „Kleingewerbe" zu nahe getreten, während nach dem Sprachgebrauch und den durch Berufszählung und Fabrikstatistik ermittelten Tatsachen die Grenze des Kleingewerbes viel mehr bei der Zahl von 5 Arbeitern als bei der von 10 Arbeitern zu suchen ist.

Glücklicherweise treten etliche Privatarbeiten in diese Lücke, dieselbe wenigstens einigermaßen befriedigend ausfüllend. Die eine stammt von Dr. H. Wegmann, Adjunkt des eidgenössischen Fabrikinspektors des I. Kreises, und ist betitelt „Die Groß- und Kleinbetriebe der schweizerischen Fabrikindustrie 1888". Die andere ist der „Bericht des schweizerischen Arbeitersekretariats über die Anwendung des eidgenössischen Fabrikgesetzes".

Daraus ergibt sich, daß 1888 nicht weniger als $30{,}_3\,\%$ aller dem Fabrikgesetz unterstellten Etablissemente nicht einmal je 10 Arbeiter beschäftigen und daß nur $0{,}_6\,\%$ derselben zu den größten mit über 500 und durchschnittlich 725 Arbeitern gehören. In ganz regelmäßiger Reihenfolge nimmt die Zahl der Etablissemente von Klasse zu Klasse nach obenhin ab, so daß 58 % zu den kleinen und kleinsten Betrieben zählen.

Ist also die Industrie als solche dezentralisirt, so ist bei der Arbeiterschaft das Gegenteil der Fall. Wie die Zahl der Etablissemente mit steigenden Klassen eine fallende, bildet diejenige der darin beschäftigten Arbeiter eine steigende Reihe, die ihren Kulminationspunkt in der Klasse mit 201—500 Arbeitern erreicht, wo $23{,}_1\,\%$ aller Arbeiter in nur $3{,}_4\,\%$ sämtlicher Etablissemente tätig sind. Reichlich der dritte Teil derselben findet in den 4 % großer und größter Geschäfte Arbeit. Mehr als einen weitern Drittel sehen wir in den mittlern Gruppen mit 50—200

Arbeitern beschäftigt, während die 2186 Unternehmungen kleiner und kleinster Art nur etwas mehr als $^1/_7$ der gesamten Fabrikarbeiterschaft betätigen, nicht viel mehr als die 23 größten Etablissemente. Diese starke Zentralisation der industriellen Arbeiterschaft tritt noch stärker hervor, wenn man ohne Rücksicht auf die örtliche Trennung und die Verschiedenheit der Industriezweige alles in einen Betrieb zusammenfaßt, was einer Firma gehört.

Doch verzichten wir hierauf, um rasch einen Blick auf das Verhalten der einzelnen Industrien mit Bezug auf die Konzentration der Arbeiter zu werfen. Ohne Frage nimmt die Seidenindustrie die erste Stelle ein, was die Ansammlung großer Arbeitsmittel und Arbeitskräfte in Fabriken anbelangt. In derselben gibt es nur $7{,}_5$ % kleinster Geschäfte. Statt vieler kleiner Fabriken treffen wir in der Verarbeitung der Seide eine ausgedehnte Hausindustrie.

Von der Textilindustrie in ihrer Gesamtheit kann gesagt werden, daß sie in einer sehr großen Zahl kleiner Geschäfte über das ganze Land verbreitet ist und die hauptsächlichsten hausindustriellen Beschäftigungen bietet. Daneben sind wohl die Hälfte oder mehr von allen Textilarbeiten in Fabriken, in großen Geschäften beisammen.

Die Schuhfabrikation nimmt eine recht bedeutende Stellung unter der schweizerischen Fabrikindustrie ein. Sie ist auf wenige große Geschäfte konzentrirt. $67{,}_7$ % der Arbeiter sind bei 2 Firmen engagirt. Leider mag unsere Gerberei dieser Entwickelung nicht zu folgen. $87{,}_5$ % ihrer Etablissemente haben durchschnittlich nur $19{,}_5$ Arbeiter.

Die Maschinenindustrie weist Etablissemente mit weit über 1000 Arbeitern auf. 17 = $8{,}_2$ % derselben beschäftigten $57{,}_8$ % aller hieher gehörigen Arbeiter; aber auch die kleinen Geschäfte sind zahlreich vertreten. In der Uhrenmacherei liegt das Hauptgewicht in den mittlern Klassen. Die Geschäfte mit 21—100 Arbeitern machen $58{,}_6$ % aus und umfassen $56{,}_2$ % der gesamten Uhrenmacherarbeiterschaft.

Die Papierindustrie und was mit ihr in unserer Berufstatistik vereinigt ist, bewegt sich im ganzen in kleinern und mittlern Geschäften. Noch mehr nach den untern Klassen konzentrirt sich die Holzbearbeitung. 67 % aller Geschäfte beschäftigen höchstens bis 20 Arbeiter. Die Gewinnung von Rohstoffen ist sehr unbedeutend. Doch sind die wenigen vorhandenen Eisenwerke von namhafter Ausdehnung. In der Bearbeitung der Steine und Erden fallen die meisten Etablissemente in die Klasse mit 21—50 Arbeitern und die meisten Arbeiter in die nächst höhere, welche die Geschäfte mit 51—100 Arbeitern umfaßt.

Über die Veränderungen im Bestand der Gruppen in der zwischen der Fabrikstatistik von 1888 und derjenigen von 1895 verstrichenen Zeit gibt folgende Tabelle Auskunft:

	1888.		1895.	
	Arbeiter:	Pferdestärken:	Arbeiter:	Pferdestärken:
I. Textilindustrie	46,0	23,3	51,0	34,7
II. Häute, Leder	64,5	8,5	66,4	12,8
III. Lebensmittel	26,1	21,8	26,1	35,7
IV. Chemische Industrie	23,5	25,6	24,3	85,9
V. Papierfabrikation	26,7	25,4	26,5	27,1
VI. Holzbearbeitung	21,5	14,6	21,5	18,9
VII. Metallbearbeitung	39,0	30,3	42,4	44,2
VIII. Maschinenindustrie	66,2	19,6	60,4	27,7
IX. Bijouterie	64,9	8,2	33,5	5,1
X. Salinen ꝛc.	28,5	26,2	32,9	34,4

Die einzige Gruppe, die eine Verminderung der Durchschnittszahl der motorischen Pferdestärken und zugleich damit eine starke Verminderung der auf je ein Etablissement entfallenden durchschnittlichen Arbeiterzahl aufweist, ist diejenige der Bijouterie und Uhrenindustrie, was nachweisbar von der Neuunterstellung einer bedeutenden Zahl von Etablissements der Uhrenindustrie herrührt.

Das Facit dieser Betrachtung ist das durchgängige Bestreben der Industrie nach Zentralisation, welche nach zwei Richtungen geht, wie der Bearbeiter der Fabrikstatistik von 1895 ganz richtig bemerkt.

„Einerseits erlangen die großen Geschäfte mit 500, 1000 und mehr Arbeitern immer mehr das Übergewicht. Die Zahl der Betriebe von solchem Umfang steigt mit jedem Jahr. Sie saugen in immer höherem Maß allerlei Nebenbetriebe auf. Der große Stickereibesitzer hat seinen Lithographen, seinen Buchbinder, seinen Schreiner; der Buchdrucker faßt in seinem Geschäft alle möglichen Zweige der vervielfältigenden Künste zusammen, er hält sich seine Schriftgießerei, seine Buchbinderei. Dies Bestreben zeigt sich überall — aber damit nicht genug, es drängt auch alles einzelnen industriellen Mittelpunkten, vor allem den Städten, zu. Freilich bedingt gerade dies auch wieder eine gewisse Dezentralisation. Die mannigfaltigsten Spezialitäten lösen sich von den Hauptbetrieben ab und werden selbständig hergestellt — aber meist sind diese Unternehmungen doch wieder an zahlreiche oder große andere gefesselt; auch sie werden im Bereich der großen Zentren festgehalten. Es ist dies eine Erscheinung, die man nicht außer acht lassen darf, wenn man den Entwicklungsgang

verstehen will, den unsere schweizerische Industrie mehr und mehr nimmt."

Trotz der Tendenz der Industrie, sich in großen Riesenbetrieben zu konzentriren, umfaßt der Hausbetrieb doch in den letzten Jahren eine größere Zahl als früher. Die Zahl der Daheimarbeitenden ist bei genauerer Nachfrage viel größer als früher. Am höchsten beläuft sie sich wohl in der Seidenindustrie. **Die Berichte des Vereins der zürcherischen Seidenindustriellen** berechnen ihre Zahl auf 26,886, welche allerdings über viele Kantone zerstreut sind. In den Kantonen St. Gallen, Appenzell und Thurgau belief sich die Zahl der Fabrikarbeiter auf 47,206, diejenige der Arbeiter in der Hausindustrie auf 34,707. Daß die Arbeiter in der Fabrik und zu Hause für gleiche Arbeit gleich bezahlt werden, ist nichts seltenes; das Gegenteil, Minderzahlung jedoch häufiger. Trotz diesem Minderertrag treffen allerlei Beweggründe zusammen, um besonders den Arbeiterinnen die Heimarbeit oft wünschbarer erscheinen zu lassen. Dem Arbeitgeber ist sie, abgesehen von Ersparnissen an Lokalen, Geräten und allerlei anderm, besonders in den Industriezweigen von hohem Wert, deren Gang großen Schwankungen unterliegt. Er bemüht sich auch um so mehr um Hausarbeiter, je mehr er in der Ausnützung günstiger Konjunkturen durch die Fabrikgesetze gehemmt wird. Man muß also bis auf einen gewissen Punkt zugeben, daß das Fabrikgesetz die Heimarbeit gefördert hat, daß der Schutz der Fabrikarbeiter durch eine vermehrte, oft ganz unmäßige Ausnützung der Hausarbeiter erkauft worden ist. So fehlt auch der Typus der „Fabrikanten ohne Fabrik" nicht und gibt es z. B. eine große Anzahl von Kettenstich-Fabrikanten, die in ihrem Geschäfte nur eine oder ein paar Maschinen besitzen und sonst außer dem Hause für sich arbeiten lassen.

e) Aktiengesellschaften.

Die Anwendung eines andern Maßstabes für die fortschreitende Konzentration der Industrie, nämlich des Standes der auf Aktien gegründeten Unternehmungen kann bei dem Fehlen einer Gewerbezählung und einer Statistik der Aktiengesellschaften gleichfalls nur eine sehr beschränkte sein. Aus den jeweils im schweizerischen Handelsamtsblatt publizirten Übersichten über die Handelsregister-Eintragungen und den Bestand der im Handelsregister eingetragenen Einzelfirmen, Handelsgesellschaften, Vereine und nicht handeltreibenden Personen stellen wir folgende Tabelle zusammen:

Aktiengesellschaften, Kommanditaktiengesellschaften, Genossenschaften.

Jahr:	Anzahl:	Eintragungen:			Änderungen:		
		Kapital bis 100,000 Fr.	Kapital 100,000 Fr. bis 1·000,000.	Kapital über 1 Million.	Kapital bis 100,000 Fr.	Kapital 100,000 Fr. bis 1·000,000.	Kapital über 1 Million
1883	1,417	1,008	368	4	104	67	26
1893	3,825	283	49	150	5	10	5
1900	5,843	256	79	16	168	123	54
1901	6,173	343	65	18	156	96	52

Leider läßt sich aus dieser Tabelle bloß die Konzentration des Kapitals im allgemeinen herauslesen, ohne über die Betriebe, welche sich in den Händen von Aktiengesellschaften befinden, nähere Auskunft zu geben. Daß die Industrie hieran stark beteiligt ist, beweisen die zahlreichen Gründungen von Industrieaktiengesellschaften, die Umwandlung bestehender Firmen in solche, sowie die Erweiterungen bestehender. Schon im Jahr 1885 waren von den 1135 Aktiengesellschaften mit einem haftbaren Aktienkapital von Fr. 973·595,476 nicht weniger als 649 Industrieaktiengesellschaften, deren Aktienkapital den Betrag von Fr. 159·292,522 erreichte. Die seitherige Vermehrung des in Industrieunternehmungen investirten Aktienkapitals ist durch das Aufkommen einzelner neuer Industriezweige und das rege Leben, welches mehreremal in unserer Industrie herrschte, noch wesentlich beschleunigt worden. So traten beispielsweise aus den Emissionen des Jahres 1900 hauptsächlich die elektrischen Werte stark hervor. Durch die Erhöhung des Aktienkapitals machten sich neben der Seidenindustrie und Stickerei die Chocoladefabrikation und die Brauerei geltend. Im folgenden Jahr blieb das alles in bescheidenen Grenzen, trotzdem sich auch in diesem eine Anzahl Unternehmungen auf dem Wege der Ausgabe neuer Aktien größere Mittel sicherten. Über die Bewegung der Kapitalanlagen in industriellen Unternehmungen während diesen beiden Jahren gibt folgende Zusammenstellung Auskunft, welche wir dem schweizerischen Finanzjahrbuch mit den für unsere Zwecke nötigen Abänderungen entnehmen:

	1899						1900					
	Neugründungen		Erhöhungen		Davon bloße Umwandlung bisheriger Betriebe		Neugründungen		Erhöhungen		Davon bloße Umwandlung bisheriger Betriebe	
	Anzahl	Kapital in 1000 Fr.	Anzahl	Kapital in 1000 Fr.			Anzahl	Kapital in 1000 Fr.	Anzahl	Kapital in 1000 Fr.		
Elektrizitätsgesellschaften	2	2,050	8	3,330	—	—	7	20,190	4	10,700	1	12,500
Maschinen, Apparate, Metallbearbeitung	17	5,315	7	2,640	8	3,130	10	2,763	7	2,010	5	1,255
Uhrenindustrie	6	2,059	—	—	5	1,949	3	0,910	—	—	2	0,810
Minen- und Salinenindustrie	—	—	—	—	—	—	3	12,850	—	—	—	—
Steinbruch, Thon, Cement und Glasindustrie	5	2,642	4	0,900	1	0,142	7	1,400	2	0,660	4	0,950
Papier, Leder, Stroh, Holzindustrie . .	5	1,750	3	0,356	3	1,560	8	1,465	3	0,295	4	0,590
Chemische Industrie, Heiz- und Leuchtstoffe	7	4,250	—	—	7	4,250	9	2,025	4	1,850	3	1,120
Brauereigewerbe	3	3,700	4	2,100	3	3,700	6	4,112	2	0,520	6	4,112
Nahrungs- und Genußmittel	13	4,454	5	3,772	6	3,919	11	4,373	5	0,777	4	1,800
Textilindustrie	11	11,740	1	0,800	8	11,400	7	5,260	6	6,470	6	5,220
Polygraphische Gewerbe	2	0,035	2	0,380	—	—	2	0,425	—	—	1	0,125
	71	37,995	34	14,278	41	30,050	73	55,773	33	23,282	36	28,482

f) Produktenmenge.

Alle diese Angaben über den Stand der Gewerbekraft unseres Volkes sind nicht geeignet, dieselbe in ihrem vollen Umfange und ihrer ganzen Intensität vor Augen zu führen. Sie geben uns zwar ein Bild von der Steigerung der individuellen Produktivkraft durch technischen Fortschritt und wirtschaftliche Organisation der Arbeit und des Kapitals sowie vom enormen Wachstum der Zahl der Arbeitskräfte. Aber über den Zuwachs dieser Leistungsfähigkeit an Menge und Wert und die Leistungen der Armee Erwerbender erhalten wir daraus keine genügende Antwort. Dem kann man allerdings entgegenhalten, daß sich Menge und Wert der Produktion eines Volkes am Stand seiner Lebenshaltung, am Volkskonsum, Arbeitslohn, Transportverkehr und Ausfuhrhandel wenigstens indirekt schätzen und erfassen lassen. Der Grad, in dem ein Volk seine physischen und psychischen Bedürfnisse zu decken vermöge, ohne seine Kapitalien anzugreifen, sei der beste Maßstab für die Leistungen seiner Gewerbekraft.

An diesem Maßstab gemessen könne die Schweiz den Vergleich mit andern Ländern wohl aushalten. Ihre Ausgaben für psychische Bedürfnisse seien verhältnismäßig hoch. Der Stand der Volksbildung sei durchschnittlich gut. Dafür seien so viele bekannte Anhaltspunkte und Beweismittel vorhanden, daß man dieselben nicht einmal aufzuzählen brauche. Wem das Urteil über den Stand unserer Volksbildung, die Angaben über die Aufwendungen unseres Volkes hiefür nicht genügt, der möge sich daran erinnern, daß unser Land auch im Zeitungswesen in erster Linie steht, indem bei uns auf je 3,838 Einwohner ein Zeitungsunternehmen kommt, während in Norwegen eines auf 5,099, in Frankreich auf 5,718, Holland 6,310, Deutschland 7,347, England 8,906, Österreich 9,557, Dänemark 9,808, Schweden 11,321, Belgien 13,837, Italien 14,320 und in Spanien je eines auf 20,665 Einwohner kommt.

Die Lebenshaltung nach der physischen Seite hin sei gleichfalls eine verhältnismäßig hohe und habe im Laufe der letzten Jahrzehnte eine rasche und wesentliche Steigerung erfahren. Jedermann müsse gestehen, daß das Schweizervolk im Durchschnitt sich viel besser nähre und kleide, sowie besser wohne als nur vor vier Jahrzehnten. Als Beleg für diese Anschauung werden eine Reihe von nicht in Abrede zu stellenden Einzelbeobachtungen angeführt, sowie etliche Angaben über den Inlandskonsum. Als besonders hiefür geeignete Objekte werden regelmäßig die Konsumartikel herausgegriffen, welche auf der Grenze des notwendigen Lebens-

unterhalts und der bloßen Genußmittel stehen, nämlich Zucker, Fleisch, Wein, Bier, Sprit und Tabak. Über Entwicklung und Stand des Konsums dieser Artikel gibt beistehende Zusammenstellung Auskunft. Es betrug der Konsum pro Kopf:

	Zucker:	Fleisch:	Wein:	Bier:	Tabak:	Branntwein:
	kg	kg	l	l	kg	l
Mitte der achtziger Jahre	9,1	36	66	34	2	—
„ „ neunziger „	15²/₃	40	70	63	2,17	6

Ein Vergleich mit andern Ländern zeigt, daß die Schweiz von allen kontinentalen Staaten den stärksten Zucker- und Fleischkonsum hat, daß sie in allen Getränken einen sehr starken Verbrauch aufweist, sowie daß ihre Konsumziffer des Tabaks eine der höchsten auf dem Kontinent ist.

Ferner darf noch darauf hingewiesen werden, daß die hochwertigen Rohstoffe, Seide und Edelmetall in keinem Lande auch nur annähernd so stark vertreten sind wie in der Schweiz.

Gewiß sind diese Konsumziffern von mancherlei Faktoren abhängig. So darf z. B. beim Zucker nicht vergessen werden, daß der Verbrauch in der Schweiz durch die relativ niedere Besteuerung, die Gründung der großen Zucker verwendenden Exportindustrien und den starken Preisrückgang wesentlich gesteigert wurde. Aber aus dem Umstand, daß der Zuckerkonsum abgesehen von dem Zuckerbedarf genannter Industrien seit den fünfziger Jahren um mehr als das Fünffache angestiegen ist, sowie daß er in keinem andern Lande auch nur um ein Drittel so stark gestiegen ist, wie in der Schweiz, muß doch auf eine wesentliche Steigerung der Lebenshaltung geschlossen werden.

Beim Fleischkonsum ist die Verbreitung der Viehhaltung und beim Weinkonsum die Ausdehnung des Weinbaues in den einzelnen Ländern etwas zu berücksichtigen. Doch müßte dann hinsichtlich des Fleischkonsums noch eine Reihe anderer Länder über der Schweiz stehen und mit Bezug auf den Konsum an allen Getränken muß die Tatsache genügen, daß wir neben einem fast südlichen Weinkonsum einen Bierverbrauch stärker selbst als in Österreich und eine gemeinsame Konsumziffer dieser beiden Getränke haben, die trotz dem starken deutschen Biergenuß noch höher ist als der deutsche Getränkekonsum. Doch ist bei den meisten dieser Konsumziffern die Unvollkommenheit der statistischen Erfassung und der Einfluß der sogenannten Fremdenindustrie nicht außer acht zu lassen.

Ist auch ohne weiteres zuzugeben, daß diese Konsumziffern auf einen verhältnismäßig hohen Stand der Lebenshaltung hinweisen, so ist

diese letztere doch kein ganz einwandfreier Maßstab der Leistungen unserer Gewerbekraft. Schwarzseher werden diesen Stand der Lebenshaltung als zu hoch bezeichnen im Verhältnis zu der Produktionsleistung unseres Volkes. Diese Behauptung, welche eine ihrer Hauptstützen in der Passivität unserer Handelsbilanz sucht, wäre am leichtesten durch die Resultate der Produktionsstatistik zu widerlegen; denn diese ist der beste Maßstab für den Stand der Gewerbekraft eines Volkes. Allein leider fehlt uns Schweizern auch diese. Doch können wir uns wenigstens in diesem Punkt damit trösten, daß dies auch in andern Staaten der Fall ist, und man sich auch dort mit Schätzungen zufrieden geben muß, sowie daß wir eine amtlich organisirte Produktionsstatistik weniger nötig haben als andere Länder, weil als Ersatz derselben in sehr vielen Fällen die Einfuhrstatistik treten kann. Erzeugt ja unser Land fast gar keine industriellen Rohstoffe. Während wir nur die Baumaterialien und das Holz nebst einigen tierischen Rohstoffen aus der eigenen Produktion beziehen, sind wir für alle anderen, namentlich die großen textilen und mineralischen Stoffe ganz aufs Ausland angewiesen. Daher lassen sich aus der Einfuhr von Rohstoffen dieselben Schlußfolgerungen auf die Leistungsfähigkeit wenigstens der schweizerischen Industrie ableiten wie in andern Ländern aus der Produktionsstatistik.

Es betrug die Einfuhr an:

	im ganzen:	per Kopf der Bevölkerung:
	q	kg
Kohle . . .	20·570,280	549
Roh-Eisen .	981,069	29,6
Baumwolle .	231,871	6,9
Seide . . .	44,620	1,3

Neben diesem indirekten Maßstab für den Produktionswert besitzen wir auch eine Anzahl von Schätzungen. Nach Berechnungen auf Grund der Viehzählung und der Ernteststatistik kann man den jährlichen Produktionswert unserer Landwirtschaft auf mindestens 550 Millionen ansetzen. Auf ungefähr den gleichen Betrag, d. h. auf 560 Millionen setzt man die Produktion der schweizerischen Großindustrie an, während der Produktionswert des schweizerischen Handwerks auf höchstens 340 und derjenige des Hausfleißes auf 80 Millionen Franken geschätzt werden darf.

Allerdings setzt die vom schweizerischen Gewerbeverein durchgeführte und als Anhang seines 20. Jahresberichtes unter dem Titel: „Über die Produktion und volkswirtschaftliche Bedeutung der schweizerischen Gewerbe" publizirte Produktionsstatistik den Gesamtwert der Jahresproduktion des Gewerbes auf Fr. 1133·305,000 an. Allein diese Summe

ist entschieden zu hoch gegriffen, wie unter anderm auch in den Monatsblättern des schweizerischen Arbeitersekretariats überzeugend nachgewiesen wurde. Obwohl sich das Gewerbesekretariat bei seiner einen großen Aufwand von Arbeit verursachenden Erhebung Mühe gab, das Erhebungsgebiet auf das eigentliche Gewerbe zu beschränken, ist ihm dies nicht gelungen. Es hat nach zwei Seiten hin die Grenzen für die Kleinindustrie und das eigentliche Handwerk zu weit gefaßt. Es zählte zur Erstern namentlich bei der Buchdruckerei, den Baugeschäften und der Klavierfabrikation ꝛc. offenbar Großbetriebe mit, während der Letztern namentlich Arbeiterinnen zugewiesen wurden, welche zu Hause für große Geschäfte arbeiten und als Angehörige der Hausindustrie zu betrachten sind. Bei den Lohnsätzen sind verschiedentlich Maximalsätze und im ganzen mehr die städtischen Verhältnisse berücksichtigt worden. Ferner wurde bei Berechnung des Produktionswertes privatwirtschaftlich und nicht volkswirtschaftlich gerechnet, indem der Wert der Rohmaterialien unrichtigerweise aufs Konto des Gewerbes gesetzt, sowie mehreremale in Anrechnung gebracht wurde.

Endlich kann die Ausfuhrstatistik bis zu einem gewissen Grade als Ersatz einer Produktionsstatistik in den Riß treten. Sie würde mit einer ausreichenden Konsumtionsstatistik sogar jene völlig ersetzen können. Nun fehlt aber selbstverständlich eine solche und müssen wir uns begnügen, der Ausfuhrstatistik für unsere Zwecke wenigstens einige Züge ablesen zu können.

Der Export der Schweiz besteht Jahr für Jahr zum größten Teil aus Fabrikaten, welche im letzten Jahr mit einem Wert von Fr. 643·894,000 nicht weniger als $77,_{01}$ % des Gesamtausfuhrwertes ausmachten. Der Lebensmittelexport, dessen prozentualer Anteil am Gesamtexport im genannten Jahr $12,_{34}$ % betrug, besteht zum größten Teil aus fabrizirten Nahrungsmitteln. Die Nahrungsmittel im natürlichen Zustande, wie Schlachtvieh, Fleisch, frische Milch, Obst, Gemüse bilden nur einen verschwindenden Anteil an der Gesamtlebensmittelausfuhr, an welcher Käse und Butter, kondensirte Milch und Kindermehl, Chocolade, Maggiartikel, Spirituosen die Hauptbeteiligten sind. Mit Berücksichtigung der Lebensmittelindustrie wären daher über 87 % als Export von Fabrikaten zu bezeichnen, womit die Schweiz unbedingt an der Spitze aller Industrieländer steht.

III. Die Stellung der Schweiz auf dem Weltmarkt.

1. Umfang des schweizerischen Handels.

Der Handel der Schweiz, wie er gegenwärtig besteht, ist erst ein Kind neuerer Zeit. Doch finden wir schon Mitte des 18. Jahrhunderts Glarner Häuser für den Ankauf von Baumwolle in italienischen Städten und bildeten sich glarnerische Handelsgesellschaften um die fertigen Erzeugnisse der Industrie ins Ausland zu liefern, nachdem die Vorfahren dieser schon längst Schiefertafeln und Schiefertische, Schabzieger und Glarnerthee ꝛc. auf weiten Reisen an den Mann gebracht hatten. Gegen Ende des genannten Jahrhunderts hatten sich schon schweizerische Firmen an den wichtigsten Handelsplätzen aller Länder des Kontinents bleibend niedergelassen. In Lyon bildeten die großen St. Galler- und Zürcherhäuser sogar seit alters her eine förmliche Kolonie oder Korporation. Hier hatten sie ihre wohlgefüllten Magazine, aus denen die Leinwand- und Baumwollgewebe durch Frankreich und über Marseille nach spanischen und italienischen Seehäfen versandt wurden. Einzelne Vertreter der Bijouterie und Uhrenmacherei hatten schon damals als gern gesehene Gäste ihren Weg bis nach Konstantinopel und Smyrna gefunden. Für den Absatz von Schweizerwaren nach den wichtigsten Plätzen der nord- und mittel-amerikanischen Kolonien war die Vermittlung französischer und spanischer Häuser gewonnen, während die Handelshäuser in den Zentralplätzen unserer verschiedenen Industriegebiete wiederum den größten Teil der Waren an den weitberühmten und regelmäßig besuchten Messen von Zurzach, Bozen, Leipzig, Frankfurt, Beaucaire, Sinigaglia und andern Orten absetzten. Während somit am Schluß des 18. Jahrhunderts sich der schweizerische Handel nur auf Frankreich, Spanien, Italien und einige deutsche Messen beschränkte und nur durch Vermittlung der beiden ersten Länder mit deren Kolonien Geschäfte machte, stand die Schweiz schon Mitte der Vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts mit Süd- und Nordamerika, mit der Levante und Ostindien in direkter Verbindung. In der kurzen Zwischenzeit hatte der schweizerische Handel sich zum Welthandel erhoben, sich von den Launen der Zollgesetzgebung der Nachbarstaaten emanzipirt und unsere Industrie in der ersten Hälfte der 1830er Jahre in den Vereinigten Staaten von Nordamerika einen

reichen Markt finden lassen. Damals wurden auch Handelsverbindungen angeknüpft mit dem Kaiserreich Brasilien, mit den unermeßlichen spanisch-amerikanischen Ländern, die sich vom Mutterlande losgelöst hatten, mit der Levante, ja sogar die weltfernen indischen und ostasiatischen Märkte begannen in die unmittelbaren Operationen unseres Großhandels einbezogen zu werden.

Dem Wechsel der Zollpolitik und dem Wandel der Absatzverhältnisse, allen Krisen und Verschiebungen des Weltmarktes zum Trotz hat der schweizerische Handel sich in seiner naturgemäßen Entwickelung nicht stören lassen. Er wußte immer und immer wieder selbst aus den schwierigsten Situationen einen Ausweg zu finden, geschlagene Wunden rasch zu verschmerzen, verlorene Posten durch neue zu ersetzen. Darum ist es ganz natürlich, daß heute auf beinahe allen Handelsplätzen der Welt schweizerische Firmen existiren. Dieselben, meistens gegründet, um den Erzeugnissen der einheimischen Industrie Absatz zu verschaffen, haben ihre Wirksamkeit ausgedehnt, in alle möglichen Zweige des Welthandels eingreifend.

Dabei kommt ihr neben allem andern dreierlei zu statten. Einmal sind die Schweizer in einem Lande mit drei Weltsprachen geborene Linguisten und darum in den Häfen des Weltmarktes den Engländern, Franzosen und Spaniern fast immer voraus. Sodann besteht nur ein Teil der Fabrikanten aus selbst ausführenden Kaufleuten, wodurch sich eine richtige Teilung der Arbeit und eine eigene Art von Zwischenhandel entwickelt. Endlich sind viele der nach überseeischen Plätzen gehenden Sendungen nicht fest verkaufte Waren, sondern in Kommission gegebene, sogenannte Konsignationssendungen, was namentlich bei den Baumwollenartikeln der Ostschweiz und beim Uhrenhandel ꝛc. der Fall ist. Dieser Konsignationsvertrieb ist in Händen von Schweizern, welche sich im Ausland etablirt haben, oder die Exporteure haben ihre eigenen Comptoirs und zum Vertrieb der Waren speziell engagirte Leute in den Stapelplätzen der Welt.

Der **Einfuhrhandel** hat sich im Vergleich zu früheren Zeiten, da er seinen Sitz in Basel und in Genf hatte, mehr und mehr dezentralisirt. Die Eisenbahnen haben manche Handelszweige, wie z. B. den Getreide- und den Weinhandel, eine großartige Organisation und einen großen Zuschnitt gewinnen lassen, während sie andere, wie z. B. den Baumwoll- und Seidenhandel, einen Teil ihrer frühern Bedeutung als kommerzielle Branche verlieren ließen.

Der **Transit** durch die Schweiz büßte seit Anfang des 19. Jahrhunderts viel von seiner frühern Bedeutung ein durch die Vervollkomm-

nung und Verbilligung der Transportmittel in unsern Nachbarstaaten einerseits und die kantonalen Durchgangsgebühren anderseits. Wurde ja der deutsch-italienische Verkehr dadurch auf den Brenner, derjenige aus Schwaben und selbst aus der Ostschweiz nach Südfrankreich, auf das badische Rheinufer und auf das Elsaß abgedrängt. Die seit der eidgenössischen Zollvereinigung erzielte Entwickelung zeigt folgende Zahlenreihe.

Es betrug die Durchfuhr:

Jahr:	Tiere: Stück:	% des gesamten Warenverkehrs:	Nach dem Wert klassifizierte Waren: Fr.	Nach d. Gewicht klassifizierte Waren: q	% des gesamten Warenverkehrs mit d. Ausland:
1851	21,488	8,07	216,240	155,110	3,18
1861	46,513	15,7	—	731,046	8,39
1871	100,321	26,1	—	2·258,043	15,28
1881	12,622	3,48	2·934,988	1·646,600	7,32
1891	—	—	505·000,000	3·950,367	—
1900	—	—	578·000,000	4·450,772	22,9

Auf den Kopf der Bevölkerung macht das eine Durchfuhr von 133 kg im Wert von Fr. 175. Die Schweiz darf sich damit wohl sehen lassen. Sie steht nach Menge und Wert als Durchgangsland in den vordersten Reihen. Nur Belgien übertrifft sie infolge der Bedeutung des Hafens von Antwerpen in dieser Hinsicht.

Im **Transitveredlungsverkehr**, über den pro 1895 zum erstenmal ein Jahresresultat vorliegt, erscheint als wichtigster Aktivposten das Bleichen und Färben ostasiatischer Strohtressen für die verschiedenen Länder, namentlich für Deutschland, Frankreich und Österreich; das Färben englischer Baumwollgarne für Holland und das Färben und Appretiren italienischer rein- und halbseidener Gewebe zum Export nach England und den Vereinigten Staaten von Amerika. Daneben verdient noch Erwähnung das Färben englischer Baumwollgewebe zur Wiederausfuhr nach Belgien und Italien, die Veredlung englischer Baumwollgewebe durch Plattstichstickerei, das Mahlen von fremdem Getreide, Dämpfen von Gewehrschäften, Rösten von Cacaobohnen, Bretter zum Hobeln und Spalten, Maschinenteile zu verschiedener Bearbeitung.

Beim **passiven Veredlungsverkehr** hat die Veredlung durch Stickerei die größte Bedeutung. Die für diesen Zweck ins Ausland bezahlten Löhne wurden schon für das Jahr 1888 auf 6,7 Millionen Franken angeschlagen.

Seither hat sich dieser Verkehr folgendermaßen entwickelt:

Mengen in q netto:	Wiedereinfuhr nach vollzogener Veredlung:			
A. Kettenstich:	1889:	1893:	1898:	1900:
in Deutschland	1,390	1,483	2,050	1,955
in Vorarlberg	3,337	4,348	6,508	5,344
Total:	4,727	5,831	8,558	7,299
B. Blattstich:				
in Deutschland	1,027	286	176	152
in Vorarlberg	5,187	5,608	7,894	11,468
Total:	6,214	5,894	8,070	11,620
Gesamttotal:	10,941	11,725	16,628	18,919

Ferner ist zu erwähnen das Punziren und Kontrolliren von Uhren und Uhrengehäusen in Frankreich, das Sägen und Verarbeiten von Nutzholz und Brettern, das Färben, Bleichen, Zwirnen von Baumwollgarnen, das Drucken und Färben von Baumwollgeweben, das Spinnen von Cocons in Italien, das Färben von Organzine und Trame in Frankreich und Deutschland, das Bleichen und Färben von Wollgeweben in Deutschland und das Pressen von Obst und Weintrauben hauptsächlich in Frankreich.

Die Bedeutung des Außenhandels für die Schweiz läßt sich aus dem auf den Kopf der Bevölkerung entfallenden Wertbetrag und dann auch aus dem Prozentanteil am Welthandel erkennen. Ist Großbritannien mit 15,$_3$ Milliarden Mark am stärksten und Deutschland mit 9,$_6$ Milliarden Mark am zweitstärksten am Gesamtumsatz der Welt beteiligt, so darf sich die Schweiz mit ihrer beinahe 2 Milliarden betragenden Einfuhr und Ausfuhr ganz gut sehen lassen. Der auf den Kopf der Bevölkerung entfallende Wertbetrag zeigt das übrigens noch besser. Nach einer für die Schweiz noch zu ungünstig lautenden Rechnung steht dieselbe unbestritten an der ersten Stelle der ersten der drei Gruppen, in welche sich die Staaten nach dieser Kopfquote einreihen lassen. Neben sie mit einer Kopfquote von 450 Mark tritt Belgien mit einer solchen von 415 Mark und England mit einer solchen von 345 Mark.

Zur zweiten Gruppe gehören Deutschland mit 167 Mark, Frankreich mit 159 Mark und die Union mit 102 Mark pro Kopf.

In der dritten finden wir Italien mit 60 Mark, Österreich-Ungarn mit 56 Mark, Spanien und Rußland mit 25 Mark pro Kopf. Die kleine Schweiz hat damit England und den Niederlanden den Rang, welche diese noch vor vier Jahrzehnten in dieser Hinsicht vor ihr

behaupteten, abgelaufen, worüber sich angesichts der raschen Entwickelung unseres Handels, die auf folgender Tabelle zahlenmäßig in Erscheinung tritt, niemand wundern wird.

Es betrug auf den Kopf der Bevölkerung im Jahre:

	die Einfuhr:	die Ausfuhr:	Zusammen:	Transit:
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
1865	182	166	348	—
1868	186	167	353	—
1888	282	231	513	—
1890	325	239	564	168
1891	315	226	541	170
1892	292	220	512	173
1893	276	216	492	185
1894	274	206	480	152
1895	301	219	520	152
1896	325	225	550	143
1897	333	224	559	147
1898	341	232	573	152
1899	369	253	622	186
1900	380	279	659	—

Seit 1865 hat sich die Kopfquote bei der Einfuhr beinahe verdoppelt, während sie bei der Ausfuhr um 68 % und im gesamten um 89 % gewachsen ist.

Es ist darum nicht zu viel gesagt mit der Behauptung, daß es nur wenige Länder gebe, deren Volkswirtschaft so innig mit dem Weltmarkt verbunden und so sehr von demselben abhängig sei wie die Schweiz. Die Kleinheit des Landes, die Armut des Bodens an Mineralien verweisen die Schweiz gleicherweise für zahllose Bedürfnisse und sozusagen für alle industriellen Rohstoffe auf den Bezug vom Auslande.

Nahezu die Hälfte ihres Gesamtbedarfs an Subsistenzmitteln aller Art bezieht die Schweiz Jahr für Jahr vom Auslande, während sie anderseits etwa einen Drittel ihrer gesamten Warenproduktion nach dem Auslande absetzt.

2. Die Hauptgegenstände des schweizerischen Handels.

Wir werden dieselben zunächst in Lebensmittel, Rohstoffe und Fabrikate zerlegt, betrachten:

Wert in Tausend Franken.	1881:	1891:	1900:
		Einfuhr:	
Lebensmittel	$32,_{9}$ %	304,159 = $32,_{63}$ %	301,420 = $27,_{13}$ %
Rohstoffe	$39,_{9}$ „	322,281 = $34,_{57}$ „	448,334 = $40,_{35}$ „
Fabrikate	$26,_{8}$ „	305,725 = $32,_{8}$ „	361,356 = $32,_{52}$ „
	Total	932,165	1·111,110
		Ausfuhr:	
Lebensmittel	$11,_{2}$ %	80,000 = $11,_{91}$ %	103,112 = $12,_{89}$ %
Rohstoffe	$16,_{6}$ „	80,432 = $11,_{97}$ „	89,073 = $10,_{65}$ „
Fabrikate	$71,_{7}$ „	511,433 = $76,_{12}$ „	643,895 = $77,_{01}$ „

Den Hauptbestandteil unserer Einfuhr bilden die Rohstoffe. Die **Rohstoffeinfuhr** macht pro 1900 über **40** % der gesamten Einfuhr aus und zeigt wie in allen Industriestaaten, die Tendenz zu steigen. Das ist ganz natürlich. Je mehr sich die Masseninduſtrie ausdehnt, um so mehr wird sie vom Ausland mit Bezug auf die dort produzirten Rohstoffe abhängig. Seit 1885 ist der Rohstoffimport in absoluter Zahl von 249 auf 448,334 Millionen und in Prozenten der Gesamt-Einfuhr von $36,_{6}$ auf $40,_{35}$ % angewachsen.

An der Spitze steht die Einfuhr von Textilrohstoffen. Dieselbe schwankte von 1892—1900 zwischen 374,398 q und 443,489 q und einem Werte von 141,129 und 210,475 Millionen Franken. Hieran waren die einzelnen Textilien im Jahre 1894 mit der kleinsten und 1899 mit der größten Einfuhr folgendermaßen beteiligt:

	1894: q	Wert in Tausend Franken:	1899: q	Wert in Tausend Franken:
Baumwolle . . .	266,978	27,176	250,716	27,719
Seide	41,561	100,540	52,324	159,238
Wolle	49,767	9,334	59,961	18,568
Flachs, Hanf ꝛc. .	15,539	1,396	16,714	1,678
Kautschuk, Stroh, Roßhaar ꝛc. . .	34,720	2,683	41,414	3,272
	408,565	141,129	421,129	210,475

Die Einfuhr von Rohseide beansprucht also den Löwenanteil. Dieselbe hat sich seit Anfang der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts etwa verdreifacht, diejenige der Rohbaumwolle, welche seit den achtziger Jahren einen Rückschlag aufweist, ungefähr verdoppelt. Noch viel entschiedeneren Fortschritt als die Einfuhr von Seide zeigt diejenige von Wolle, welche sich in der kurzen Zeit von 1885 bis 1900 mehr als verdoppelt und seit den vierziger Jahren beinahe verzehnfacht hat.

Selbst die Einfuhr von Hanf, Flachs, Jute ꝛc. hat sich seit 1851 mehr als verdoppelt.

Der Einfuhr von Textilrohstoffen folgt dicht auf den Fersen diejenige der Rohstoffe sämtlicher Metallindustrien. Von 13·059,067 q im Werte von 86,$_{737}$ Millionen Franken im Jahr 1892 ist dieselbe auf 23·291,653 q im Werte von 184,$_{494}$ Millionen Franken angewachsen. Hier spielen die **Kohlen** die Hauptrolle. 1851 wurden 136,262 q Kohlen in unser Land eingeführt und fünfzig Jahre später 20·570,280 q im Wert von 69$^{2}/_{3}$ Millionen. Der schweizerische Kohlenimport brauchte circa 10 Jahre bis er von den 136,262 q des Jahres 1851 die erste Million Doppelzentner überschritt. Die zweite Million Doppelzentner wurde Mitte der sechziger Jahre überschritten, die dritte im Jahr 1870, die fünfte Ende der siebziger Jahre. Von circa 8·000,000 q in den Jahren 1885/86 hob er sich auf 20·570,280 q im Jahr 1900. Er hat sich also seit 1870 ungefähr versechsfacht. Derselbe belief sich im Jahre 1889 auf 10·303,178 q im Werte von 26,$_{381}$ Millionen Franken, im Jahre 1900 wurde für die nahezu verdoppelte Einfuhrmenge die Summe von 69,$_{680}$ Millionen Franken ausgelegt.

Die Einfuhr von **Eisen** zeigt gleichfalls ein enormes Wachstum. Im Jahr 1842 wurden 78,016 q, 1856 circa 135,000 q eingeführt, während 1885 der Einfuhrwert schon 14,$_{5}$ Millionen ausmachte und im Jahr 1900 2·558,776 q Eisen im Werte von 48·564,728 Franken in unser Land eingeführt wurden. In der kurzen Zeit von 1885—1900 hat sich die Einfuhr von Eisen um 334,$_{5}$ % vermehrt.

Die Einfuhr anderer unedler Metalle hat sich von 4,$_{773}$ Millionen im Jahre 1885 auf 18,$_{559}$ Millionen Franken im Jahr 1899 gesteigert. Der Hauptbeteiligte hieran ist das Kupfer, welches allein von 1885 bis 1895 eine Zunahme von 315 % aufweist.

In welcher Weise der elektrische Betrieb die Einfuhr von Kupfer beeinflußt hat, zeigt die nachfolgende Zusammenstellung:

		1889:	1893:	1897:	1898:	1899:	1900:
Rohkupfer	q	24,791	34,295	52,338	54,521	50,502	55,479
Halbfabrikate, Draht ꝛc., Kabel	„	2,049	6,463	9,541	16,497	12,230	18,560
Fabrikate	„	2,769	2,771	4,374	4,502	4,945	—

Der Bedarf unserer Uhrenindustrie und Bijouterie an Edelmetallen ist gleichfalls beträchtlich. Von 10,$_{882}$ Millionen Franken im Jahr 1885 ist derselbe auf 3,580 q im Werte von 43,$_{080}$ Millionen im Jahr 1899 angewachsen.

Die Rohstoffe für die Textilindustrie und sämtliche Metallindustrien machen zusammen beinahe 400 Millionen aus. Rechnet man hiezu noch die von der Landwirtschaft benötigten Rohstoffe, von denen an anderer Stelle die Rede war, so sind die Hauptzahlen der Rohstoffeinfuhr aufgezählt, wenn auch unter den übrigen Rohstoffen Baumaterialien, Holz, Chemikalien einschließlich Petrol und Tabak noch recht ansehnliche Einfuhrwerte aufweisen.

Die starke Einfuhr von **Lebensmitteln**, welche seit 1885 mit geringen Schwankungen circa 30 % ausmachte, ist in den letzten Jahren etwas gefallen und steht mit $27,_{13}$ % tiefer als je. Darin zeigt sich der Einfluß guter Ernten und stärkeres Anpassen unserer Landwirtschaft an den Inlandsmarkt. Doch ist nicht zu vergessen, daß sich die Lebensmitteleinfuhr seit Mitte der achtziger Jahre um rund 100 Millionen vermehrt hat, sowie daß unter den Rohstoffen und Fabrikaten noch ziemlich bedeutende Posten aufgeführt sind, welche wenigstens zum Teil auch noch zu den Lebensmitteln gehörten.

Über die Zusammensetzung dieses Einfuhrpostens können wir uns nach dem Vorangegangenen kurz fassen. Die Hauptsumme an demselben beansprucht das **Getreide** nebst **Mehl und Hülsenfrüchten.** Der Einfuhrwert derselben, welcher anno 1885 einen Betrag von 81·802,016 Franken erreichte, belief sich im Jahr 1898 auf $122,_{313}$ Millionen und 1900 auf $105,_{685}$ Millionen Franken. Voran steht jeweils der Weizen, dessen Import von 1885—1895 von $2,_{7}$ auf $4,_{2}$ Millionen q oder um 55 ½ % gestiegen ist. Allerdings zeigte sich dann von Mitte der neunziger Jahre an eine Abnahme. Doch kommt die Weizeneinfuhr des Jahres 1900 mit 3·584,798 q dem dreijährigen Mittel von 1897—1899 mit 3·597,000 q sehr nahe. Eine noch stärkere Abnahme zeigt sich mit Ausnahme von Hafer, dessen Einfuhr sich seit 1885 relativ am stärksten vermehrt hat, bei den übrigen Getreidearten und Mühleprodukten.

Der Betrag, welchen die Schweiz für sogenannte **tierische Nahrungsmittel,** nämlich Schlachtvieh, Schweine, Schafe, Fleisch, Fische ꝛc., Geflügel, Wildbret, Wurstwaren, Eier, Schweineschmalz, Butter, Käse und frische Milch ausgibt, ist gleichfalls bedeutend. Derselbe betrug im Jahre

1895	83·653,000 Fr.
1898	83·252,000 „
1899	82·908,000 „
1900	79·780,000 „

Als dritte im Bunde erscheinen die **Kolonialwaren** und feinen **Eßwaren.** Die Einfuhr derselben, deren Wert anfangs der vierziger

Jahre auf jährlich 10 Millionen Franken geschätzt wurde, belief sich im Jahre auf:

	q	Millionen Fr.
1895	886,736	45,836
1898	1·086,509	53,336
1899	1·172,051	52,661
1900	1·086,661	53,337

Obenan steht der Zuckerimport. Derselbe hat sich von 286,000 q im Jahre 1885 auf 714,029 q im Werte von $23,_{137}$ Millionen Franken gesteigert, was unter Berücksichtigung der Bevölkerungszunahme und des Reexports in Gestalt von konsendirter Milch, Chocolade ꝛc. eine Steigerung des Jahreskonsums um mehr als das doppelte bedeutet. Dann folgt der Kaffeeimport, dessen aufsteigende Tendenz infolge der Preisschwankungen von Stillstand und Rückschlägen unterbrochen ist. Während der Kaffeeimport früherer Jahre über 90,000 q ausgemacht hatte, ist er bis zum Jahre 1889 auf 68,419 q zurückgegangen, um im Jahre 1898 mit 112,200 q das Maximum zu erreichen. Der Einfuhrwert schwankte zwischen $11,_{746}$ Millionen und $16,_{096}$ Millionen Franken.

Der Theekonsum ist von 1,141 q im Jahre 1885 auf 3,392 q im Werte von $1,_{188}$ Millionen Franken gestiegen.

Endlich spielen die **Getränke** bei diesem Einfuhrposten keine unbedeutende Rolle. Die Weineinfuhr hat seit 1885 keinen geringern Jahreswert aufgewiesen als 1894, wo derselbe 22·729,970 Franken ausmachte. Das Maximum wurde 1898 mit einem Einfuhrwert von 36·196,580 Franken erreicht. Daneben verschwindet die Einfuhr von Bier beinahe, obschon dieselbe von 47,690 hl im Jahr 1885 auf 84,731 hl im Werte von $2,_{153}$ Millionen Franken im Jahre 1900 angewachsen ist.

Zum Schluß erwähnen wir noch die Einfuhr von Gemüse. Die Einfuhr von Gemüsen steht im auffallenden Parallelismus zu dem allgemeinen wirtschaftlichen Charakter der einzelnen Jahre. Ihren tiefsten Punkt erreichte sie im Jahr 1886 mit 98,000 q, um dann im Jahr 1896 auf 268,335 q anzusteigen. Der Einfuhrwert zeigt folgendes Bild im Mittel der Jahre

1886/1890	3·254,155 Fr.
1891/1895	2·321,174 „
1896/1900	3·774,937 „

Die starke Rohstoff- und Lebensmitteleinfuhr ist nach dem über die Entwickelung unserer Industrie und Landwirtschaft Gesagten begreiflich,

während dies hinsichtlich der starken **Fabrikateneinfuhr** nicht der Fall ist. Dieselbe erscheint vielmehr auf den ersten Blick recht befremdlich. Doch ist hiebei zu bedenken, daß die Ausdehnung der Industrie, die Zunahme der Städte und die Erhöhung des Standes der Lebenshaltung immer mehr ausländische Industrieprodukte zur Befriedigung der daherigen Ansprüche heranziehen. Daher steht denn auch nach der Einfuhrstatistik mit Bezug auf den Kopfanteil der Fabrikateneinfuhr die Schweiz mit Belgien und Großbritannien obenan. Dieselbe ist für diese beiden letztern Länder dreimal so groß als für Deutschland oder Frankreich und sechsmal so groß als für Österreich-Ungarn oder Italien. Damit erklärt sich ferner die Tatsache, daß in allen Industriestaaten der Verbrauch an ausländischen Fabrikaten in den letzten Jahrzehnten sich mindestens verdoppelt hat. Beispielsweise hat sich derselbe in England vom Jahre 1869 bis 1899 beinahe um das Dreifache vermehrt. In der Schweiz ist die Fabrikateneinfuhr auf den Kopf der Bevölkerung in der kurzen Zeit von 1881 bis 1900 von 78 Fr. auf 108 Fr. angewachsen.

Ein Blick auf die Zusammensetzung der Einfuhrziffer von 361·355,664 Fr. im Jahr 1900 wird unsere starke Fabrikateneinfuhr auch noch nach der andern Seite hin begreiflicher erscheinen lassen. Die Fabrikate der Textilindustrie sind daran mit $147_{,238}$ Millionen Franken oder $40_{,7}$ %, die sämtlicher Metallindustrien mit $90_{,157}$ Millionen Franken oder mit $24_{,9}$ % daran beteiligt, während am noch übrig bleibenden Rest die Hauptposten sind: Chemikalien mit 24·807,054 Fr., Leder und Schuhwaren mit 23·758,055 Fr., Holzwaren mit 19·694,938 Fr., Farbwaren, Glas- und Tonwaren mit einem je fünf Millionen übersteigenden Wert, und Papier, sowie literarische, wissenschaftliche, technische Kunstgegenstände.

An dieser Stelle ist jedoch darauf aufmerksam zu machen, daß diese Ziffern unter der Schwierigkeit der Unterscheidung von Rohstoffen und Fabrikaten zu leiden haben. Durch den Verzicht auf die Unterscheidung von Fabrikaten und Halbfabrikaten erscheinen die erstern teilweise etwas zu hoch angesetzt, während die Rohstoffe etwas zu kurz kommen. Erstere enthalten auf diesem Wege eine Anzahl von Positionen, welche unsere Industrie notwendig als Halbfabrikate braucht und die ihrer Bedeutung nach als Rohstoff zu betrachten sind. Gesponnste und Gewebe, Leder und gesägtes Nutzholz ꝛc. sind für die sie verwendenden Industriezweige nicht Halbfabrikate, sondern Rohstoffe, während sie für die Industriezweige, welche sich mit der Herstellung dieser Halbfabrikate abgegeben, die Rolle von Fabrikaten spielen. Den ungeheuern Einfluß dieser Gruppirung unserer Handelsstatistik mag man einmal daraus ersehen, daß für Eng-

land der Kopfanteil an der Fabrikateneinfuhr für das Jahr 1899 auf circa 64 Fr. berechnet wurde, während wir für unser Land diese Quote auf 108 Fr. ansetzen mußten. Sodann soll derselbe noch an einzelnen Beispielen näher gezeigt werden. Die Baumwollindustrie zeigt im Jahr 1900 neben einer Rohbaumwolleinfuhr im Wert von $35,_{207}$ Millionen eine Fabrikateneinfuhr von $45,_{101}$ Millionen Franken, wovon die Garne und Gewebe allein mit $42,_{108}$ Millionen Franken beteiligt sind. Die Einfuhr baumwollener Rohgewebe, hauptsächlich englischer Tülle und Cambrics, die besonders als Stickböden zu dienen haben, bewegt sich also nicht vergeblich genau parallel mit dem Gang des Stickereiexports. Einem Einfuhrwert von roher Wolle im Betrage von $15,_{430}$ Millionen Franken steht eine Einfuhr an Wollfabrikaten von $40,_{426}$ Millionen Franken gegenüber, wobei die Garne und Gewebe allein mit $32,_{205}$ Millionen Franken vertreten sind.

Unter Würdigung des Einflusses des erwähnten Einteilungsprinzips unserer Handelsstatistik will die beistehende Tabelle verstanden sein. Es betrug die Fabrikateneinfuhr in Millionen Franken im Jahre:

	1885:	1892:	1894:	1899:
Seide	20,090	—	10,802	19,602
Baumwolle	37,284	—	30,111	44,181
Wolle	48,045	—	43,748	56,756
Andere	16,703	—	16,798	22,167
Eisen	18,912	40,298	—	76,818
Andere unedle Metalle	2,067	4,158	—	7,078
Edelmetalle	6,366	6,700	—	11,143
Uhren ꝛc.	5,253	4,041	—	3,449
Baumaterial	—	0,598	—	1,125
Nutzholz, gesägtes . .	—	5,885	—	14,052
Holzwaren	—	5,812	—	8,415
Ton- und Glaswaren .	—	7,451	—	12,578
Chemikalien ꝛc. . . .	—	26,853	—	35,145
Tabakfabrikate . . .	—	1,729	—	2,040
Leder und Schuhwaren	—	16,102	—	23,580
Papier	—	5,428	—	7,890

Während bei der Einfuhr den Rohstoffen und Halbfabrikaten der Hauptanteil zufällt, dominiren bei der **Ausfuhr** die **Fabrikate** in viel entschiedenerer Weise. Der Anteil derselben wäre noch wesentlich größer, wenn unsere Handelsstatistik Käse, Butter, kondensirte Milch, Kindermehl, Chocolade, Maggiartikel, Spirituosen ꝛc. ebenfalls diesen und nicht den Nahrungsmitteln zuweisen würde, verbleiben ja für die Nahrungsmittel im natürlichen Zustand, wie Schlachtvieh und Fleisch, frische Milch,

Obst, Gemüse ꝛc. durchschnittlich bloß etliche Prozent der Gesamtausfuhr. Mit dieser starken Ausfuhr industrieller Erzeugnisse steht die Schweiz unbedingt an der Spitze aller Kulturvölker, selbst über England.

Der prozentmäßige Anteil der Ausfuhr von Fabrikaten im Sinne unserer Handelsstatistik schwankte seit 1885 zwischen $77,_{42}$ % als Maximum im Jahr 1899 und $74,_{82}$ % als Minimum im Jahr 1894. 1900 betrug sie $643,_{895}$ Millionen Franken und erreichte mit $77,_{01}$ % der Gesamteinfuhr beinahe wieder das Maximum. Die Differenz zwischen dem Minimum und dem Maximum in absoluter Zahl beläuft sich auf nicht weniger als $178,_{2}$ Millionen Franken. Damit ist bereits gesagt, wo die Haupturſache an der Vermehrung unserer Ausfuhr zu suchen sei. Dieselbe fällt den Fabrikaten zu, wenn auch nicht zu vergessen ist, daß die Lebensmittel bei der allgemeinen Vermehrung ebenfalls wacker Schritt gehalten haben und sich ihr prozentualer Anteil an der Gesamtausfuhr nicht stark verändert hat.

Zu der Fabrikatenausfuhr in ihren einzelnen Posten übergehend, finden wir begreiflicherweise auch hier die Textilien wiederum an der Spitze. Mit $392,_{867}$ Millionen Franken sind sie mit $61,_{01}$ % an der Gesamtausfuhr beteiligt, in weitem Abstand folgen die Metallindustrien, denen mit $194,_{347}$ Millionen $30,_{18}$ % zufallen. Die übrigen wichtigeren Posten reihen sich folgendermaßen an:

1. Farbwaren	Fr. 15·865,215	oder $2,_{4}$	%
2. Leder und Schuhwaren	„ 10·134,823	„ $1,_{57}$	„
3. Kunst und Wissenschaft	„ 9·459,982	„ $1,_{46}$	„
4. Chemikalien	„ 6·792,357	„ $1,_{03}$	„
5. Apothekerwaren	„ 5·533,204	„ $0,_{86}$	„
6. Holzwaren	„ 3·805,924	„ $0,_{57}$	„

Unter den Textilien steht die Ausfuhr von **Seidefabrikaten** obenan. Von $137,_{107}$ Millionen Franken im Jahr 1885 ist dieselbe auf $195,_{373}$ Millionen im Jahr 1899 angewachsen, um dann allerdings im folgenden Jahr auf 186·750,299 Fr. zu sinken. Hieran sind die **Seidenstoffe** wesentlich beteiligt. Der Exportwert derselben ist von 77·058,928 Fr. im Jahr 1890 auf 104·981,649 Fr. im Jahr 1899 oder um $36,_{2}$ % gestiegen. Im erstgenannten Jahr waren die ganzseidenen Stoffe mit $81,_{9}$ % an der Exportziffer beteiligt, im letztern sogar mit 87 %, woraus ersichtlich ist, daß die Erhöhung der Ausfuhr ausschließlich auf die vermehrte Produktion von ganzseidenen Geweben zurückzuführen ist, während die Produktion von halbseidenen Geweben fast stationär geblieben ist.

Die Ausfuhr von **Seidenbändern,** welche in den Jahren 1887 bis 1889 einen Wert von 37—39 Millionen erreichte, ist im Jahr 1900

auf 31,302 Millionen Franken, ein seit 1885 noch nie dagewesenes Minimum herabgesunken. Die Ausfuhr von **Seidenbeuteltuch**, das seine beste Zeit in den Jahren 1890 und 1891 hatte, hält sich konstant auf einem Exportwert von ungefähr 4 Millionen Franken.

Der **Nähseidenexport** schwankt um 3 Millionen herum.

Die **Floretseidenspinnerei** ist mit 26,538 Millionen Franken vertreten.

Bis 1888 stand die **Baumwollindustrie** in allen ihren Spezialitäten mit circa 160 Millionen Exportwert noch ebenbürtig neben der Seide. Seit 1890 aber ist sie wesentlich hinter derselben zurückgeblieben. Am tiefsten stand ihr Export 1894 zur Zeit der großen europäischen Krisen mit 122 Millionen Franken. 1895 betrug derselbe wieder 130 Millionen und 1899 sogar wieder 154,859 Millionen und 1900 166·011,675 Fr.

Die **Plattstich- und Kettenstichstickerei** ist an der letztgenannten Exportziffer allein mit 110,649 Millionen Franken beteiligt. Dann kommen die **Gewebe** mit 34,726 Millionen Franken und die Garne mit 20,033 Millionen Franken.

Bei der Ausfuhr von **Wollfabrikaten** steht das Kammgarn obenan. Der **Kammgarnexport** bezifferte sich auf 8,189 Millionen Franken im Jahr 1900, nachdem derselbe anno 1889/1890 einen Wert von 10 Millionen Franken erreicht hatte. Der Export von **Geweben** ist von 1300 q auf 6027 q im Werte von 6,872 Millionen Franken im Jahr 1900 angewachsen. Die **Wirkwarenausfuhr** betrug

1890	2,616	Millionen	Franken.
1895	2,333	„	„
1900	2,583	„	„

Schließlich sind bei der Ausfuhr von Textilfabrikaten noch die **Strohwaren** zu erwähnen, deren Exportziffer von 6 Millionen Franken in den Jahren 1885—1888 auf rund 12 Millionen in den letzten fünf Jahren des 19. Jahrhunderts angewachsen ist.

Bei der Gruppe der **Metallindustrien** steht der **Uhrenexport** obenan. Derselbe wuchs von 82 Millionen im Jahr 1885 auf 122,822 Millionen im Jahr 1900. Die zweimalige Ausdehnung des Exports gegen Ende der achtziger Jahre und in den neunziger Jahren mußte durch eine erhebliche Einbuße an den Preisen erkauft werden, so daß die Stückzahl der Uhren noch viel beträchtlicher gewachsen ist als der Ausfuhrwert.

Es wurden ausgeführt im Jahre:

Taschenuhren:	1885: Stück:	1885: Wert in Mill. Fr.:	1896: Stück:	1896: Wert in Mill. Fr.:	1900: Stück:	1900: Wert in Mill. Fr.:
Goldene	441,962	29,$_{3}$	616,740	35,$_{14}$	867,156	44,$_{697}$
Silberne	1·731,000	33,$_{5}$	2·467,686	37,$_{94}$	3·306,329	40,$_{501}$
Andere	562,117	6,$_{7}$	1·351,612	16,$_{79}$	2·641,893	22,$_{358}$
Total	2·735,080	69,$_{5}$	4·436,038	89,$_{87}$	6·815,378	107,$_{556}$

Die sekundären, beziehungsweise accessorischen Posten des Uhrenexports, wie Werke, Bestandteile, Uhrsteine, Werkzeuge ꝛc. zeigten folgende Exportziffern:

1885	10,$_{7}$	Millionen.
1896	11,$_{68}$	"
1900	12,$_{445}$	"

An zweiter Stelle erscheint bei dieser Gruppe die Ausfuhr von **Eisenfabrikaten.** Diese wuchs von 26,$_{265}$ Millionen Franken im Jahr 1885 auf 60,$_{291}$ Millionen Franken im Jahr 1900. Die Ausfuhr von Maschinen im engern Sinn ist daran mit 49,$_{5}$ Millionen beteiligt und hat sich dieselbe seit 1893 dem Werte nach verdoppelt. Weitaus die stärkste Entwicklung weist seit dem Jahr 1892, seit dem sich erst eine genaue Vergleichung anstellen läßt, der Export von **dynamo-elektrischen Maschinen** auf. Derselbe ist von 1·892,000 Fr. im Jahr 1892 und von 5 $^{1}/_{2}$ Millionen im Jahr 1895 auf 12,$_{606}$ Millionen im Jahr 1900 angewachsen. Ferner sind an diesen Ausfuhrposten wesentlich beteiligt

die nicht benannten Maschinen	mit	16,$_{225}$	Millionen.
die Webstühle und Webereimaschinen	"	5,$_{805}$	"
die Müllereimaschinen	"	3,$_{938}$	"
die Spinnerei- und Zwirnereimaschinen	"	2,$_{899}$	"
und die Stickmaschinen	"	2,$_{841}$	"

Neben den Maschinen im engern Sinne erwähnen wir endlich noch die **Schmiedewaren** mit einem Ausfuhrwert von 6,$_{018}$ Millionen und die **Präzisionsinstrumente** mit einem solchen von 3,$_{011}$ Millionen Franken.

Die Ausfuhr von Farbwaren, welche mit rund 2,$_{4}$ % an unserm Ausfuhrwert beteiligt ist, beruht hauptsächlich auf der Produktion von Teerfarben.

Die Ausfuhr von **Lebensmitteln** hat sich von 79,$_{03}$ Millionen oder 12,$_{34}$ % im Jahr 1885 auf 103·111,533 Fr. oder 12,$_{34}$ % im

Jahre 1900 gesteigert. Neben dem **milchwirtschaftlichen** Export, welcher hiebei mit circa 73 % vertreten ist, erwähnen wir die Ausfuhr von **Chocolade,** welche zusammen mit **Cacaopulver** im Jahre 1900 einen Wert von 10,847 Millionen aufwies, die, wie bereits erwähnt, sehr schwankende **Obstausfuhr,** die Ausfuhr von **Schlachtvieh** im Werte von 2,003 Millionen und die von **Fleisch** im Werte von 3,438 Millionen Franken. Die Ausfuhr von frischem Fleisch geht hauptsächlich nach Paris und ist von 28,000 q im Jahr 1885 auf 16,008 q im Jahr 1900 herabgesunken. Der Wert der Ausfuhr an frischem Fleisch betrug im Mittel der Jahre

1885/1888:	1889/1891:	1892/1898:
5·018,197 Fr.	4·129,562 Fr.	3·412,971 Fr.

Eine Zeitlang spielten die sogenannten **Maggiartikel** bei der Ausfuhr eine ziemlich bedeutende Rolle. Betrug dieselbe ja von 1887—1889 je circa 100,000 Fr., von 1890—1892 je 280,000 Fr., 1893 510,000 Fr., und 1896 1·759,000 Fr., 1898 2·549,000 Fr. Doch ging dann dieselbe infolge der Errichtung einer deutschen Filiale des Hauptgeschäftes in Kempthal schon im Jahr 1899 auf 356,000 Fr. zurück und haben dieselben im folgenden Jahr mehr als die 8 % auf ihrer im Jahr vorher um das fünffache verminderten Ausfuhrsumme verloren.

Der **Sprit- und Branntweinexport** ist mit 1,356 Millionen etwas stärker an der Nahrungsmittelausfuhr beteiligt als die **Zuckerbäckerwaren,** die im Jahr 1900 einen Exportwert von 1,204 Millionen Franken aufzeigten.

Die Ausfuhr von Bier, welche sich früher nur auf den Absatz der Genfer Brauereien nach den freien Zonen von Hochsavoyen und Gex beschränkte, hat im Jahr 1900 etwas zugenommen. Der Exportwert erreichte mit 726,000 Fr. fast denjenigen des Weins, welcher sich auf 773,000 Fr. belief.

Der **Rohstoffexport** der Schweiz macht jährlich nur etwas über 10 % der Gesamtausfuhr aus und beschlägt in der Hauptsache den verzollten Veredlungsverkehr in Rohseide (Schweizer Trame ꝛc. 35—40 Millionen Franken jährlich) den zollfreien Verkehr mit Edelmetall 7 bis 10 Millionen, und weiterhin Nutzvieh, Häute, Holz ꝛc., welch' letztere im Jahr 1900 mit 9,93 Millionen, beziehungsweise 532,229 Fr., beziehungsweise 1,932 Millionen an der Ausfuhr beteiligt waren.

3. Die Hauptabnehmer der Schweiz.

Nachdem wir die wichtigsten Gegenstände unseres internationalen Handels kennen gelernt, werfen wir einen Blick auf den Handelsverkehr mit den einzelnen Ländern, auf unsere Hauptabnehmer und Hauptlieferanten. Die natürlichen und künstlichen Verschiebungen, welche in dieser Richtung stattgefunden haben, sind teils früher schon geschildert worden, teils sollen sie bei der Darstellung der Handelspolitik unseres Landes noch etwas ergänzt werden. Daher werden uns hier bloß diese Verschiebungen an sich beschäftigen.

Ende der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts wurden die Länder Amerikas und der Levante als die „Hauptausflüsse" der schweizerischen Industrieprodukte angesehen. Doch war es damals schwer, sich genaue Begriffe über die Wichtigkeit der Handelsverbindungen der Schweiz mit so entfernten überseeischen Ländern zu verschaffen, weil gewöhnlich bloß der Einschiffungsort oder das Fahrzeug von den Mauthbehörden bezeichnet wurde. Etwa zehn Jahre später bezeichnete Emminghaus die europäischen Handelsverbindungen gegenüber den außereuropäischen immer noch als sehr gering, weil die erstern, wenn man von den durch großes Gewicht und Transportunfähigkeit sich auszeichnenden Gegenständen absehe, lediglich auf den Transit beschränkt seien und nur wenige Produkte der schweizerischen Industrie die hohen Schutzzölle der europäischen Staaten vertragen.

Immerhin gingen 1862 $53,_4\,\%$ der Gesamtausfuhr unseres Landes in den Spezialhandel der vier Nachbarländer über, 1885 war dies bei $59,_9\,\%$, 1891 bei $55,_4\,\%$ und 1900 bei $47,_{99}\,\%$ der Fall. Rechnet man dazu noch England, welches seit lange ein Hauptabnehmer schweizerischer Waren ist, so begreift man es, daß 1891 $81,_4\,\%$ und 1900 $78,_{86}\,\%$ der Gesamtausfuhr in den Spezialhandel europäischer Länder übergingen. Am Rest, welcher sich auf die andern Erdteile verteilte, ist Amerika mit $14,_{74}\,\%$, wovon $11,_{46}\,\%$ auf die Vereinigten Staaten entfallen, der Hauptbeteiligte.

Unter den vier Nachbarländern steht **Deutschland** als Abnehmer der Schweiz weit obenan. Daß dies nicht immer so war, ist aus dem bereits Gesagten zu entnehmen. Nach Franscini bestand die Ausfuhr der Schweiz für den Verbrauch der Länder des deutschen Zollvereins in einer mittelmäßigen Quantität Wein, Kühe, Seidenstoffe, baumwollener Garne und Zeuge, Uhrenwaren, Bücher u. s. w., deren Wert auf rund

18 Millionen veranschlagt wurde. Trotz mancherlei künstlicher Hemmnisse konnte die Ausfuhr der Schweiz in den deutschen Zollverein bis zum Jahr 1862 auf 78 Millionen anwachsen, so daß dieses Gebiet unter unsern vier Nachbarländern schon als der zweitbeste Abnehmer erschien. Die Befürchtungen, welche für die Baumwoll- und Seidenindustrie wegen der bei Abschluß des Zollvereins eingetretenen Zollerhöhungen ausgesprochen wurden, haben sich also nicht verwirklicht. Wohl blieb der Markt des Zollvereins für billige Gewebe verschlossen; allein wegen der Verzollung nach dem Gewicht nahm die Ausfuhr feinerer Baumwollwaren, namentlich von Stickereien, in den innern Verkehr des Zollvereins einen größern Maßstab an, so daß er sich im ganzen vermehrte. Ebenso erfreulich war die Entwickelung des Handels in Seidenwaren und Uhren. Schließlich mag die Erschwerung des früher freiern Marktes in die süddeutschen Staaten durch die Ausdehnung desselben auf das ganze Zollvereinsgebiet kompensirt worden sein.

Den deutschen Zollerhöhungen von 1879/1880 wurde ebenfalls das Zeugnis ausgestellt, daß sie sich im allgemeinen weniger schädlich bewiesen haben, als befürchtet wurde.

Von 1880—1884 wuchs unsere Ausfuhr nach dem deutschen Zollgebiet um $7,_4$ % dem Werte und $19,_1$ % dem Gewichte nach. Doch entfallen etwa 36 % der Ausfuhrwerte von 1880/1884, welche zwischen $175,_5$ und $224,_1$ Millionen schwankten, auf zwei Zwischenhandelsobjekte, die keinen Industriegewinn im Lande ließen, nämlich rohe und nur zum ganz kleinen Teil in der Schweiz gesponnene ungefärbte Seide und rohe Baumwolle. Seither ist das deutsche Nachbarreich immer als Abnehmer für ungefähr den vierten Teil unserer Ausfuhr erschienen. An unserer Ausfuhr im Jahr 1900, welche den Betrag von $201,_6$ Millionen Franken erreichte, waren die Lebensmittel mit $20,_9$, die Rohstoffe mit $53,_8$ und die Fabrikate mit $126,_0$ Millionen Franken beteiligt.

Die Ausfuhr an Fabrikaten weist der Textilindustrie $64,_{08}$, der Metallindustrie $47,_4$ und allen übrigen Industrien $15,_2$ Millionen als Anteil zu. Bei der Ausfuhr der Metallindustrie heben wir die Uhren mit einem Ausfuhrwert von $30,_{07}$ und die Maschinen und Fahrzeuge mit einem solchen von $11,_{41}$ Millionen hervor, welch' letztere $23,_1$ % der Gesamtausfuhr bedeuten. Unter den Fabrikaten der Textilindustrie ist die Seide mit $33,_{58}$, die Baumwolle mit $22,_{51}$ und die Wolle mit $5,_2$ Millionen an dem Ausfuhrwert nach Deutschland beteiligt.

Die Lebensmittelausfuhr nach Deutschland verdankt dem Hartkäse mit $11,_5$ Millionen mehr als die Hälfte ihres Wertes. Dann kommt das

frische Obst, dessen allerdings sehr schwankender Export im Jahr 1900 für $3,_{86}$ Millionen nach Deutschland lieferte. Unter den übrigen Nahrungs- und Genußmitteln ist bloß noch die Chocolade, welche mit $1,_{09}$ Millionen einen eine Million übersteigenden Ausfuhrwert aufweist. Von den andern erwähnen wir noch Kindermehl mit 645,708 Franken und kondensirte Milch mit 548,697 Franken.

Nach deutschen Quellen gestaltete sich unsere Einfuhr nach Deutschland in den beiden letzten Jahren folgendermaßen:

	überhaupt:		Anteil der Schweiz:			
	1900:	1901:	1900:	1901:	Zu- oder Abnahme:	Anteil:
	q	q	q	q	%	%
Baumwollgarn, einfädig., roh bis Nr. 17	1,909	1,046	840	363	— 56,8	34,7
— eindr., roh üb. Nr. 17	86,034	68,652	26,604	17,832	— 33,0	26,0
— ein- u. zweidrähtig, gebleicht oder gefärbt üb. Nr. 17 bis Nr. 45	1,085	575	410	192	— 53,2	33,4
Baumwollgewebe, dicht, roh	34,940	32,142	15,525	14,410	— 7,2	44,8
— undicht, roh . .	3,522	2,977	2,000	2,098	+ 4,9	70,5
Stickereien	1,062	916	916	785	— 14,3	85,7
Wollgarn, roh, einfach	17,268	13,868	2,735	3,819	+ 39,6	27,5
„ „ dubliert	7,504	8,306	2,111	3,412	+ 61,6	41,1
Rohseide, ungefärbt .	29,255	31,962	6,435	6,381	— 0,8	20,0
Roh- und Floretseide, gefärbt	1,017	1,062	790	889	+ 12,5	83,7
Floretseide, ungefärbt, gesponnen, zwei- u. mehrfach	11,016	10,896	7,732	8,285	+ 7,2	76,0
Seidenabfälle . . .	9,752	7,669	2,402	1,276	— 46,9	16,6
Seid. Zeuge, Tücher ꝛc.	3,369	3,159	857	680	— 20,7	21,5
Teerfarbstoffe . . .	11,741	11,643	6,083	5,766	— 5,2	49,5
Dampfkessel	7,308	1,885	1,149	774	— 32,6	41,1
Landwirtschaftliche Maschinen . . .	288,250	246,486	1,348	1,245	— 7,6	0,5
Müllereimaschinen . .	10,548	6,760	3,886	2,895	— 25,5	42,8
Elektrische Maschinen .	43,500	21,813	9,769	5,988	— 38,7	27,5
Baumwollspinnmaschinen	108,631	81,289	6,123	5,014	— 18,1	6,2
Webereimaschinen . .	81,837	39,085	14,203	15,817	+ 11,4	40,5
Dampfmaschinen . .	43,646	26,796	17,383	12,721	— 26,8	47,5
Werkzeugmaschinen .	64,287	17,019	1,344	—	—	—
Turbinen	2,580	2,172	773	1,610	+ 108,3	74,1
Pumpen	11,851	6,338	2,235	1,400	— 37,4	22,1

	überhaupt:		Anteil der Schweiz:			
	1900:	1901:	1900:	1901:	Zu- oder Abnahme:	Anteil:
	q	q	q	q	%	%
Ventilatoren f. Fabrikbetrieb	1,391	957	152	268	+ 76,3	28,0
„Andere" Maschinen	175,205	116,049	8,998	8,585	— 4,6	7,4
Taschenuhren in gold.	Stück	Stück	Stück	Stück		
Gehäusen	352,355	328,721	347,634	325,277	— 6,4	99,0
— in silbern. Gehäusen	863,966	715,746	855,755	708,596	— 17,2	99,0
— in sonst. Gehäusen	415,318	362,863	336,884	294,768	— 12,5	81,2
Gehäuse zu Taschenuhren, goldene	4,508	4,263	4,383	4,169	— 4,9	97,8
— andere	5,279	2,706	4,580	1,906	— 58,4	70,4
Kühe	70,683	76,959	11,861	16,255	+ 37,0	21,1
Rindshäute, grüne und	q	q	q	q		
gesalzene	490,248	514,021	33,975	29,418	— 13,4	5,7
Käse	166,421	166,697	69,135	65,106	— 5,8	39,1
Äpfel, Birnen, Kirschen, frische	1·550,206	1·493,790	564,587	105,537	— 81,3	7,1

Nach Deutschland erscheint **Frankreich** mit 13,13 % Anteil an unserer Gesamtausfuhr als zweitbester Abnehmer der Schweiz. Einst stand dieses Land an erster Stelle, was zum Teil dem Einfluß der Reislauferei auf die übrigen Handelsbeziehungen zu verdanken war. Namentlich vom 17. Jahrhundert an war der Handel und Verkehr mit Frankreich ein bedeutender, was auch davon herrührte, daß es damals nicht nur ein großes inneres Absatzgebiet besaß, sondern vor Einbüßung seiner westindischen Besitzungen verhältnismäßig eine viel bedeutendere Kolonialmacht war als heutzutage. An der Wende des vorletzten Jahrhunderts erlitten aber diese Beziehungen einen Umschwung. Trotzdem Frankreich der Schweiz eine Militärkapitulation und ein Schutzbündnis aufgenötigt hatte, erhöhte es im Anfang des 19. Jahrhunderts seine Zölle auf Baumwollwaren derart, daß dieselben dem Werte der Fabrikate beinahe völlig gleich standen. Drei Jahre später wurde eine neue Steigerung des Zolls für Baumwollgarne vorgenommen und die Einfuhr der Baumwollgewebe mit einem Verbote belegt. Nach dem Sturze Napoleons leistete Frankreich sein möglichstes, um die Einfuhr fremder Waren zu unterbinden. Die bourbonische Regierung reizte mit ihrem Zolltarif von 1822 die Schweiz derart, daß 13 ½ Kantone Retorsionsmaßregeln ergriffen, welche indessen nicht einmal zwei Jahre Bestand hatten. Trotzdem betrug die schweizerische Einfuhr nach Frankreich im Jahr 1840 gegen 20 Millionen und verdoppelte sich dieselbe in den nächsten 20 Jahren.

Die spätern Wandlungen der Handelspolitik Frankreichs si bekannt, daß wir darüber keine weitern Worte zu verlieren bra Wie groß oder wie klein der Einfluß derselben auf unsere Einfuh mag aus der folgenden Zusammenstellung ersehen werden.

Es betrug der Export der Schweiz nach Frankreich in Mil Franken:

	Rohstoffe:	Nahrungsmittel:	Fabrikate:	Verschiedenes:
1860	36,3 (66 %)	8,2 (15 %)	8,1 (14 %)	1,8
1865	55,3	18,3	13,4	3,8
1870	46	24,2	27,4	4,8
1880	40,9 (34,9 %)	24,8 (21,3 %)	48,8 (41,9 %)	—
1890	19,77	23,8	80,51	—
1900	16,9 (15,6 %)	24,4 (22,3 %)	68,6 (62 %)	—

Der prozentuale Anteil unserer drei Gruppen hat sich also wes verschoben. Der Anteil der Rohstoffe an unserer Ausfuhr nach reich ist im Laufe der letzten vierzig Jahre verhältnismäßig v kleiner, derjenige der Fabrikate ungefähr viermal größer gew während sich derjenige der Lebensmittel nur unwesentlich vergrößer

Unter der Fabrikatenausfuhr des Jahres 1900 ist die Textilind mit 36,27, die Metallindustrie mit 24,91 und die übrigen Indu mit 7,4 Millionen vertreten. Bei den Textilien steht die Seide 23,3 Millionen an erster Stelle. Der Hauptanteil hievon fällt au Seidenstoffe mit 15,88 Millionen, die Floretseide mit 2,4 und die Seidenbänder mit 2,36 Millionen. Der Anteil der Baumwollindustrie an dieser Ausfuhr beträgt 7,76 Millionen, wovon auf die Kettenstich- und Plattstichstickereien allein schon 5,1 Millionen Franken entfallen. Bei den übrigen Zweigen der Textilindustrie erwähnen wir noch die Ausfuhr von Strohwaren mit rund 3,3 Millionen Franken Ausfuhrwert, sowie die Konfektions- und Modewaren mit einem solchen von 1,9 Millionen. Die Metallindustrie lieferte für 9,65 Millionen Maschinen und Fahrzeuge, für 6,18 Millionen Uhren und für 5,69 Millionen echte Bijouterie nach Frankreich.

Von den übrigen Industrien sind zu erwähnen die Chemikalien und Farbwaren mit 2,99 Millionen, die Holz- und Korbwaren mit 1,6 Millionen, und künstlerische und literarische Gegenstände mit 1,82 Millionen.

Die Nahrungsmittelausfuhr fällt mit mehr als der Hälfte aufs Konto der Milchwirtschaft, indem für 12,36 Millionen Käse, für 233,000 Fr. Butter, für 318,000 Fr. kondensirte Milch und für 534,000 Fr. Kindermehl ausgeführt wurden. Dem milchwirtschaftlichen Export folgt die Ausfuhr frischen Fleisches mit einem Wert von 3,09,

die der Chocolade mit $2,_{48}$ Millionen. Außerdem fallen noch wesentlich in Betracht die Zuckerwaren mit rund 800,000 Fr., Wermut mit 471,954 Fr., Bier und Malzextrakt in Fässern mit 313,480 Fr., Naturwein in Fässern mit 237,270 Fr. und dürres Obst ꝛc. mit 155,442 Fr. Frisches Obst wurde nur für 36,999 Fr. ausgeführt. Nach französischen Quellen gestaltete sich unsere Ausfuhr nach Frankreich in den letzten drei Jahren folgendermaßen:

	Valeurs:		
Désignation des marchandises:	1901:	1900:	1899:
		mille francs	
Tissus, passementerie et rubanerie de soie et de bourre de soie	19,817	18,154	17,289
Fromages	13,456	13,809	12,200
Horlogerie	9,475	10,404	9,029
Orfèvrerie et bijouterie d'or et d'argent	5,362	5,081	4,963
Fils de toute sorte	3,341	3,293	4,074
Tissus, passementerie et rubanerie de coton	6,768	6,038	5,740
Peaux et pelleteries brutes	6,718	4,879	3,900
Soies et bourre de soie	4,162	5,448	5,326
Machines et mécaniques	7,844	8,610	4,801
Viandes fraîches ou salées	1,386	1,747	1,514
Pâtes de cellulose	1,819	1,784	1,300
Bestiaux	—	11	1
Nattes et tresses de toute sorte	1,131	1,740	1,152
Bois communs	2,819	2,166	1,783
Chocolat	1,773	1,599	1,487
Chevaux	45	69	72
Or et platine tirés, laminés ou filés	1,083	1,794	908
Papier, carton, livres et gravures	1,227	1,568	1,394
Teintures dérivées du goudron de houille	510	541	542
Bitumes	575	554	557
Produits chimiques	1,391	1,795	1,970
Cuivre	973	1,265	1,580
Tissus, passementerie et rubanerie de lin	391	334	321
Peaux et pelleteries ouvrées	308	305	395
Outils et ouvrages en métaux	841	941	831
Beurre	91	222	193
Objets de collection hors de commerce	473	627	408
Chapeaux de paille	255	262	341
Vins	339	474	414
Lait condensé additionné de sucre	438	414	351
Sirops bonbons	265	272	263
Meubles et ouvrages en bois	307	242	228
Drilles	274	252	234
Autres articles	8,318	10,535	7,434
Total	103,975	107,229	92,995

Österreich-Ungarn hat für die schweizerische Volkswirtsch die Bedeutung, die es vermöge seiner Nähe, seines großen terr Umfanges und seiner Bevölkerungszahl haben könnte. Durch verschiebungen wurde der direkte Verkehr mit Österreich, der fr heblich war, wesentlich reduzirt und war die Schweiz um die M 19. Jahrhunderts unter allen österreichischen Grenzstaaten derjenig in den Einfuhrlisten des Kaiserreichs mit den geringsten Beträgen, nur mit $1,_{77}$ % im Jahr 1844 und $1,_{7}$ % im Jahr 1855 ers

Die Ausfuhr unseres Landes betrug nach Österreich:

1840	$4,_{5}$	Millionen.
1885	$37,_{75}$	„
1895	$39,_{22}$	„
1900	$45,_{5}$	„

Im letztgenannten Jahr entfielen von diesem Ausfuhrwert lionen Franken:

$3,_{6}$	auf	Lebensmittel,
$4,_{9}$	„	Rohstoffe, und
37	„	Fabrikate.

Unter diesen sind:

die Textilindustrien	mit	$18,_{22}$
„ Metallindustrie	„	$15,_{94}$ und
„ übrigen Industrien	„	$2,_{81}$ Millionen Franken

beteiligt. Bei der Seidenindustrie, welche für $11,_{69}$ Millionen nach diesem Land ausführt, entfallen in Millionen Franken:

$4,_{22}$	auf	Seidenstoffe
$2,_{28}$	„	Floretseide
$1,_{85}$	„	Organzine und Trame.

Bei der Baumwollindustrie verteilt sich der 69 Millionen betragende Ausfuhrwert zur Hauptsache auf Baumwollgarn mit $4,_{19}$ Millionen Franken und Plattstichstickereien mit $1,_{34}$ Millionen.

Die Metallindustrie läßt in dieser Ausfuhrrichtung den Uhren mit $11,_{42}$ Millionen den Löwenanteil. Dieser Posten deckt im Verein mit der Maschinenindustrie, welche mit $3,_{394}$ Millionen $7,_{3}$ % ihrer Gesamtausfuhr nach Österreich-Ungarn absetzte, fast die ganze Ausfuhrsumme.

Die Lebensmittelausfuhr besteht zur Hauptsache aus Käse, welcher mit $2,_{86}$ Millionen erscheint.

Was wir von Österreich gesagt ist zum Teil auch für **Italien** gültig. Schon vor der Entstehung des Königreichs Italien waren die Verkehrsbeziehungen der Schweiz mit dem Nachbarstaate Sardinien trotz der Hindernisse, welche die größtenteils aus Hochgebirgen bestehende

Nous sommes en panne! O
on m'engage toujours enfin de
Il est au milieu
le moteur!

Grenze dem Verkehr entgegenstellt, sehr mannigfach. Seither sind sie aber noch weit bedeutender geworden. Die Schweiz nahm in den sechziger Jahren wie früher im Gesamtverkehr mit dem Königreich Sardinien so nun auch mit dem Königreich Italien den zweiten Rang ein.

Im Jahr 1862 führten wir 13% unserer Gesamtausfuhr nach Italien aus, 1865 waren es bloß noch 7,5% und 1875 sogar bloß noch 3%. Von 1862—1877 hat unsere Ausfuhr successive abgenommen, um sich von da an wieder langsam zu erholen. Bis 1890 war der Ausfuhrwert auf 46,09 Millionen oder auf 6% unserer Gesamtausfuhr gestiegen, welcher 1880 sich auf 34,38 Millionen belief. Im Jahr 1900 bezifferte sich derselbe auf 44,18 Millionen, nachdem derselbe sich von 1894 an unter 40 Millionen gehalten hatte.

An der Ausfuhrsumme des Jahres 1900 waren die Lebensmittel mit 17,6%, die Rohstoffe mit 20,1% und die Fabrikate mit 62,3% beteiligt.

Für Lebensmittel bezahlte uns Italien 7,7 Millionen Franken, nämlich: 4,31 Millionen für Käse, 168,000 Fr. für Kindermehl und 42,000 Fr. für kondensirte Milch, 1·075,867 für Chocolade und den Rest für die übrigen. Im Jahr 1861 ging beinahe der vierte Teil unserer gesamten Käseausfuhr nach Italien, welches uns 1877 für über 12 Millionen Käse abnahm, heute beinahe bloß noch den zehnten Teil.

Unter der Fabrikatenausfuhr erscheint hier die Metallindustrie mit 15,84 Millionen an erster Stelle. Davon entfallen auf die Maschinenindustrie 8,09 Millionen und die Uhrenindustrie 6,4 Millionen. In zweiter Linie erscheint die Textilindustrie, deren 7,86 Millionen betragender Exportwert zur Hauptsache mit 3,45 Millionen der Baumwolle und mit 2,7 Millionen der Seide zufällt. Der Wandel, welcher sich vollzogen, hat namentlich die Baumwollindustrie betroffen, welche im Jahr 1885 noch für über 13 Millionen Franken nach Italien ausführte. In noch größerem Maße hat sich unsere Ausfuhr von Wollartikeln verändert. Unsere Einfuhr von Mannfakturwaren aus Wolle nach Italien betrug im Jahr:

1869	3·596,644 Fr.
1879	658,950 „
1885	826,167 „
1900	665.000 „

Das wichtigste Absatzgebiet für unsere Industrieprodukte ist **England.** Noch Ende der fünfziger Jahre wurde dieses Land nicht als ein vorzugsweiser Exportplatz, wohl aber als ein wichtiges Transitgebiet für den schweizerischen Handel bezeichnet und wurden unter den Produkten unserer Industrie, welche dort einigen Absatz finden, Spitzen, Stroh- und

Haargeflechte, Uhren und feinere Holzwaren bezeichnet. Mitte der achtziger Jahre erscheint England mit einer Einfuhrsumme von rund 100 Millionen als Abnehmer von 15% der gesamten Fabrikatenausfuhr aus der Schweiz und heute nimmt uns England ungefähr den vierten Teil unserer gesamten Fabrikaten- und den fünften Teil unserer Lebensmittelausfuhr ab. Fügt man dieser Tatsache die andere bei, daß England neben Deutschland als unser zweitbester Abnehmer erscheint, trotzdem es nicht einmal für 1 Million Franken Rohstoffe von uns bezieht, sowie daß sein Nahrungsmittelbezug aus der Schweiz demjenigen Frankreichs beinahe gleichkommt, so kann man sich ohne Mühe ein Bild vom Einfluß Englands auf unsere Volkswirtschaft zurechtlegen.

Unsere Fabrikatenausfuhr nach England, welche im Jahr 1900 152 Millionen betrug, ist mit 114,161 Millionen auf Rechnung der Textilindustrie, mit 27,834 Millionen derjenigen der Metallindustrie und mit 10,012 Millionen derjenigen der übrigen Industrien zu setzen. Beinahe die Hälfte des gesamten Ausfuhrwertes nimmt die Seidenindustrie für sich in Anspruch. An ihrem sich auf über 70 Millionen belaufenden Ausfuhrwert sind die Seidenstoffe mit 48,426 Millionen und die Seidenbänder mit 20,999 Millionen beteiligt. Seit 1892 ist England unser Hauptabsatzgebiet für Seidenstoffe geworden. Es nahm uns im Jahr 1899 40,6% und 10 Jahre früher 26,3% unserer Seidenstoffausfuhr ab, indem es in dieser Hinsicht die Stelle einnimmt, welche früher Amerika und nachher Frankreich als Hauptabnehmer schweizerischer Seidenstoffe spielte. Nahm uns ja das letztgenannte Land, welches heute bloß noch 14,7% unserer Seidenstoffausfuhr beansprucht, im Jahr 1891 noch 34,3% derselben ab.

Bei der Baumwollindustrie repräsentirt bloß die Ausfuhr von drei Artikeln einen eine Million übersteigenden Wert, nämlich die Plattstichgewebe mit 1,844, die Kettenstichstickereien mit 3,938 und die Plattstichstickereien mit 26,334 Millionen Franken. Von den beiden letztern nimmt uns England mehr als den vierten Teil der Gesamtausfuhr ab. Wollene Wirkwaren liefert die Schweiz mehr als die Hälfte ihrer Gesamtausfuhr nach England.

Als zweitbester Abnehmer erscheint England endlich für unsere Uhrenindustrie. Mit einem Wert von 24,708 Millionen Franken nimmt es den fünften Teil unseres gesamten Ausfuhrwertes für diesen Artikel in Beschlag. Neben diesem Ausfuhrwert verschwinden die 2,091 Millionen Franken beinahe, für welche Maschinen nach England ausgeführt wurden. Endlich bezieht dieses Land von uns mit einem Wert von 3,03 Millionen

ungefähr den neunten Teil unserer Chemikalien und mit über 5 Millionen weitaus mehr als die Hälfte unserer Schuhausfuhr.

Unser milchwirtschaftlicher Export hat an England seinen besten Abnehmer. Dasselbe bezieht mehr als die Hälfte unserer Ausfuhr an kondensirter Milch. Durch den Krieg in Südafrika erreichte dieselbe im Jahr 1900 einen Betrag von 17,$_{337}$ Millionen Franken. Durch dasselbe Ereignis verdoppelte sich auch die Ausfuhr an Chocolade gegenüber dem Vorjahr, welche mit 3,$_{563}$ Millionen ungefähr dem dritten Teil unserer Gesamtausfuhr gleichkommt.

Als Dritter im Bunde der besten Abnehmer der Schweiz erscheinen **die Vereinigten Staaten von Nordamerika.** Wie bereits früher erwähnt wurde, war es eine Errettung aus wahrer Not, als sich im Anfang des dritten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts der nordamerikanische Markt den schweizerischen Stickereien und Seidengeweben öffnete, um nach und nach auch Uhren, Musikdosen, Käse, Strohgeflechte, Baumwollgewebe, Anilinfarben ꝛc. aufzunehmen. Trotz der Wandlungen der Zollpolitik stieg die Einfuhr schweizerischer Fabrikate successive bis zum Jahr 1882. Die Wandlungen, welche dieselbe von Anfang an erfuhr, sowie die Entwickelung derselben im allgemeinen soll die folgende Übersicht veranschaulichen.

Es betrug die schweizerische Ausfuhr nach Nordamerika im Jahr:

	1864:	1874:	1884:	1895:	1899:
Seide und Seidenstoffe	25·451,928	25·083,566	33·464,939	29·220,000	25·873,000
Baumwoll- u. Wollgewebe	1·647,335	1·460,361	1·146,249	4·391,000	1·970,000
Stickereien . . .	352,277	16·403,314	31.563,973	34·818,000	44·828,000
Stroh- u. Roßhaargeflechte	806,700	1·609,174	815,716	4·128,000	1.264,000
Uhren und Uhrenbestandteile . .	8·477,192	12·119,941	7·469,704	4·928,000	3·796,000
Musikdosen . . .	72,482	252,817	999,385	769,000	310,000
Käse	241,573	2·007,929	3·695,172	3·861,000	3·954,000
Leder	22,125	654,920	1·153,453	673,000	1.091,000
Verschiedenes . . .	185,030	1·759,909	3.142,130	7·192,000	8·598,000
Total .	37·256,642	61·351,931	83·450,721	90·980,000	91·684,000

Die Ausfuhr von Lebensmitteln nach Amerika schwankte in den letzten drei Jahren um 5 Millionen. Davon entfielen im Jahr 1900 mit 5,$_{1}$ Millionen Ausfuhrwert 4,$_{335}$ Millionen auf Käse, auf kondensirte Milch 214,000 Fr. und auf Chocolade 124,000 Fr.

Hinsichtlich der Fabrikatenausfuhr unseres Landes steht Amerika mit 90,$_{153}$ Millionen an zweiter Stelle. Es ist der zweitbeste Abnehmer

für unsere Textilindustrie und der weitaus beste für die Baumwollindustrie, deren Absatz dorthin im Jahr 1900 sich auf 49,$_{807}$ Millionen Franken belief. Dieser starke Absatz ist der Stickerei zu verdanken, indem für 6,$_{899}$ Millionen Franken Kettenstichstickereien und für 39,$_{875}$ Millionen Franken Plattstichstickereien dorthin ausgeführt wurden. Als Abnehmer von Floretseide, Seidenstoff und Seidenbänder steht es an zweiter Stelle. Es bezieht für 16,$_{58}$ Millionen Seidenstoffe, für 3,$_{76}$ Millionen Seidenbänder und für 3,$_{67}$ Millionen Floretseide. Von den Seidenstoffen wandert ungefähr der sechste und von den Seidenbändern ungefähr der neunte Teil nach den Vereinigten Staaten. Endlich sind dieselben unser bester Abnehmer für Seidenbeuteltuch.

Uhren nahm es uns für 4,$_{588}$ Millionen und Maschinen für 273,000 Fr. ab. Endlich sind noch die Chemikalien zu erwähnen. An dem 4,$_{156}$ Millionen Franken ausmachenden Export von Chemikalien sind die Farbwaren mit 3,$_{773}$ Millionen beteiligt und ist damit Amerika auch noch nach dieser Richtung unser bester Abnehmer.

Rußland, welches mitte der achtziger Jahre noch ein sehr kleiner Kunde der Schweiz war, indem sich die jährliche Einfuhr zwischen 8 und 11 Millionen bewegte, erscheint heute unter unsern Abnehmern an siebenter Stelle mit einem Einfuhrwerte von 26,$_{961}$ Millionen. Wir liefern ihm hauptsächlich Uhren (10,$_{94}$ Millionen), Maschinen (7,$_{822}$ Millionen), Spinnstoffe (3,$_{978}$ Millionen), sowie für 1,$_{898}$ Millionen Käse.

Belgien und Spanien kauften der Schweiz im Jahr 1900 für beinahe 15 Millionen Franken Waren ab. Bei jenem sind die Hauptposten: die Seidenindustrie mit 3,$_{485}$ Millionen, die Uhrenindustrie mit 3,$_{233}$ Millionen und die Baumwollindustrie mit 2,$_{297}$ Millionen Franken, Käse mit 1,$_{047}$ Millionen und Chocolade mit 780,656 Franken. Bei diesem die Plattstichstickereien mit 3,$_{541}$ Millionen, die Uhren mit 3,$_{120}$ Millionen, die Maschinen und Fahrzeuge mit 2,$_{221}$ Millionen und der Käse mit 404,415 Fr.

Bei Skandinavien, den Donauländern, der europäischen Türkei, den Niederlanden, Dänemark und Portugal spielt die Einfuhr von Lebensmitteln aus der Schweiz gegenüber der von Fabrikaten eine kleine Rolle. Dieselbe betrug 515,061 Fr. gegenüber einer Fabrikateneinfuhr von beinahe 5 Millionen Franken in den Niederlanden; 828,305 Fr. gegenüber einer Fabrikateneinfuhr von 5,$_{368}$ Millionen Franken in Skandinavien. In die europäische Türkei kommen für 165,310 Fr. Lebensmittel aus der Schweiz und für 3,$_{5}$ Millionen Franken Fabrikate. Portugal bezog für 76,188 Fr. Lebensmittel und für 2,$_{05}$ Millionen Franken Fabrikate.

Die Donauländer kauften ungefähr neunmal mehr Fabrikate als Lebensmittel von uns.

Neben Europa und Amerika sind die andern Erdteile in folgenderweise unsere Abnehmer:

	1890:			1895:		
	Lebensmittel:	Rohstoffe:	Fabrikate:	Lebensmittel:	Rohstoffe:	Fabrikate:
Asien	643,263	5,615	27·601,323	1·633,348	9,310	22·171,971
Afrika	334,824	35,229	3·823,526	995,412	66,986	4·155,041
Australien	91,500	10	2·360,616	455,070	225	1·444,469

	1900:		
	Lebensmittel:	Rohstoffe:	Fabrikate:
Asien	3·384,304	13,999	33·550,745
Afrika	2·191,552	44,858	5.800,445
Australien	2·192,946	6,065	1·981,983

In Asien sind Ostasien und Britisch-Indien unsere Hauptabnehmer. Dorthin liefern wir für über 6 Millionen Uhren. Für rund 4 Millionen Baumwollfabrikate und für ebensoviel andere Spinnstoffe, sowie für circa 400,000 Fr. Käse. Bei unserer Einfuhr nach Britisch-Indien stehen die Baumwollfabrikate mit $7,_{26}$ Millionen obenan, dann kommt die kondensirte Milch mit $2,_{214}$ Millionen, an dritter Stelle erscheinen die Uhren mit $1,_{789}$ Millionen. Holländisch-Indien bezieht hauptsächlich Spinnstoffe von uns nebst kondensirter Milch.

Nach Australien liefern wir hauptsächlich kond. Milch (2·148,995 Fr.), Spinnstoffe (1·234,027 Fr., worunter namentlich Plattstichstickereien), und Uhren (297,134 Fr.).

Nach Afrika kam für beinahe 900,000 Fr. Käse und für 1·029,641 kondensirte Milch. Unter den Fabrikaten stehen bei der Ausfuhr nach diesem Erdteil die Spinnstoffe mit $3,_{1}$ Millionen an erster und die Uhren mit $1,_{1}$ Million an zweiter Stelle.

Im Erdteil Amerika bilden neben den Vereinigten Staaten von Nordamerika La Plata, Centralamerika und Kanada unsere Hauptabnehmer.

Nach Argentinien, Uruguay und Paraguay besteht unsere Fabrikatenausfuhr zum weitaus größten Teil aus Spinnstoffen. (Stickereien circa $1,_{7}$ Millionen, Seidenwaren circa 2 Millionen, Baumwollgewebe circa 800,000 Fr., Uhren $1,_{7}$ Millionen und Schuhwaren 760,389 Fr. Bei den Nahrungs- und Genußmitteln stehen die Cigarren und Cigaretten (642,848 Fr.), Käse (350,847 Fr.), Kindermehl (80,440 Fr.) und die Liköre (62,675 Fr.) obenan.

Ebenso besteht unsere Ausfuhr nach Mexiko, Centralamerika und Westindien zum größten Teil aus Spinnstoffen (4·310,311 Fr.), wovon über die Hälfte auf die Stickerei entfallen. Uhren wurden dorthin im Jahr 1900 für 616,169 Fr., kondensirte Milch für 461,301 Fr. und Käse für Fr. 170,510 ausgeführt.

Brasilien nahm uns für beinahe 1 Million Lebensmittel, für 1,62 Millionen Spinnstoffe und für 591,808 Fr. Uhren ab. Chile und Peru bezogen für 1,46 Millionen Spinnstoffe, für 400,269 Fr. Uhren, für 41,758 Fr. Käse und für 163,333 Fr. kondensirte Milch.

Ein Rückblick auf unsere Abnehmer zeigt, daß von unserer Lebensmittelausfuhr etwas mehr als die Hälfte in unsere vier Grenzländer und rund 83 % in europäische Staaten übergeht. Von den Fabrikaten, welche wir ausführen, gehen 40,5 % in unsere Grenzländer, während im ganzen 75 % in Europa bleiben. **Unsere Fabrikatenausfuhr ist also im stärkern Grade vom außereuropäischen Markte abhängig als diejenige der Lebensmittel und diese wird wieder verhältnismäßig stärker von den vier Grenzländern beeinflußt als jene.** Selbst unser milchwirtschaftlicher Export bleibt mit über 46 % in unsern Nachbarländern, während diese über die Hälfte unserer Gesamtausfuhr an Chocolade aufnehmen.

Von der Ausfuhr an Fabrikaten gingen im Durchschnitt der Jahre 1892/1898 ein:

	in unsere 4 Nachbarstaaten:		in andere Staaten:	
Fabrikate:	Fr.	%	Fr.	%
der Seidenindustrie	63·406,000	38,27	102·255,000	61,73
„ Baumwollindustrie . . .	35·491,000	27,53	93·435,000	72,47
„ Wollindustrie	9·478,000	58,17	6·814,000	41,83
anderer Textilindustrien . . .	6·899,000	45,67	8·206,000	54,33
der Eisenindustrie	22·562,000	63,42	13·012,000	36,58
„ Uhrenindustrie	41·759,000	43,79	53·600,000	56,21
aller übrigen Industrien außer der Nahrungsmittelindustrie .	27·153,000	54,30	22·853,000	45,70
Total	206·748,000		300·175,000	
	Fr.	%	Fr.	%
Obst	2·749,675	99,21	22,007	0,79
Wein	416,880	75,66	134,091	24,34
Tabakblätter	309,739	58,40	220,632	41,60
Fleischwaren	3·552,822	99,36	22,978	0,64
Rindvieh	12·750,080	97,94	268,745	2,06
Schweine	212,840	100,00	—	—
Schafe und Ziegen	115,542	100,00	—	—
Molkereiprodukte	30·905,571	51,89	28·653,149	48,11

4. Die Hauptlieferanten der Schweiz.

Unsere Hauptlieferanten werden wir nach den Hauptkategorien unserer Warenverkehrstatistik ins Auge fassen. Wir beginnen daher mit der größten derselben, den Rohstoffen. Hier halten sich die Rohstoffe der Metall- und diejenigen der Textilindustrie beinahe die Wage. Diese repräsentirten im Jahr 1900 einen Wert von 183,$_{153}$ Millionen, wobei die Seidenindustrie mit 127,$_{5}$ Millionen beteiligt ist. Als Hauptlieferanten sind hier zu nennen: Italien, Frankreich, sowie China und Japan. Die rohe Baumwolle beziehen wir aus Egypten und den Vereinigten Staaten und mußten beispielsweise dafür an Egypten im Jahr 1900 17,$_{7}$ Millionen und an Amerika 16,$_{08}$ Millionen bezahlt werden. Die Wolle beziehen wir wie die Seide nur zum Teil direkt aus Australien, zum Teil aus Frankreich, Deutschland ꝛc., wo sie ihre erste Zubereitung erfährt.

Bei den Rohstoffen der Metallindustrie erwähnen wir zuerst die Kohlen, welche wir zur Hauptsache aus Deutschland beziehen, das uns mehr als fünfmal soviel lieferte als Frankreich, siebenmal mehr als Belgien und rund fünfzigmal mehr als England, wie aus folgender Zusammenstellung hervorgeht:

	1898:	1899:	1900:
	q	q	q
Aus Deutschland	10·135,492	11·128,317	12·068,717
„ Österreich-Ungarn	68,394	83,711	90,575
„ Frankreich	1·626,891	1·677,863	1·813,751
„ Belgien	1·121,156	1·061,818	1·233,787
„ England	59,394	111·062	234,293

Als Rohstofflieferant für die Eisenindustrie, welche im Jahr 1900 für beinahe 50 Millionen solcher aus dem Auslande bezog, steht gleichfalls Deutschland in erster Reihe, welches mit 28,$_{16}$ Millionen mehr als die Hälfte lieferte. Ihm folgt in weitem Abstand England mit 11,$_{9}$ Millionen, Frankreich mit 5,$_{36}$ Millionen und Belgien mit 1,$_{9}$ Millionen. In die Lieferung der Edelmetalle teilen sich Frankreich mit 31,$_{055}$ Millionen, Deutschland mit 9,$_{303}$ Millionen und Italien mit 3,$_{522}$ Millionen. Andere unedle Metalle bezogen wir für 20,$_{87}$ Millionen, woran Deutschland mit 9,$_{27}$ Millionen, Frankreich mit 6,$_{04}$ Millionen und England mit 1,$_{15}$ Millionen beteiligt war.

Die mit der Bautätigkeit schwankende Einfuhr von Baumaterialien beschränkt sich mit Bezug auf die Hauptposten „Bruchsteine, Kies und Sand ꝛc." in der Hauptsache auf die Ufer des Leman, besonders auf

die Städte Genf, Lausanne, Vevey und die Bucht von Montreux. Es sind die Steine von Meillerie am Nordabhang der Savoyerberge, welche vom Südufer des Genfersees mit ganz unbedeutenden Frachtkosten ihren regelmäßigen Absatz an dem ganzen Umkreis des Sees finden und aus denen die Städte und Dörfer auch des schweizerischen Ufers fast ausschließlich gebaut sind. An diesem Einfuhrwert von $2,_{735}$ Millionen ist daher Frankreich mit $1,_{722}$ Millionen beteiligt.

Der Hauptlieferant für Brennholz (circa 5 Millionen) ist Deutschland ($2,_{9}$ Millionen) nebst Frankreich ($1,_{29}$ Millionen). In die Einfuhr von Nutzholz teilen sich Deutschland und Österreich. Die chemischen Rohstoffe und Farbstoffe beziehen wir zur Hauptsache aus Deutschland, ebenso die rohen Häute und Felle.

Bei den Lebensmitteln bilden die Brodfrüchte, unter diesen wiederum der Weizen, den Hauptposten. Nach Mitte des 19. Jahrhunderts wurde neben dem inländischen Getreide nicht nur solches aus den angrenzenden Ländern Württemberg, Bayern, Elsaß, Burgund verwendet und erst anfangs der sechziger Jahre führte eine Großfirma von Zürich große Quantitäten ungarischen Weizens nach der Schweiz ein. In der Folgezeit fanden die Donauländer, Rußland, Nordamerika und Indien es für lohnend, ihr Getreide auf den schweizerischen Markt zu werfen. Heute ist Rußland unser Hauptlieferant, das uns mit mehr als der Hälfte unseres Weizenbedarfs versorgt. Vor 15 Jahren stritt es sich noch mit Österreich-Ungarn um den Vorrang, das heute weniger Weizen nach unserm Lande liefert als Deutschland und Frankreich. Damals wurde fast unser ganzer Weizenbedarf, soweit wir auf das Ausland angewiesen waren, durch die Einfuhr aus europäischen Staaten gedeckt. Heute kommt schon beinahe der dritte Teil desselben aus Amerika. Die Verschiebungen, welche in dieser Zeit stattgefunden haben, sind am besten aus der folgenden Zusammenstellung ersichtlich. Die Versorgung mit Weizen verteilte sich in Prozenten der Gesamteinfuhr wie folgt auf die verschiedenen Provenienzen:

	1885:	1892:	1896:	1900:
	%	%	%	%
Rußland	$35,_{4}$	$61,_{7}$	$63,_{5}$	54
Österreich-Ungarn .	$35,_{9}$	$13,_{3}$	$9,_{6}$	$0,_{61}$
Donauländer . .	—	—	$22,_{9}$	$10,_{2}$
Vereinigte Staaten	$0,_{05}$	$13,_{5}$	$2,_{4}$	$9,_{7}$
Argentinien . . .	—	$0,_{8}$	$0,_{34}$	$11,_{3}$
Canada	—	—	—	$7,_{5}$
Frankreich . . .	$7,_{2}$	$0,_{4}$	$0,_{25}$	$1,_{4}$
Deutschland . . .	$16,_{9}$	$0,_{05}$	$0,_{3}$	$2,_{8}$

Für die andern Getreidearten ist Deutschland mit rund 7 Millionen Franken unser Hauptlieferant. Ihm schließen sich Rußland mit $5,_{29}$ Millionen, Österreich mit $2,_{89}$ Millionen, der Balkan mit $2,_{37}$ Millionen, Australien mit $2,_{18}$ Millionen, Italien mit $2,_{18}$ Millionen an.

Mehl, Graupe, Gries und Gewürze beziehen wir hauptsächlich aus Frankreich; Gerste, Malz und Hopfen aus Österreich.

Deutschland und Frankreich liefern uns jährlich für circa 1 Million Franken Gemüse, während Italiens Gemüseeinfuhr in die Schweiz um eine halbe Million Franken schwankt. Unsern Bedarf an Südfrüchten decken wir in erster Linie aus Italien und Spanien.

Diese beiden Länder sind auch unsere stärksten Weinlieferanten. Der Anteil an dem $30,_{97}$ Millionen betragenden Einfuhrwert dieses Artikels im Jahr 1900 belief sich auf $8,_{718}$ Millionen für Italien, $10,_{14}$ Millionen für Spanien und $6,_{83}$ Millionen für Frankreich. Der Anteil der wichtigsten Produktionsgebiete an der schweizerischen Weineinfuhr und die Verschiebungen, die hier stattgefunden, werden am besten durch die folgende Zusammenstellung illustrirt. Unsere Weineinfuhr kam in Prozenten der Menge aus:

	1889:	1893:	1898:	1900:
	%	%	%	%
Deutschland . . .	$2,_{02}$	$3,_{09}$	$2,_{3}$	$2,_{2}$
Österreich-Ungarn .	$22,_{1}$	$8,_{4}$	$7,_{2}$	$7,_{6}$
Frankreich . . .	$23,_{0}$	$3,_{05}$	$12,_{5}$	$15,_{6}$
Italien	$42,_{5}$	$42,_{5}$	$27,_{1}$	$28,_{6}$
Spanien	$8,_{4}$	$28,_{9}$	$45,_{5}$	$42,_{3}$
Griechenland . .	$0,_{02}$	$0,_{3}$	$2,_{6}$	$2,_{2}$
Donauländer . .	$1,_{1}$	$1,_{8}$	$1,_{3}$	$0,_{3}$
Algier	$0,_{4}$	$0,_{1}$	$0,_{4}$	$0,_{2}$
Übrige Länder . .	$0,_{2}$	$1,_{02}$	$1,_{08}$	$0,_{6}$

Das ausländische Bier, das wir bei uns trinken und für das wir ans Ausland jährlich circa 2 Millionen zahlen, stammt zu 79 % aus Deutschland und der Rest fast ganz aus Österreich.

Bei den tierischen Nahrungsmitteln, welche uns im Jahr 1900 $79,_{78}$ Millionen ans Ausland zahlen ließen, steht die Einfuhr von Schlachtvieh obenan. Bei dem letztern dominirt Italien, welches uns mehr als die Hälfte, und Frankreich, welches circa den fünften Teil unseres Bedarfes deckt. Doch schwanken die Provenienzen stark mit dem Stand der Ernten und Seuchen und wechseln Italien und Österreich oft den Rang. Für Fleisch ist Frankreich der Hauptlieferant, ebenso

für Geflügel, Wildpret und Wurstwaren. Unsere Eier führen wir zur Hauptsache aus Italien, Österreich und Frankreich ein, die Butter aus Frankreich und Italien.

Den Zucker beziehen wir zur Hauptsache aus Österreich; Frankreich und Deutschland zusammen liefern ungefähr für den gleichen Wert Zucker in die Schweiz als Österreich allein. Die Umwälzung in den drei Hauptprovenienzen wird durch folgende Ziffern illustrirt.

Schweizerischer Zuckerimport in q:

	1892:	1900:
aus Deutschland	49,987	137,230
„ Österreich	218,101	380,034
„ Frankreich	174,902	198,740
„ andern Ländern	19,282	17,858

Ungefähr die Hälfte unserer Kaffee-Einfuhr stammt aus Brasilien, ungefähr der vierte Teil aus Indien und der Rest aus Central-Amerika ꝛc. In unsere Cacaoeinfuhr teilen sich ziemlich gleichmäßig Brasilien, Columbien und Centralamerika. Für Thee ist China und für Speiseöle Frankreich unser Hauptlieferant.

Mehr als die Hälfte unserer Fabrikateneinfuhr stammt aus Deutschland. Waren der Textilindustrie liefert es uns etwas weniger als die Hälfte, solche der Metallindustrie bedeutend mehr als die Hälfte und solche der andern Industrien ungefähr die Hälfte unserer Gesamteinfuhr. Bei der Einfuhr aus Frankreich sind die Textilprodukte mit etwas weniger als dem dritten Teil und bei derjenigen Englands mit etwa $^4/_5$, bei der Belgiens und Italiens ungefähr mit der Hälfte beteiligt. Aus Österreich beziehen wir hauptsächlich gesägtes Nutzholz und chemische Produkte. Aus den Vereinigten Staaten Maschinen und Petrol.

Zur Beleuchtung des Einflusses der Schweiz als Abnehmer fügen wir noch bei, daß sich die Ausfuhr in die Schweiz im Jahr 1897 auf folgende Prozente des Gesamtexports unserer vier Nachbarstaaten belief:

Italien	17 %
Deutschland	$6_{,6}$ „
Frankreich	$5_{,3}$ „
Österreich-Ungarn	4 „

Nach der italienischen „Statistica del commercio speciale“ gestaltete sich unsere Einfuhr aus Italien in den letzten Jahren folgendermaßen:

	überhaupt:		nach der Schweiz:						
	1900:	1901:	1897:	1898:	1899:	1900:	1901:	%	%
	hl	hl	hl	hl	hl	hl	hl		
Wein in Fässern	1·826,537	1·283,493	338,661	325,946	311,741	253,299	168,083	— 33,6	13,1
	q	q	q	q	q	q	q		
Olivenöl	289,506	424,334	12,337	7,145	9,467	7,202	12,607	+ 75,0	3,0
Hanf, roh	502,811	384,318	26,024	18,169	19,361	13,840	12,193	— 11,9	3,2
Hanf- und Leinengarn ꝛc.	45,748	42,202	1,382	2,032	3,247	2,479	1,324	— 46,6	3,1
Cocons	1,973	2,655	1,657	1,774	1,578	1,033	1,232	+ 19,3	46,4
Rohseidengarn	67,426	79,787	22,469	21,684	25,671	21,300	32,229	+ 9,1	29,1
Seidenabfälle	33,168	34,821	4,674	5,322	6,757	5,595	4,421	— 21,0	12,7
Seidengewebe und -Manufakturen	10,116	11,740	925	1,135	1,413	1,646	1,855	+ 12,7	15,8
Rohe Häute	115,946	124,879	1,065	2,981	2,143	1,742	2,669	+ 53,2	2,1
Silber	253	423	132	81	246	23	64	+178,3	15,1
	t	t	t	t	t	t	t		
Cerealien	46,842	33,206	2,165	1,779	1,298	2,687	1,728	— 32,0	5,2
Kastanien	13,085	14,390	1,976	2,381	1,364	939	1,489	+ 58,6	10,3
Kartoffeln	34,784	32,037	2,878	5,611	5,072	2,072	2,675	+ 29,1	8,3
Reis	46,332	51,934	2,490	4,290	4,139	3,425	4,249	+ 24,1	8,2
	q	q	q	q	q	q	q		
Mehl und Gries	144,079	135,171	21,030	19,072	38,871	28,098	28,387	+ 1,0	21,0
Frische Früchte inkl. Trauben	395,544	586,841	111,356	94,781	129,127	53,207	87,293	+ 64,1	14,9
	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück		
Rindvieh	46,553	33,705	31,474	22,244	28,191	31,896	28,028	— 12,1	83,2
Schafe und Ziegen	42,396	36,418	29,794	27,681	14,311	19,972	22,319	+ 11,8	61,3
Schweine	52,772	48,001	38,231	41,456	58,483	46,226	42,667	— 7,7	88,9
	q	q	q	q	q	q	q		
Frisches Fleisch	7,517	11,960	1,281	7,283	5,201	4,375	5,168	+ 18,1	43,2
Salz- und Rauchfleisch	15,333	15,304	5,319	4,990	4,980	4,614	3,346	— 27,5	21,9
Geflügel	95,230	75,004	15,552	16,706	21,646	22,331	21,453	— 3,9	28,6
Butter	64,124	60,512	11,444	15,475	12,062	15,935	15,564	— 2,3	25,7
Käse	118,167	109,336	5,500	7,992	9,268	29,339	12,006	— 59,1	11,0
Eier	357,396	330,482	58,593	69,727	71,495	61,049	61,098	+ 0,1	18,5

Nach deutschen Quellen gestaltete sich Deutschlands Ausfuhr in den zwei letzten Jahren folgendermaßen:

	überhaupt:		Anteil der Schweiz:			
	1900:	1901:	1900:	1901:	Zu- oder Abnahme:	Anteil:
	q	q	q	q	%	%
Baumwollgarn, drei- und mehrdrähtig, gezwirnt	7,448	6,711	1,212	902	−25,6	13,4
— zweidrähtig, wiederholt gezwirnt	16,142	18,198	1,182	1,023	−13,5	5,6
Baumwollgewebe, dicht, gebleicht, appretirt	22,583	22,652	2,431	2,894	+19,0	12,8
— dichte, gefärbt, bedruckt	204,312	187,878	12,299	11,240	− 8,6	6,0
Posamentier- und Strumpfwaren, baumwollen	130,069	115,271	2,481	2,242	− 9,6	1,9
Wolltuch- und Zeugwaren, unbedruckt	213,319	213,984	18,386	17,274	− 6,0	8,1
Konfektion, Leibwäsche, außer seiden	103,908	94,180	9,954	9,215	− 7,4	9,8
Rohseide, gefärbt	3,225	3,858	1,032	1,140	+10,5	29,5
Seidenabfälle, ungekämmt	3,644	3,501	1,544	1,787	+15,7	51,0
Anilinöl, -Salze u. andere Teerfarbstoffe	363,945	375,993	19,964	20,248	+ 1,4	5,4
Bruch- und Roheisen	1·905,042	3·038,462	238,009	153,843	−35,4	5,1
Eck- und Winkeleisen	2·156,413	3·424,471	365,919	309,364	−15,5	9,0
Eisenbahnlaschen und Schwellen	370,434	364,501	107,626	110,474	+ 2,6	30,3
Eisenbahnschienen	1·556,564	1·809,775	255,307	181,852	−28,8	10,0
Stabeisen, schmiedbar	1·725,328	3·295,132	186,741	128,186	−31,4	3,9
Luppeneisen, Rohschienen	336,270	2·017,163	76,001	61,057	−19,7	3,0
Platten und Bleche aus schmiedbarem Eisen, roh, poliert, gefirnißt	1·673,626	2·637,545	169,510	157,594	− 7,0	6,0
Eisendraht, roh, verkupfert, verzinnt	1·698,392	2·477,576	58,175	55,067	− 5,3	2,2
Eisengußwaren, ganz grobe	311,025	277,300	57,107	44,273	−22,5	16,0
Eisenbahnachsen und Räder	468,745	492,864	30,581	24,275	−20,6	4,9
Röhren, geschmied., gewalzte	397,563	483,766	62,030	90,235	+45,5	18,7
Eisenwaren, grobe	1·656,562	1·833,940	125,931	108,075	−14,2	5,9
Lokomotiven, Lokomobilen	43,084	183,204	1,149	2,465	+114,5	1,3
Dampfkessel mit Röhren	34,958	37,195	1,312	1,942	+48,0	5,2
Nähmaschinen	75,721	77,025	5,873	4,636	−21,1	6,0
Landwirtschaftl. Maschinen	129,549	115,869	9,904	6,054	−38,9	5,2
Brauerei- und Brennereimaschinen	26,095	22,122	3,123	1,966	−39,9	8,9
Müllereimaschinen	61,072	58,636	1,742	2,849	+63,5	4,9

	überhaupt:		Anteil der Schweiz:			
	1900:	1901:	1900:	1901:	Zu- oder Abnahme:	Anteil:
	q	q	q	q	%	%
Elektrische Maschinen	129,178	124,596	4,295	3,537	—17,8	2,8
Baumwollspinnmaschinen . . .	51,097	56,474	1,270	1,105	—13,0	2,0
Webereimaschinen .	87,204	68,077	3,175	2,240	—29,4	3,3
Dampfmaschinen .	215,553	165,410	5,581	3,769	—32,5	2,3
Maschinen f. Holzstoff- und Papierfabriken	62,779	48,646	2,096	1,306	—37,7	2,7
Werkzeugmaschinen .	92,670	82,859	9,936	5,381	—45,8	6,5
Turbinen	11,579	12,142	722	—	—	—
Transmissionen . .	21,133	19,926	2,069	1,614	—36,9	8,1
Pumpen	57,086	52,962	1,744	1,635	— 6,3	3,1
Ventilatoren für Fabriken . . .	4,292	3,068	437	213	—51,3	6,9
Metallschneide- und Lochmaschinen . .	16,258	9,438	1,770	1,491	—15,8	15,8
Sonstige Maschinen	1·007,748	868,505	56,356	41,833	—25,8	4,8
Kupfer- und Kupferlegierungen in Stangen u. Blechen, unplattirt . . .	52,725	49,518	7,404	4,798	—36,5	9,7
Draht aus Kupfer u. Kupferlegierungen, unplattirt, Kabel	250,486	217,352	31,243	18,130	—42,0	8,3
Leder	121,579	118,732	13,606	14,682	+ 7,9	12,4
Lederwaren, grobe u. feine	63,936	49,540	5,267	4,312	—18,1	8,7
Bücher	140,585	141,772	15,619	16,151	+ 3,4	11,8
	Stück	Stück	Stück	Stück		
Pferde	10,912	10,541	3,718	4,247	+14,8	40,3
Rindvieh	6,757	8,647	5,425	7,597	+40,0	87,9
	q	q	q	q		
Hafer	1·059,976	1·461,173	413,126	395,866	— 4,2	27,1
Kartoffeln, frische .	1·808,147	2·241,671	168,614	239,296	+41,9	10,7
Spiritus in Fässern	142,681	166,249	21,110	35,424	+67,8	21,3
Bier in Fässern . .	724,940	689,863	99,197	98,005	— 1,2	14,2
Käse	11,624	14,568	3,764	4,181	+11,1	28,7
Mehl aus Weizen u. Graupen . . .	630,066	612,376	59,074	87,418	+48,0	14,3
Zucker in Broten .	4·257,071	5·941,814	124,593	170,624	+36,9	2,9
Brennholz	1·233,189	1·291,752	829,966	872,304	+ 5,1	67,5
Coaks	22·291,880	20·969,309	1·262,106	1·292,320	+ 2,4	6,2
Steinkohlen	152·758,052	152·662,666	11·454,188	10·285,986	—10,2	6,7

5. Handelsbilanz.

Unsere Handelsbilanz ist schon lange eine passive. Die Schweiz teilt auch in dieser Beziehung das Schicksal der Mehrzahl der andern Industriestaaten, von denen beispielsweise Großbritannien seit 1854, Frankreich seit 1870 konstant eine passive Handesbilanz aufweisen.

Seit 1885 ist unsere Einfuhr von 681 auf 1,111 Millionen im Jahre 1900 die Ausfuhr von 641 Millionen auf 836 Millionen angewachsen. Die Unterbilanz hat sich somit absolut versiebenfacht. In Prozenten der Einfuhr betrug sie im erstgenannten Jahr $5,_8$ und im letztgenannten $24,_{75}$. Während die Einfuhr um 430 Millionen zunahm, ist die Ausfuhr bloß um 195 gewachsen.

Berücksichtigt man, daß der Überschuß der Einfuhr über die Ausfuhr von 1885—1900 nicht weniger als 3485 Millionen ausmachte, so kann man sich unschwer darüber klar werden, daß die Angst vor einer passiven Handelsbilanz unbegründet ist, denn wenn die merkantilistische Auffassung derselben richtig wäre, müßte unser Land bei einem Aderlaß von beinahe $3\,^1/_2$ Milliarden in 16 Jahren einfach dem Ruin nahe sein. Daß dies nicht der Fall ist, dürfte im Vorangegangenen zur Genüge bewiesen worden sein.

Als weiteres Argument führen wir die Tatsache an, daß die Einfuhr und mit ihr die Unterbilanz des schweizerischen Außenhandels jeweilen in guten Zeiten am stärksten anschwillt, in den schlechten Jahren dagegen zurückgeht. Die Jahre des allgemeinen Niederganges und Tiefstandes im Welthandel 1885 und 1886 und dann wieder 1893 und 1894, weisen auch im schweizerischen Handel die günstigste Handelsbilanz im merkantilistischen Sinne auf, während sowohl die Einfuhr als die Unterbilanz in den guten Zeiten von 1889—1891 und wiederum von 1895 bis und mit 1899 die höchsten Ziffern erreicht.

Ein weiterer Beweis dafür, daß die Mehreinfuhr nicht die ihr auch heute noch vielfach zugeschriebene ungünstige Wirkung auf den Nationalwohlstand ausüben kann, liegt in der Zusammensetzung der Einfuhr selbst. Mehr als der dritte Teil derselben fällt aufs Konto der Rohstoffe, welche wir ohne Zweifel mit dem Wertzuwachs, den sie durch unsere Gewerbetätigkeit erfahren, bezahlen. Daß sich die Einfuhr von Rohstoffen in der genannten Periode um rund 100 Millionen vermehrt hat, wird man um so weniger bedauern können, als wiederum die guten Jahre das größte Wachstum derselben verzeichnen.

In dem steigenden Rohstoffbedarf unseres Landes zeigt sich das Wachstum unserer industriellen Kraft, wenn auch nicht in Abrede zu stellen ist, daß von Zeit zu Zeit eine Überholung des Exports durch die allgemeine Produktion stattfindet, und daß die Industriezweige für die Exportspezialitäten mitunter in ihrer Entwickelung einen Stillstand erleiden und sich konsolidiren müssen.

Dies ist der Punkt, an dem die Pessimisten in der Beurteilung der Handelsbilanz unseres Landes wiederum einsetzen. Sie weisen darauf hin, daß der Export sich mitunter ziemlich unabhängig von der einheimischen Produktion bewegt, indem diese den einheimischen Markt fortschreitend kultivire. Gewiß ist dieser Gedankengang sehr berechtigt und könnten aus dem früher Gesagten mancherlei Beispiele hiefür angeführt werden. Aber diese würden doch nichts anderes beweisen, als eine Ausdehnung und eine Steigerung des Konsums, d. h. eine Verstärkung der Kauf- und Konsumkraft unseres Volkes, was wir nicht als ein Unglück, sondern als ein Glück betrachten. Je tiefer und breiter die Konsumkraft eines Volkes ist, um so größer das Maß des allgemeinen Wohlbefindens, um so höher sein Kulturzustand, um so gleichmäßiger und intensiver die Steigerung seiner Gewerbekraft. Übrigens ist diese Steigerung des Anteils unseres Volkes am Konsum der eingeführten Rohstoffe, d. h. der daraus hergestellten Industrieprodukte nicht so gewaltig, daß dieselbe zu ernster Besorgnis Veranlassung geben und den oft gehörten Satz beweisen könnte, daß unser Volk zu viel brauche. Betrachtet man dieselbe unter Berücksichtigung der Bevölkerungsvermehrung, so beträgt sie von 1888—1900 nicht einmal ganz 7 Franken auf den Kopf der Bevölkerung.

Wir sehen darum auch in unserer starken Lebensmitteleinfuhr keinen Grund zur Besorgnis. Ein solcher wäre erst vorhanden, wenn daraus auf ein Zurückbleiben der einheimischen Produktion geschlossen werden müßte. Doch das ist nach dem Urteil kompetenter Fachleute nicht der Fall und schätzt beispielsweise Bauernsekretär Dr. Laur die Steigerung des Produktionswertes unserer Landwirtschaft von Mitte der achtziger Jahre bis Mitte des folgenden Jahrzehnts auf rund 47 Millionen. Unsere Lebensmitteleinfuhr, welcher, beiläufig gesagt, auch eine ansehnliche Ausfuhr von solchen gegenübersteht, ist wiederum ein Beweis größerer Konsumkraft. Diese größere Konsumkraft ist in erster Linie das Ergebnis der Bevölkerungsvermehrung und erst in zweiter Linie das Produkt der Erhöhung der Lebenshaltung. Das Maß des Einflusses dieser Letztern auf die Einfuhr ist daraus ersichtlich, daß die Lebensmitteleinfuhr pro Kopf der Bevölkerung im Jahr 1888 80,$_5$ und 1900 90,$_9$ Franken erforderte.

Mit der Ausdehnung des Verkehrs steigerte sich auch die Versandttätigkeit der Lebensmittel und wurde der internationale Austausch auf eine immer größere Zahl derselben ausgedehnt. Dadurch trat eine Arbeitsteilung auch auf diesem Gebiete ein, die allerdings in manchen Zweigen zur Folge hatte, daß das wertvollere Produkt des Inlandes exportirt und zum Teil durch ein minderwertiges aus dem Ausland ersetzt wurde.

Wir geben ohne weiteres zu, daß mit diesen Erörterungen die Kluft zwischen unserer Einfuhr und Ausfuhr noch nicht zugedeckt ist. Dieß geschieht erst durch die andern Faktoren, welche bei Beurteilung der Handelsbilanz der Nationen in Betracht kommen. Wie die Unterbilanz der andern Industriestaaten ihren Ausgleich in der unsichtbaren Ein- und Ausfuhr von Kapital findet, so tritt auch in der Schweiz an Stelle des sichtbaren Warenverkehrs der unsichtbare Kapitalienverkehr. In unserer Zahlungsbilanz erscheinen als Aktivposten die Erträgnisse des Fremdenverkehrs, der Ertrag von Unternehmungen im Auslande, die Zinsen und Dividenden, welche das Ausland an uns zu bezahlen hat, sowie der Transitverdienst und der internationale Aktivsaldo des schweizerischen Versicherungsgeschäftes an Prämieneinnahmen.

6. Handelspolitik.

Schon zur Zeit der alten Eidgenossenschaft war die Tagsatzung stetig bestrebt, dem schweizerischen Handel erleichterten Eingang im Auslande zu verschaffen. Speziell wurden hiefür die Kapitulationsverträge benützt, die mit der Krone Frankreich abgeschlossen wurden. Nachdem der Dauphin unmittelbar nach der Schlacht von St. Jakob durch Vertrag vom 28. Oktober 1444 der Eidgenossenschaft freien und sichern Durchpaß im Verkehr zugesichert hatte, wurden die daherigen Handelsfreiheiten jeweilen in den spätern Kapitulationsverträgen erneuert, mit als Entgelt für die Dienste, welche die Schweizertruppen der Krone Frankreich geleistet hatten. Es geschah dies besonders in dem ewigen Friedens- und Freundschaftsvertrag mit Frankreich vom 17. Dezember 1516 und dem Bündnis vom 24. September 1663. (Verträge mit Österreich betr. Zollbefreiung unterm 25. Januar 1561 und 22. September 1654). Mit der Zeit erlitten diese Privilegien immer größere Beschränkungen, wie besonders durch ein Edikt Ludwigs XIV. vom 8. Dezember 1781, welches als Grund hiefür auch anführt die Verschiedenheit der Verfassung der Kantone, welche den Grundsatz der Gegenseitigkeit zur Unmöglichkeit mache. Unter Colbert und dessen Zollsystem wurden die Zölle für den

schweizerischen Handel immer drückender und erreichte dies seinen Höhepunkt, als infolge des Kontinentalsystems der Schutzzoll und das Prohibitionssystem unter der Republik wie dem Kaiserreich sich immer mehr entwickelte. Die französische Mautordnung dehnte sich dann auch über das Königreich Italien aus. 1807 entstanden auch in Baden, Baiern und Württemberg neue Zollverordnungen; während bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts die Verkehrsbeziehungen zwischen der Schweiz und den süddeutschen Staaten sich beidseitig auf das System beinahe gänzlicher Freiheit gegründet hatten. 1812 konnte die Eidgenossenschaft mit Baden einen Zoll- und Handelsvertrag abschließen, der 1826 verlängert und unterm 15. August 1834 von Baden gekündigt wurde. 1811 blieb die Anregung des Standes Bern, gewisse neue Industrien in der Schweiz einzuführen und diese durch einen höhern Zoll auf die Einfuhr gleichwertiger ausländischer Waren zu schützen, auf sich beruhen. 1822 wurde der Gedanke von Retorsionsmaßregeln auf der Tagsatzung neuerdings angeregt. Eine zur Begutachtung aufgestellte Handelskommission äußerte sich in ihrer Mehrheit dahin, daß der schöne und wohltätige Grundsatz der unbedingten Handelsfreiheit, für eine einzige und zwar kleine, mitten im Binnenland gelegene, von der Natur mit keinen reichen Gaben ausgestattete, wohl aber durch die Reichlichkeit ihres frühern Verkehrs mit einer allzu großen Bevölkerung überladene Nation, undurchführbar sei. 1822 wurde das Retorsionskonkordat zwischen einer Anzahl von Kantonen abgeschlossen gegen Frankreich, das aber wegen Nichtanschlusses der andern am 1. Oktober 1824 wieder aufgehoben werden mußte.

1833 berief die Tagsatzung eine neue Expertenkommission, um die Handelsverhältnisse im allgemeinen und speziell gegenüber Württemberg und Baiern zu begutachten. Diese Letztern und später auch Baden waren dem preußisch-hessischen Zollverein beigetreten.

Die neugewählte Expertenkommission erklärte im Dezember 1833, daß sie einstimmig dem Prinzip der Freiheit des schweizerischen Handelsverkehrs huldige.

Die Bundesverfassung von 1848 eröffnete auf diesem Gebiete eine neue Ära und erleichterte den Abschluß von Handelsverträgen, weil nunmehr die Schweiz auch im Zollwesen in ihrem Innern ein einheitliches Ganzes bildet.

Die durch den Sonderbundskrieg erstrittene neue Bundesverfassung schuf endlich die sichere Grundlage zur Verwirklichung der schon lange nach Gestaltung ringenden Idee durch die wenigen Worte des Art. 23: „Das Zollwesen ist Sache des Bundes".

Während ein frischer kräftiger Luftzug über das ganze weite Arbeitsfeld der schweizerischen Industrie strich, überall neue Unternehmungslust zu Tage trat, entstund das Zollgesetz vom 20. Juni 1849. Dasselbe wies den Bundesstaat von Anfang an für alle seine Bedürfnisse in erster Linie auf die Zolleinnahmen. Der Tarif trug offenbar weit mehr fiskalischen Charakter an sich als denjenigen eines Kampfmittels gegen das Ausland und eines künstlichen Schutzes für die Erzeugnisse der einheimischen Industrie. Handel und Industrie waren wohl zufrieden, daß der neue Bund den alten freihändlerischen Überlieferungen treu geblieben war.

Der Vorschlag des Bundesrates behandelte den langen theoretischen Kampf zwischen Schutzzoll und Handelsfreiheit unbedingt als zu gunsten des Letztern, entschied und sprach es offen aus, daß der einzige Zweck des neuen Zollgesetzes darin liege, durch dasselbe die Mittel zur Auslösung sämtlicher bisheriger Binnenzölle und zur Bestreitung der Bedürfnisse des neuen Bundes zu erhalten. Damit hatte sich der letzte abendländisch europäische Staat als Verkehrsgebiet im Innern geeinigt und gegen Außen feste Schranken gezogen. Die Bevölkerung empfand diese Umwandlung als eine wahre Wohltat. Die Erleichterung des innern Verkehrs wurde viel lebhafter gefühlt, als die nicht sehr schwere Belastung des äußern.

Der entschiedene Bruch Englands mit dem Schutzzollsystem erschütterte den Glauben an die Vortrefflichkeit dieses Systems auf der ganzen Linie. Kein Land blieb auf die Länge unberührt von diesem Zug der Zeit.

Es begann die Zeit der Handelsverträge. Dem ersten Handelsvertrag der Schweiz mit dem Königreich Sardinien vom 8. Juni 1851 folgte derjenige mit Belgien, allerdings erst nach dem langen Zwischenraum von 11 Jahren. Am 30 Juni 1864 wurde der schweizerisch-französische Handelsvertrag unterzeichnet. Mit Dank nahm ihn der Fabrikanten- und Handelsstand entgegen, aber er war weit entfernt, aus dem Verlust oder der Öffnung des französischen Marktes eine Existenzfrage zu machen, wie dies in den Jahren 1815—1820 geschehen war. Jenes fieberhafte Drängen der frühern Zeit, jenes Gnadeflehen bei einem übermütigen oder kurzsichtig eigennützigen Nachbarn, war unser Handel überhoben, seit er die ganze Welt umfaßt.

Am 13. Mai 1869 unterzeichnete man den Handelsvertrag mit Deutschland, nachdem im Dezember des vorangegangenen Jahres ein solcher mit Österreich-Ungarn von der Bundesversammlung genehmigt worden war.

Der Rückschritt auf der Bahn der Tarifverträge freihändlerischen Charakters wurde durch Italien eingeleitet. Man entschuldigte dies mit den Geldverlegenheiten nach den kostspieligen Kriegen von 1859 und 1866 und freute sich der Hoffnung, daß der freihändlerischen Strömung die Zukunft gehöre.

Da brach im Sommer 1870 der deutsch-französische Krieg aus, mit dessen Ende die Losung zu einer schutzzöllnerischen Wendung gegeben war. Es sind also keineswegs immer in der Sache selbst liegende Gründe, sondern unberechenbare politische Ereignisse und Umwälzungen, welche die natürliche Entwickelung unterbrachen.

Allerdings ist man ja bei uns gewöhnt, daß die kleine Schweiz in der Regel durch solche Verträge nur nachträgliche Zugeständnisse zu demjenigen erhält, was die Großen vorher unter sich ausgemacht haben und durfte sich damals vollkommen bei dem Gedanken beruhigen, daß die ausgesprochenermaßen allgemein vorwaltende Absicht der fortschreitenden Erleichterung des internationalen Austausches von selbst auch für uns weitere Früchte zeitigen werde. Durch diese Hoffnung machte, wie bereits gesagt, der deutsch-französische Krieg einen Strich.

Wohl blieb die äußere Handelspolitik der schweizerischen Eidgenossenschaft bis 1884 durchaus liberal. Aber die wirtschaftliche Umkehr Deutschlands, Österreichs, Italiens und Frankreichs führten auch in der Schweiz eine Wendung herbei. Doch wollte die Schweiz den Versuch wagen, die eigentliche Trägerin der Tarifvertragspolitik in Europa zu werden. Die Tarifrevisionen von 1887 und 1891 entsprangen teilweise dieser Absicht, teilweise hatten sie schutzzöllnerischen Zweck.

Den Rückgang einzelner Zweige unserer Großindustrie durch das Umsichgreifen der Schutzpolitik in Europa und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, gedachte sie durch die Entwickelung von Industrien und Gewerben zu ersetzen, die bisher von geringer Bedeutung für das Land gewesen waren, für welche aber dieses einen ansehnlichen innern Markt besitzt, wie z. B. die Wollenweberei, die Konfektionsindustrie, die Leinenindustrie ꝛc. zu ersetzen. In ähnlicher Weise sollte der Landwirtschaft vermehrte Fleischproduktion eine Entschädigung bringen für die Erschwerung oder den Rückgang des Käseexports. Inwieweit ihr dies durch Gewährung von etwas mehr Schutz gelungen ist, kann unschwer aus dem über die Entwickelung von Industrie und Gewerbe Gesagten entnommen werden.

Über den allgemeinen Einfluß des Tarifs von 1891 mit seinem System der Reziprozität und Repression ist das Wichtigste gleichfalls

früher erwähnt worden. Den mit Deutschland und Österreich auf 12 Jahre vereinbarten Tarifverträgen folgte der mit Italien, Spanien, Norwegen und endlich derjenige mit Frankreich, welcher leider durch einen Zollkrieg errungen werden mußte.

Die Aufzählung der Vorgänge auf dem Gebiete der Handelspolitik erzählt nichts von den Kämpfen, welche wenigstens einem Teil derselben in unserm Lande selber vorangingen. Dieselben waren mitunter so heiß und heftig und wurden mit einem solchen Aufwand von Kraft und Energie geführt, daß wenigstens den Hauptbeteiligten an dieser Stelle kurz Erwähnung gebührt.

Gewiß spielten in diesem Konzert Industrie und Handel lange Zeit unbestritten die erste Violine. Doch waren schon bei der Bewegung der vierziger Jahre die Handwerker und Gewerbetreibenden von bedeutendem Einfluß gewesen. Sie hatten damals einen großen Verein gegründet, ein eigenes Blatt besessen und in Wort und Schrift energisch für die Beobachtung einer wohlverstandenen Reziprozität dem Ausland gegenüber plädirt. Mit dem allmählichen Zerfallen des Verbandes und dem Einschlummern der lokalen Sektionen traten die Handwerker still auf die Seite, wenn von Handelsverträgen und Zöllen die Rede war. Dies dauerte von 1855—1878. Dann erschien wiederum der schweizerische Gewerbeverein auf dem Plan, eine Politik mäßiger Schutzzölle begehrend. Seit 1885 besitzt dieser Verein ein ständiges Sekretariat, welches emsig bestrebt ist, die Interessen des Gewerbestandes bei den Fragen des Zolltarifs und der Handelsverträge zum Ausdruck und zur Geltung zu bringen.

Die landwirtschaftlichen Kreise waren bis zum Jahr 1885 beinahe ohne jeden Einfluß auf den Zolltarif und seine Entwickelung geblieben. Wohl waren gelegentlich von Landwirten an Versammlungen höhere Zölle für Getreide und Vieh verlangt worden, doch blieben diese Anregungen nur von lokaler Bedeutung. Wohl hatte der, Ende der sechziger Jahre mit Deutschland abgeschlossene Vertrag die landwirtschaftlichen Gegenden der nordöstlichen Schweiz nicht befriedigt; aber derselbe wurde von der Bundesversammlung genehmigt entgegen einem Antrag, welcher neue Unterhandlungen zum Zwecke weiterer Ermäßigungen der deutschen Einfuhrzölle namentlich auf geistige Getränke, Rindvieh, Käse und Butter postulirte. Wohl hörte man nicht selten den Vorwurf, daß bei Vertragsunterhandlungen Vorteile für die Industrie auf Kosten der Landwirtschaft erzielt worden seien, aber im großen und ganzen herrschte doch die Ansicht, daß die Landwirtschaft durch Zölle nicht geschützt werden könne und

stand darum diese jeweils auf seiten der Großindustrie, um eine möglichste Herabsetzung fremder Zölle auf Käse und Vieh zu erlangen. — Mit dem genannten Jahr trat ein Umschwung ein. Die Gesellschaft schweizerischer Landwirte warf den Funken ins Pulverfaß. Die Bauern, bisher in der Zollfrage mundtote Zuschauer, wurden plötzlich eine mächtige Partei. Mitglieder der Bundesversammlung traten zu einem landwirtschaftlichen Klub zusammen, um die Interessen der Landwirtschaft im Parlament zu wahren und die agrarischen Schutzzölle zu vertreten. Mit der Gründung des vom Bunde subventionirten schweizerischen Bauernverbandes und der Einrichtung eines Berufssekretariats hatte nun auch noch die dritte große Interessentengruppe Gelegenheit bekommen, die Fragen des Zolltarifs und der Handelsverträge von ihrem Standpunkt aus einläßlich zu prüfen und zu beleuchten.

Das Vorbild des im Jahr 1869 gegründeten und 1882 reorganisirten schweizerischen Handels- und Industrievereins mit seiner Anstellung ständiger Sekretäre war also nicht ohne Nachahmung geblieben. Die genannten Sekretariate haben ein wertvolles Material gesammelt und gesichtet, für das man ihnen um so dankbarer sein wird, als unsere Handelsstatistik lange sehr viel zu wünschen übrig ließ und sich bis Mitte der achtziger Jahre begnügte mit der Feststellung des Bruttogewichtes der ein- und ausgeführten Waren und der Grenzstrecke, über welche die Ein- und Ausfuhr stattfand.

Die Interessen der Konsumenten fanden ihre Vertretung und Wortführer in den Städten und namentlich in der Westschweiz (1890 Liga gegen die Verteuerung der Lebensmittel).

Daneben kryſtallisirten sich noch weitere Gruppirungen heraus. Der Interessengegensatz zwischen Baumwollweberei und Baumwolldruckerei, derjenige zwischen den Maschinenindustriellen und Hochofenbesitzern, den Wollindustriellen und den Leinenindustriellen ꝛc.

Das Ziel dieser verschiedenen Interessentengruppen ist zwar dem Namen nach sehr verschieden, kommt aber in seinem Nutzeffekt völlig auf das Gleiche heraus. Für unsere bedeutendsten Industrien, Stickerei, Uhrenindustrie, Seidenstoff- und Seidenbandweberei, Maschinenindustrie, hatten Schutzzölle lange keinen oder doch nur einen minimalen Wert. Das Verlangen der Großindustrie, mit Ausnahme der Baumwollspinnerei und -weberei, ging daher auf möglichst ungehinderten Bezug von Halbfabrikaten und Hilfsstoffen und auf möglichste Zugänglichmachung der ausländischen Märkte. Die kleinen Industrien und das Gewerbe verlangten Schutz gegen die durch übertrieben hohe Schutzzölle hervorgerufene

Überproduktion des Auslandes. Das Begehren der Landwirtschaft war in erster Linie auf die Erlangung möglichst niedriger Käsezölle vom Ausland sowie auf schweizerische Viehzölle gerichtet, um einen teilweisen Übergang von der Milchwirtschaft zu größerer Fleischproduktion zu befördern. Wo bei diesen verschiedenen Bestrebungen über's Ziel hinausgeschossen wurde, hat die Entwickelung der Dinge Remedur geschaffen und mußte dabei mancher erfahren, daß nicht jedesmal der am besten wegkommt, der am meisten verlangt. Der Einfluß dieser Interessengruppen auf unsere Handelspolitik im allgemeinen ist bereits gekennzeichnet worden. Im neuen Entwurf eines schweizerischen Zolltarifs, wie er vom Bundesrat am 6. Februar a. c. beschlossen wurde, tritt derselbe noch deutlicher hervor, wie dies bei den Erfahrungen der Schweiz und den Vorarbeiten zu diesem Entwurf nicht anders möglich war. Die Erfüllung der Wünsche und Hoffnungen der drei Hauptgruppen mit Bezug auf die Gestaltung der Zollsätze soll im folgenden noch kurz geschildert werden.

Die **Landwirtschaft** betonte in den letzten Jahren, daß ihr von allen durch sie verlangten Schutzzöllen diejenigen auf Mastvieh und Fleisch die wichtigsten seien, indem dadurch die Fleischproduktion gefördert werden könne. Der Bundesrat pflichtet in seiner Botschaft betreffend die Revision des Zolltarifgesetzes vom 12. II. a. c. dieser Ansicht wenigstens mit Bezug auf die Schweinemast ziemlich vollständig bei, indem er es für möglich hält, die Einfuhr (67,216 Stück im Gewicht von über 60 kg) durch die inländische Produktion zu ersetzen. Dagegen hegt er Bedenken, mit Beziehung auf eine wesentliche Ausdehnung der Rindviehmast und erhöht darum den Zoll auf Ochsen und Kälber nicht derart, daß daraus sich nach seiner Ansicht eine Fleischverteuerung notwendig ergeben muß. Bei dieser Erhöhung leiten ihn andere Gründe, weshalb auch der Zoll auf frisches Fleisch nur soweit erhöht wird, um ungefähr mit dem für Ochsen Vorgeschlagenen in Einklang zu stehen.

Anders verhält es sich mit den Zollerhöhungen auf Zug- und Nutzvieh. Dieselben verfolgen den Schutz der inländischen Produktion nach zwei Seiten hin, indem sie durch das Mittel der Zölle auch darauf hinzuwirken suchen, daß unser Viehschlag nicht durch die Einfuhr geringwertiger Tiere verschlechtert werde.

Ferner kommt der Zolltarifentwurf der Landwirtschaft durch die Verdoppelung des Zolles auf frische Butter und eine Mehrbelastung der übrigen Speisefette entgegen und sucht durch Erhöhung der Zollansätze für Obst „in anderer Packung" und für Dörrobst die Tendenz einer

vermehrten Pflege des Wirtschafts- und Tafelobstes sowie einer rationelleren Obstverwertung zu fördern.

Mit der Erhöhung des Weinzolles, welche ein altes Postulat unserer Weinbauern ist, verbindet sich die Belegung aller getrockneten Trauben, mit Ausnahme der Malagatrauben, mit dem gleichen Zoll und die Schaffung einer besondern Position für eingekochten Weinmost.

Abgelehnt wurde das Verlangen des schweizerischen Bauernverbandes auf gänzliche Zollfreiheit für Getreide und Mehl und für aufgeschlossene Düngmittel, Superphosphate, Kunstdünger ꝛc.

Die Änderungen, welche die unsere Landwirtschaft am meisten interessirenden Zollsätze im Laufe der Zeit erfahren haben, zeigt die folgende Zusammenstellung. Es betrug der schweizerische Zoll auf:

	1850: per Stück	1885: per Stück	1889: per Stück	1892: per Stück	Entwurf v. 1902:
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Zuchtstiere	0,45	5	15	25	40
Kühe, Rinder	0,45	5	12	18	35
Jungvieh	0,07	2	5	12	20
Kälber	0,07	1	3	5	8
Ochsen	0,95	5	15	15	35
Mastkälber	0,07	2	5	10	12
Schweine	0,07—0,45	1—2	3—5	4—5	15—20
Schafe	0,07	0,5	0,5	0,5	2
			per 100 kg		
Hartkäse	7,5	6	—	4	12
Weichkäse	7,5	6	—	4	12
Butter, frisch	1,5	3	7	7	15
— gesotten, gesalzen	1,5	3	7	10	20
Schweineschmalz	—	—	—	—	10
Obst, frisch	0,06	frei	frei	frei	frei
— gedörrt	1,5	—	—	2,5	10—15
Natur-Wein in Fässern	3	3,5	3,5	3,5	15

	1885: Gebrauchstarif	1885: Generaltarif	1889: Gebrauchstarif	1889: Generaltarif	1892: Gebrauchstarif	1892: Generaltarif	Entwurf v. 1902:
Fleisch, frisch	—	—	—	2	3	—	4,5	6	12
— konservirt	—	7,5	—	4	4	—	6	8	16—20
Wurstwaren	—	7,5	—	8	12	—	12	25	35

Das **Gewerbe** forderte freie Einfuhr von Roh- und Hülfsstoffen, Ausscheidung dessen, was wir in unserm Lande fabriziren und höhere Ansätze für gewerbliche Produktion. Doch waren seine Wortführer mit ihren Erfolgen nicht zufrieden. Dem Tarif von 1884 wurde nachgeredet, daß er keine wesentlichen Verbesserungen für die Gewerbe gebracht habe. Dasselbe Zeugnis bekam der Tarif von 1887, weil derselbe in seinen Ansätzen nicht weiter ging und die Roh- und Hülfsstoffe oft genau so hoch belaste wie fertige Waren und keinen Unterschied mache zwischen Waren, die vom Inland geliefert werden können und zwischen solchen, bei denen dies nicht zutreffe. Als besonders sprechende Belege hiefür wurde unter anderm angeführt, daß die von unsern Handwerkern benötigten vorgearbeiteten Lederbestandteile genau so viel Zoll bezahlen wie die fertigen Lederarbeiten, Bestandteile von Instrumenten so viel als fertige Instrumente, Eisenblech und Draht genau so viel als die Waren hieraus; während die vom Inlande nicht gelieferten Spezialpapiere 20 Fr. zahlten, lag auf den entsprechenden Waren ein zum Teil bedeutend kleinerer Zoll.

Aber auch der Tarif von 1891 mußte den Vorwurf über sich ergehen lassen, daß er den gewerblichen Interessen nur in ungenügender Weise Rücksicht trage. Ihm wurde hauptsächlich zum Vorwurf gemacht, daß er die Rohstoffe zum Teil bis auf 66,6 % des Wertes belaste, daß er nicht überall die sachgemäße Ausscheidung zwischen Halb- und Ganzfabrikat getroffen habe, sowie daß bei fertigen Produkten häufig ein in keinem Verhältnis zum Wert oder der verwendeten Arbeit stehender Ansatz angenommen wurde.

Auf der andern Seite wurde es als Vorzug anerkannt, daß versucht wurde, die Zollansätze mehr an die Wertsummen anzupassen, sowie daß die Positionen sich mehr ausscheiden als früher. Dagegen wurde getadelt, daß er das, was wir machen können und das, was wir für absehbare Zeit nicht oder nicht hinreichend zu liefern vermögen, nicht immer richtig auseinander gehalten habe.

Zur Wertung dieses Urteils aus Gewerbekreisen im allgemeinen weisen wir auf die successive Vermehrung der Tarifpositionen und die untenstehende Zusammenstellung einer Anzahl von Tarifansätzen hin, welche denn doch eine zum Teil recht bedeutende Steigerung aufweist.

Die Postulate der **Industrie** hinsichtlich des Zolltarifs haben in mancher Beziehung eine Abschwächung oder eine Änderung der Richtung erfahren, indem für eine stets wachsende Zahl von Industriezweigen die Rücksicht auf die Versorgung des Inlandmarktes eine größere Rolle zu spielen beginnt.

Zwar verlangt auch heute noch die Uhrenindustrie keinerlei Schutz und verharrt die Seidenweberei auf ihrem alten Standpunkt, der von jeher jeden Zollschutz ablehnte. Aber die Maschinenindustrie verlangt bereits, daß ihr angesichts der Vorbereitungen des Auslandes zu neuen großen Erschwerungen ihres Exports für alle Fälle das inländische Absatzgebiet etwas mehr gesichert werde. Ist sie auch ihrem vorwiegenden Charakter als Exportindustrie entsprechend den freihändlerischen Traditionen treu geblieben, so war sie doch einig im Fordern von Zollerhöhungen für fertige Waren und Maschinen. Die Forderungen der Spinnerei, Zwirnerei und Weberei schienen dem Bundesrat zu stark im Widerspruch zu stehen mit den Interessen der Färberei, Druckerei und Stickerei, die als Exportindustrien einen Teil der nötigen Garne vom Ausland beziehen müssen, weshalb keine neue durchgreifende Änderung der streitigen Garn- und Gewerbezölle vorgeschlagen wird.

Zur Illustration des Wechsels der Anschauungen und des Entgegenkommens gegenüber schutzzöllnerischen Postulaten mag die folgende Zusammenstellung dienen:

	Tarif von 1884 für 100 kg: Fr.	Tarif von 1887 für 100 kg: Fr.	Entwurf von 1902 für 100 kg: Fr.
Lederwaren aller Art	40	70	120
Grobe Schuhwaren aus Leder . .	35	50	40—200
„ „ „ „ . .	70	100	
Baumwollgewebe, gebleicht, gefärbt	25	35	45—60
„ bedruckt . . .			
Wollgewebe, bedruckt	40	70	4—120
Kleidungsstücke:			
aus Baumwolle und Leinen . .	40	70	150—200
„ Wolle und Halbwolle . . .	80	120	300
„ Halbseide und Seide . . .	100	200	400—500
Hüte	100	150—200	200—300
Maschinen und mechanische Geräte .	—	—	2—50
Fahrzeuge	—	—	2—150

Unsere Schilderung der Handelspolitik der Schweiz wäre unvollständig ohne Erwähnung des zeitweise stärksten Momentes derselben, nämlich der finanziellen Lage des Bundes. Die Einnahmen zu mehren und den Defiziten zu wehren, mußte die Schweiz zu Zollerhöhungen successive gedrängt werden. Schon bei der durch Einführung eines einheitlichen Münzsystems nötig gewordenen Revision des Zollgesetzes wurde ganz bescheiden dem Umstand Rechnung getragen, daß der kräftig sich entwickelnde Bundesstaat schon etwas mehr Geld nötig hatte. Seither

ist dieses teilweise auch unumwunden zugegebene Streben bei jeder Gelegenheit zum Ausdruck gekommen, wie dies aus folgender Zahlenreihe hervorgeht. Es betrugen die Zolleinnahmen der Schweiz im Jahr:

1850	4·022,647 Fr.	1880	17·211,000 Fr.
1860	7·676,080 „	1899	50·712,230 „
1870	8·565,000 „	1900	47·491,704 „

In Anbetracht der Finanzlage des Bundes ist, abgesehen von allen andern Gesichtspunkten, die bereits erörtert worden sind, eine Änderung nach dieser Seite hin nicht zu erwarten. Allerdings drückt sich die bundesrätliche Botschaft betreffend der Revision des Zolltarifs im Unterschied zu ihrem letzten Vorgänger sehr zurückhaltend hierüber aus. Im Jahr 1890 wurde klipp und klar zugegeben, daß darnach getrachtet werden müsse, die Zollerträgnisse dem Finanzbedürfnis entsprechend zu steigern. Die neueste Botschaft versichert, daß bei der Bemessung der Zollansätze finanzielle Gesichtspunkte nur insoweit von Bedeutung waren, als der Bundesrat darauf bedacht sein mußte, eine erhebliche Verminderung der Zolleinnahmen zu vermeiden. „Wir konnten daher die vielen Wünsche betreffend Zollermäßigungen und gänzliche Zollbefreiung von Rohstoffen und Hülfsfabrikaten zu unserm Bedauern nur zum kleinen Teil erfüllen. Der Zweck einer Vermehrung der Zolleinnahmen liegt uns hingegen fern und es hat daher keine einzige der beantragten Zollerhöhungen einen fiskalischen Grund. Sie sind ausschließlich volks- und handelspolitischer Natur und bezwecken somit teils den Schutz der einheimischen Produktion, teils den Austausch von Konzessionen bei den Handelsvertrags-Unterhandlungen."

Aus diesem Grunde unterläßt die Botschaft auch die Schätzung der finanziellen Folgen der beantragten Abänderungen, indem das finanzielle Ergebnis der dermaligen Tarifrevision überdies hauptsächlich davon abhängt, ob neue Tarifverträge zu stande kommen, in welchem Maße sie den Gebrauchstarif modifiziren werden und welchen Einfluß die definitive Gestaltung des Gebrauchtarifs auf die zukünftigen Einfuhrquanten ausüben werde.

Herr A. Frey nennt diesen finanziellen Punkt in der Botschaft den unklaren und bezeichnet es als eigentümlich, daß die Botschaft eine Vermehrung der Zolleinnahmen sozusagen von vornherein als unwillkommen ablehne und jede Andeutung darüber unterlasse, woher sonst die fehlenden Mittel beschafft werden sollen. Uns scheint auch dieser Punkt ziemlich klar zu sein, indem wir keinen Augenblick daran zweifeln, daß das finanzielle Ergebnis dieser Tarifrevision eine bedeutende Mehreinnahme des Bundes mit sich bringt.

Literaturnachweis.

Die Literatur, welche als Quellen zu dieser Arbeit benützt wurde, ist mehr zersplittert als reichhaltig und würde der Nachweis darüber einen so großen Raum einnehmen, daß von der Allegation derselben Umgang genommen werden mußte und die Aufzählung die amtlichen Quellen des Bundes und der Kantone unberücksichtigt ließ.

Eine Reihe von Quellen konnte sozusagen für alle Abschnitte unseres Buches Verwendung finden.

Es sind dies:

Gemälde der Schweiz, historisch-geographisch-statistisches. St. Gallen und Bern, 1834—1859.

Franscini, Stephan, Neue Statistik der Schweiz. Bern, 1848.

— — Neue Statistik der Schweiz. Nachtrag. Bern, 1851.

Emminghaus, Dr. C. B. A., Die Schweizerische Volkswirtschaft. Leipzig (Gustav Mayer), 1860—1861.

Wirth, Max, Allgemeine Beschreibung und Statistik der Schweiz. Zürich (Orell, Füßli & Co.), 1871. I. Band.

Berlepsch, H. A., Schweizerkunde. Braunschweig (C. A. Schwetschke u. Sohn), 1875.

Furrer, A., Volkswirtschaftslexikon der Schweiz. (Schmid, Francke & Co.) Bern, 1885—1892.

Huber, Dr. F. C., Deutschland als Industriestaat. Stuttgart (J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger), 1901.

Im einzelnen mögen folgende Quellen Erwähnung finden:

I. Abschnitt.

Bowring, Dr. John, Bericht an das Englische Parlament über den Handel, die Fabriken und Gewerbe der Schweiz. Zürich (Orell, Füßli & Co.), 1837.

Beyel, Christian, Über die Handels- und Gewerbsverhältnisse der Schweiz, die sie bedrohenden Gefahren und die möglichen Mittel zur Abhülfe. Zürich und Frauenfeld (Ch. Beyel), 1840.

— — Kommissionalbericht über die schweizerischen Verkehrsverhältnisse zu Handen der zürcherischen Industriegesellschaft. Zürich und Frauenfeld (Ch. Beyel), 1843.

Kolb, G. Fr., Beiträge zur Statistik der Industrie und des Handels der Schweiz. Zürich (Meyer & Zeller), 1859.

Stöpel, Dr. F., Die Industrie- und Handelspolitik der Schweiz. Ein Beitrag zur exakten Behandlung nationalwirtschaftlicher Fragen. Frankfurt a. M., 1876.

Wartmann, Dr. H., Industrie und Handel des Kantons St. Gallen auf Ende 1866. St. Gallen (Huber & Co.), 1875.

— — Industrie und Handel des Kantons St. Gallen von 1867—1880 und von 1881—1890.

Die Jahresberichte des kaufmännischen Direktoriums von St. Gallen.
Die Jahresberichte der Zürcher Seidenindustriegesellschaft.
Die Berichte über Handel und Industrie der Schweiz erstattet vom Vorort des schweizerischen Handels- und Industrievereins.
Jahresberichte der geschäftsleitenden Kommission des schweizerischen Spinner-, Zwirner- und Weber-Vereins.
Berichte der Experten an den Welt- und Landesausstellungen.
Gfeller, Jules, L'horlogerie suisse en 1886. Berne (K. J. Wyss), 1886.
Fachberichte aus dem Gebiete der schweizerischen Gewerbe im Jahr 1886. Herausgegeben vom Centralvorstand des schweizerischen Gewerbevereins. St. Gallen, 1887.
Fachberichte aus dem Gebiete der schweizerischen Gewerbe in den Jahren 1890–1895. Herausgegeben vom Centralvorstand des schweizerischen Gewerbevereins. Bern, (Michel & Bühler), 1896.
Stand und Entwicklung der schweizerischen Gewerbetätigkeit im Jahre 1898. Nach eingeholten Erkundigungen bei Fachleuten, verarbeitet von Werner Krebs, Sekretär des schweizerischen Gewerbevereins. Bern, 1899.
Lunge, Dr. Georg, Zur Geschichte der Entstehung und Entwickelung der chemischen Industrien in der Schweiz. Zürich (Art. Institut Orell Füßli & Co.), 1901.

* * *

v. Tschudy, Dr. F., Landwirtschaftliches Lesebuch. Frauenfeld (J. Huber), 1863.
Krämer, Prof. Ad., Die Landwirtschaft im schweizerischen Flachlande. Ihre Grundlagen und Einrichtungen. Frauenfeld, 1897.
— — Die Grundbedingungen der Erhaltung und Kräftigung des Bauernstandes. Abhandlung im Landwirtschaftlichen Jahrbuch der Schweiz. XII. Jahrgang. Bern, 1898.
— — Die Landwirtschaft im neunzehnten Jahrhundert. Mit besonderer Berücksichtigung schweizerischer Verhältnisse. Frauenfeld (J. Huber), 1902.
— — Ist die Schweiz ein überwiegend Ackerbau- oder Industrietreibender Staat? Zeitschrift für schweizerische Statistik. Jahrgang 1872. Seite 107.
Anderegg, Prof. F., Eine Sammlung freier Vorträge zur Hebung der Landwirtschaft. Bern (C. Sturzenegger), 1900–1902.
— — Sozialpolitische Streiflichter für den Schweizerbauer. Bern (K. J. Wyß), 1892.
— — Die Entwickelung der Milchwirtschaft mit besonderer Berücksichtigung derjenigen der Schweiz. Zeitschrift für Schweizerische Statistik. Jahrgang 1894. S. 229.
Mitteilungen des Schweizerischen Bauernsekretariats.

* * *

Guyer-Freuler, Beiträge zur Statistik des Fremdenverkehrs in der Schweiz. Zürich, 1895.
Amsler, O., Der Fremdenverkehr und die Hotelindustrie in der Schweiz im Jahre 1899. Gedenkschrift zum zehnjährigen Bestehen des offiziellen Centralbureaus des schweizerischen Hoteliervereins 1891/1901. Basel, 1901.
Kummer, Dr. J. J., Die Bevölkerungsfrage. Zeitschrift für schweizerische Statistik. Jahrgang 1883. Seite 201.
Laur, Dr. Ernst, Die innern Wanderungen der schweizerischen Bevölkerung in ihrer Bedeutung für die Landwirtschaft Landwirtschaftliches Jahrbuch der Schweiz. Jahrgang 1901.

Karrer, L., Das schweizerische Auswanderungswesen und die Revision und Vollziehung des Bundesgesetzes betr. den Geschäftsbetrieb von Auswanderungsagenturen. Bern 1886.

Dreifuß, J., Übersicht der Geldbeträge, welche den Auswanderungsagenten in der Schweiz übergeben worden sind und den Auswanderern am Bestimmungsorte auszuzahlen waren. } Zeitschrift für schweizerische Statistik, Jahrgang 1890/91.

II. Abschnitt.

Leuthy, J. J., Handbuch der schweizerischen Handels-, Gewerbs- und Niederlassungsverhältnisse. Zürich, 1847.

Schäppi, J. J., Handwerk, Kleingewerbe und Landwirtschaft in ihrer gegenwärtigen Bedrängnis. Zürich, 1882.

Schuler, Dr. F., Bemerkungen zur schweizerischen Fabrikstatistik für 1888. Zeitschrift für schweizerische Statistik, Jahrgang 1890, S. 254.

— — Die Industrie der Lebens- und Genußmittel.
Wegmann, F. H., Noch etwas zur Fabrikstatistik.
— — Groß- und Kleinbetriebe der schweizerischen Fabrikindustrie.
Lauterburg, Rob., Die schweizerischen Wasserkräfte. } Zeitschrift für schweizerische Statistik, Jahrgang 1891, S. 226, 272, 395, 197.

Bericht des schweizerischen Arbeitersekretariates über die Anwendung des eidgenössischen Fabrikgesetzes. Zürich, 1898.

Berichte des schweizerischen Vereins von Dampfkessel-Besitzern.

Abt, Roman, Statistik der Lokomotiven, Dampfkessel und Dampfmaschinen der Schweiz 1877. Zürich (Orell Füßli & Co.), 1878.

Arbeitslosenunterstützung und Arbeitsnachweis. Bericht an das schweizerische Industriedepartement vom schweizerischen Arbeitersekretariat. Zürich (Buchhandlung des schweizerischen Grütlivereins) 1901.

Schweizerisches Jahrbuch für Finanz- und Versicherungswesen. Bern (Polytechnische Anstalt), 1899—1901.

Handbuch der Aktiengesellschaften und Geldinstitute der Schweiz. Zürich, 1890—1896.

Schweizerisches Handelsamtsblatt.

Geering, Dr. Tr., Die Verwendung der Handelsstatistik zu volkswirtschaftlichen Untersuchungen. Zeitschrift für schweizerische Statistik, Jahrgang 1894, S. 403.

Apelt, Die Konsumtion der wichtigsten Kulturländer in den letzten Jahrzehnten. Berlin, 1899.

Zwanzigster Jahresbericht des schweizerischen Gewerbevereins. II. Teil.

Über die Produktion und volkswirtschaftliche Bedeutung der schweiz. Gewerbe. 1900.

Enquête zur Vorbereitung der künftigen Handelsverträge. Ausgearbeitet vom schweiz. Bauernsekretariate.

III. Abschnitt.

Gonzenbach, Dr. v., Einige Gedanken über die Aufstellung eines schweizerischen Schutzzollsystems. 1840.

— — Darstellung der Handelsverhältnisse zwischen der Schweiz und Frankreich während des Jahres 1840. Bern, 1842.

— — Über die Handelsverhältnisse zwischen der Schweiz und den deutschen Zollvereinsstaaten während des Jahres 1840. Luzern, 1845.

Gonzenbach, Dr. v., Darstellung der Handelsverhältnisse zwischen der Schweiz und Österreich in den Jahren 1840—1845. Bern, 1847.

— — Über die englische Tarifrevision und ihre mutmaßlichen Folgen für den schweizerischen Handel. Zürich, 1846.

Hoffmann-Merian, Zolldirektor, Denkschrift über das neue eidgenössische Zollgesetz. Basel, 1852.

Weber, E., Schweizerische Handelsstatistik. Zürich, 1857.

Weber, Jost, Die schweizerische Landwirtschaft und der französische Handelsvertrag. Luzern, 1863.

Blumer, Dr. J. J., Handbuch des schweizerischen Bundesstaatsrechtes. Basel, 1887. II. Band.

Huber, Dr. A., Die Entwickelung des eidgenössischen Zollwesens bis 1898. Bern (Stämpfli), 1890.

Zur eidgenössischen Zollrevision. Rede von Feer-Herzog, Mitglied des Nationalrates. Basel (Buchdruckerei der Grenzpost), 1878.

Zur eidgenössischen Zollrevision. Zweite Rede von Feer-Herzog, Mitglied des Nationalrates. Basel (Buchdruckerei der Grenzpost), 1878.

Cramer-Frey, Der schweizerisch-französische Handelsvertrag. Annahme oder Verwerfung? Kurze Beleuchtung aus Auftrag der Vorstände der kaufmännischen Gesellschaft Zürich und der Seidenindustriegesellschaft des Kantons Zürich. Zürich (J. J. Ulrich), 1882.

— — Zur Zolltariffrage. Zürich (Zürcher & Furrer), 1883.

Frey, Emil, Vizedirektor der schweizerischen Rentenanstalt, Die schweizerische Handelspolitik der letzten Jahrzehnte. „Schriften des Vereins für Sozialpolitik", XLIX., Bd. I., No. 9, S. 451/514.

Lombard, F., Das Schutzzollsystem und die Liga gegen Lebensmittelverteuerung. Genf, 1891.

Die Landwirtschaft und der neue schweizerische Zolltarif. Dem Schweizervolk zur Aufklärung. Herausgegeben vom schweizerischen Bauernverbande. Brugg, 1902.

Laur, Dr. E., Die Bedeutung der Zolltarife für die schweizerische Landwirtschaft. Bern (Berger & Albrecht), 1899.

Wartmann, Dr. H., Industrie und Handel. Die Schweiz im XIX. Jahrhundert von P. Seippel. Bern, 1900. III. Band.

Peyer-im Hof, Die schweizerische Zoll- und Handelspolitik von Heute. Schweiz. Blätter für Wirtschafts- und Sozialpolitik, Jahrgang 1895, I. Bd., S. 201.

Geering, Dr. Tr., Die wirtschaftliche Lage der Schweiz gegenüber dem Ausland. Schweiz Blätter für Wirtschafts- und Sozialpolitik, Jahrgang 1898, I. Bd., S. 105.

Borgius, Dr. W., Jahrbuch des Handelsvertragsvereins für das Jahr 1901. Berlin (Liebheit & Thiesen), 1902.

Inhaltsübersicht.

Seite

Vorwort III

I. Die Entwickelung der Gewerbekraft des schweizerischen Volkes.

1. Die Entwickelung der schweizerischen Industrie . . 5
   a) Überblick bis zum 19. Jahrhundert 5
   b) Die Entwickelung der Industrie bis heute 10
   Textil-Industrie. Metall-Industrie. Chemische Industrie. Nahrungsmittel-Industrie. Wanderung der Industrie. 10—30
2. Die Entwickelung des schweizerischen Gewerbes . . 31
3. Die Entwickelung der schweizerischen Landwirtschaft . 34
   Getreidebau. Milchwirtschaft und Viehzucht. Kulturpflanzen. 35—48
4. Die Fremden-Industrie 48
5. Die Verschiebung der Bevölkerung 52
   Binnen-, Aus- und Einwanderung. 53—59
6. Die Verschiebung der beruflichen Gliederung . . 59
7. Die Entstehungszeit des Industriestaates . . . 65

II. Der heutige Stand der Gewerbekraft des schweizerischen Volkes.

a) Arbeitskraft 68
b) Motorenbenützung 72
c) Arbeitsmaschinen 75
d) Großbetrieb 76
e) Aktiengesellschaften 80
f) Produktenmenge 83

III. Die Stellung der Schweiz auf dem Weltmarkt.

1. Umfang des schweizerischen Handels 87
2. Die Hauptgegenstände des schweizerischen Handels 91
3. Die Hauptabnehmer der Schweiz 102
4. Die Hauptlieferanten der Schweiz 115
5. Handelsbilanz 122
6. Handelspolitik 124

Literaturnachweis 135

Schulthess & Co., Druck und Verlag, Zürich.

Archiv für Heraldik, Schweizerisches. Organ der Schweiz. Heraldischen Gesellschaft. Mit Beilage: Genealogisches Handbuch der Schweiz. Reich illustrirt. Pro Jahrgang (4 Hefte) Fr. 10. —

Bilder aus Ulm. Vergangenheit und Gegenwart. Von einem Freunde Schwabens. Fr. 1. 50

Bluntschli, Prof. Dr., Geschichte der Republik Zürich. Neue Ausgabe. Mit Vignetten. Fr. 9. —

Dändliker, K., Prof. Dr., Ursachen und Vorspiel der Burgunderkriege. Eine schweizergeschichtliche Studie. Fr. 1. 80

Diener, E., Dr., Das Haus Landenberg im Mittelalter. Fr. 4. —

Egli, E., Dr., Die Schlacht bei Kappel 1531. Mit 2 Plänen und einem Anhang ungedruckter Quellen. Fr. 2. 40

Frey, Ad., Prof. Dr., Die helvetische Armee im Jahr 1799 und ihr Generalstabschef G. von Salis-Soglio. Fr. 2. —

Geschichtsblätter, Obwaldner. Herausgegeben vom Historisch-Antiquarischen Verein von Obwalden. Erstes Heft. 1901. Fr. 3. —

Hüne, Joh., Dr., Zum Wehr- und Kriegswesen in der Blütezeit der alten Eidgenossenschaft. Fr. 1. 80

Meyer v. Knonau, G., Prof. Dr., Aus mittleren und neueren Jahrhunderten. Fr. 5. —

Michel, G. M., Illustr. zürcherisches Zeughausbüchlein. Ein Führer durch die Sammlung alter Waffen. Mit histor. Einleitg. v. W. M. Fr. 3. 50

Oechsli, W., Prof. Dr., Quellenbuch zur Schweizergeschichte. 2. veränderte und vermehrte Auflage. br. Fr. 9. —; geb. Fr. 11. —

— — Neue Folge. Kulturgeschichtliches. br. Fr. 8. 40; geb. Fr. 10. —

Rahn, J. Rud., Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz. Neue Ausgabe. br. Fr. 4. —; geb. Fr. 6. —

v. Reding-Biberegg, Rud., Oberstlieut. im eidg. Generalstab. Der Zug Suworoffs durch die Schweiz. Mit zahlreichen Beilagen u. Illustrationen nebst 10 Kriegskarten in Mappe (vergriffen).

Rothpletz, E., Dr., Der Genfer Jean Gabriel Eynard als Philhellene (1821—1829). Fr. 2. —

Schneider, A., Prof. Dr., Die neuesten Ausgrabungen in der Schweiz. Mit sechs Tafeln. Fr. 2. —

Steiner, A., Prof. Dr., Der Zürcher Professor Joh. Heinr. Hottinger. Fr. 3. —

Studer, Jul., Schweizer Ortsnamen. Ein historisch-etymologischer Versuch. br. Fr. 4. 20; geb. Fr. 5. —

Valer, M., Dr., Johann von Planta. Ein Beitrag zur politischen Geschichte Rätiens im 16. Jahrhundert. Fr. 2. 40

Vor hundert Jahren. Denkschrift an die ereignisvollen Jahre 1798 und 1799.

I. Oechsli, W., Prof. Dr., Die Schweiz in den Jahren 1798 und 1799. Mit einer Karte: Die helvetische Republik. Fr. 4. —

II. Becker, F., Oberstlieut. im eidg. Generalstab, Die erste Schlacht bei Zürich den 4. Juni 1799. Mit einer Planskizze der Schlacht. Fr. 3. 60

III. Meyer, Wilh., Die zweite Schlacht bei Zürich am 25. und 26. September 1799. Mit einem Vorwort von G. Meyer v. Knonau und einer Planskizze. Fr. 2. 40

IV. Zeller-Werdmüller, H., Dr., Aus zeitgenössischen Aufzeichnungen und Briefen. Mit Illustrationen. Fr. 4. —

Alle vier Hefte in einem Band br. Fr. 14. —; geb. Fr. 16. —

Waldmann, Franz, Dr., Hans Waldmann, Bürgermeister von Zürich. Mit Holzschnitten. Fr. 2. —

v. Wyss, G., Prof. Dr., Zürich am Ausgang des 13. Jahrhunderts. Fr. 1. —

Zemp, Joseph, Prof. Dr., Die Schweizerischen Bilderchroniken und ihre Architektur-Darstellungen. Mit 136 Abbildungen. Herausgegeben durch die Stiftung Schnyder von Wartensee. Fr. 12. —